Lüner Zeitung

Brambauer Anzeiger · Großlüner Volksblatt · Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtliches Organ für Großlünen und Brambauer

Verbreitungsbezirk: Lünen, Lünen-Süd, Brambauer, Altenderne-Oberbecker, Gahmen, Horstmar, Beckinghausen, Lippholthausen, Altlünen, Alstedde, Nordlünen, Wethmar.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.25 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". — Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr. 256 **Dienstag, den 30. Oktober** **1928**

Zeppelin bereits gestern früh gestartet / Erste Nacht überm Atlantik

Das Luftschiff Mittwoch abend in Friedrichshafen?

Aufstieg bei Mondschein / Die neuen Passagiere / „Halbtot vor Begeisterung" / Der Kuß für Knud / Abschied von New York / Ein 17jähriger blinder Passagier an Bord

Privatmeldung

Vorläufig günstige Rückenwinde

Privatbericht.

Die Wetteraussichten

z Friedrichshafen, 30. Okt. Wie Dr. Dürr, der Chefkonstrukteur des Luftschiffbaues einem Berichterstatter erklärte, hat das Luftschiff für die nächsten Stunden sehr günstige Rückenwinde zu erwarten, die die Fahrt des Schiffes außerordentlich beschleunigen würden; das das Luftschiff infolgedessen in den Nachtstunden eine Stunden-Geschwindigkeit von 150 Kilometern erreicht haben dürfte.

*

Ueber die Wetterlage auf dem Nordatlantischen Ozean gibt das Seeflugreferat der Deutschen Seewarte gestern abend folgenden Bericht: „Die Wetterlage auf dem Norbatlantischen Ozean weist am Nachmittag nur geringe Aenderungen gegen den Vormittag auf. Noch immer zieht sich die Rinne des Tiefluftdruckes von Labrador ostnordostwärts in Richtung auf die Faroer und das europäische Nordmeer. Das heute morgen an der Nordostküste von Labrador gelegene Tiefdruckgebiet zieht langsam ostwärts, während das Tiefdruckgebiet nordwestlich von Irland bei wenig veränderter Lage sich noch vertieft hat. Sein Kern weist Barometerstände von nur 735 mm auf. Vom Labradortief greift ein Ausläufer in den St. Lorenz-Golf und über Neuschottland hinweg südostwärts bis Neutucket, während von dem zweiten Tiefdruckgebiet mehrere Ausläufer bis über den 45. Grad Nordbreite hinweg südwärts reichen. Südlich der Tiefdruckrinne zieht sich auch am Nachmittag von dem Innern des amerikanischen Festlandes ein Hochdruckgürtel ostwärts bis nach der Iberischen Halbinsel. **Im Bereich der Ausläufer der nördlichen Tiefdruckrinne wird das Luftschiff eine kräftige, zunächst südwestlich und nordwestlich schwankende Strömung antreffen, deren Geschwindigkeit strichweise 50 km in der Stunde betragen wird. Dabei wird aber im Bereich der Tiefausläufer vielfach schlechtes Flugwetter anzutreffen sein. Aus niedrigen Wolken wird Regen, teilweise in Schauern, fallen. Im Bereiche eines auf ungefähr 35 Grad Westlänge gelegenen Tiefausläufers wird strichweise auch Hagel auftreten. Sollte das Luftschiff jedoch einen der mittleren atlantischen Kurse eingeschlagen haben, so wird es in der Nähe des 40. Breitengrades größtenteils schwachwindiges, vielfach heiteres Wetter, antreffen.** Aus dem Gebiet der Azoren und im Raume zwischen dem 35. bis 43. Grad Nordbreite, 45. und 55. Grad Westlänge werden sogar leichte westliche Winde am Nachmittag gemeldet."



Nord-Route eingeschlagen

⇒ New York, 30. Okt. Der Rückflug des „Graf Zeppelin" ist überraschenderweise nun doch schon gestern früh und zwar um 1.58 Uhr (7,58 Uhr MEZ.) angetreten worden. Eckener glaubt, nach 50 bis 60 Stunden in Friedrichshafen landen zu können. Der Flug geht nicht erst nach Berlin, sondern über die Dampferroute, Irland, Südengland, Nordfrankreich und dann den Rhein aufwärts nach Friedrichshafen. Ueber den Start in Lakehurst sei einem Korrespondenzbericht u. a. entnommen: „Der

Abflug kam ganz unerwartet.

Es waren nur etwa 1000 Personen anwesend, zumeist Marineoffiziere, Journalisten und ein paar ausdauernde Neugierige, da vorher von den Offizieren des Zeppelins erklärt worden war, daß das Luftschiff nicht vor Dienstag abfahren werde. Erst nach 1 Uhr nachts (7 Uhr MEZ.) entschied sich Eckener, den Flug anzutreten. 600 Mann zogen das Luftschiff aus der Halle. Diese Arbeit dauerte 6 Minuten und war um 1,33 Uhr beendet. Um 1,58 Uhr

wurden die Haltetaue losgeworfen.

Die Passagiere waren aufgefordert worden, sich um 11,30 Uhr an Bord zur Abfahrt bereit einzufinden. Unmittelbar auf diese Aufforderung hin setzte sich die Karawane der glücklichen Passagiere zum Luftschiff hin in Bewegung. Jeder mußte sein Gepäck eienhändig an Bord bringen. Dabei fiel so manches Scherzwort, das indirekt das feste Vertrauen und die vollkommene Sorglosigkeit für den einzelnen der privat an dem Fluge Teilnehmenden dokumentierte. Niemand hat auch nur im geringsten Zweifel an dem

glücklichen Gelingen auch dieses Fluges.

Die abergläubischen amerikanischen Passagiere rissen sich förmlich um die Kabine mit der glückbringenden Zahl 7. Als erster Passagier betrat die einzige Frau, welche nach dem Ausscheiden von Ladv Drummond-Hay den Rückflug mitmacht, Miß Adams, das Schiff. Ihrer großen Spannung gab sie mit den Worten Ausdruck: „Ich bin halbtot vor Begeisterung." Dann stieg sie lächelnd ein. In der Eile, in der die Nachzügler der Passagiere im Automobil nach Lakehurst eilten, um „den Anschluß nicht zu verpassen",

ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall.

Der Amerikaner Josef Jessel aus New York stieß mit seinem Auto vor Lakehurst auf einen anderen Wagen und erlitt herbei Verletzungen. Er wurde zur Anlegung eines Notverbandes in das Lakehurster Krankenhaus gebracht. Kurze Zeit darauf erschien er jedoch schon wieder mit völlig verbundenem Kopf und unverminderter Begeisterung auf dem Flugplatz und schleppte seine 50 Pfund Gepäck an Bord. Um 11,30 Uhr warfen die Maschinisten die Motoren an, um sie für den Start selbst langsam warmlaufen zu lassen.

Kein einziger der 5 Maybachmotoren versagte.

Auch in dem übrigen Gefüge des Luftschiffes war alles bis auf das letzte Ventil an den Gaszellen in bester Ordnung. Der „Graf Zeppelin" war bereits um 11,30 Uhr klar zum Herausbringen. Da die Zeit des Abfluges sehr schnell näherrückte, verabschiedeten sich Eckener und die Schiffsleitung bereits um 10.45 Uhr von dem Kommandanten des Flugplatzes Lakehurst und den Vertretern der amerikanischne Marine. Kurz bevor sich das Luftschiff, von den Landungsmannschaften gezogen, in Bewegung setzte,

erstieg eine junge Amerikanerin die kleine Plattform, die den „Graf Zeppelin" noch mit dem Lande verband. Ehe der junge Eckener sich versehen hatte, hatte sie ihn umfaßt und küßte ihn kurzerhand auf den Mund.

Eckener, der verlobt ist, war zu verblüfft, um sich zu wehren, und gleich darauf war die junge Amerikanerin, welche ihrer Zeppelinbegeisterung auf so herzhafte Weise Ausdruck gegeben hatte, wieder in der Nacht verschwunden, ohne daß man feststellen konnte, wer sie war. Das Ausbringen des Zeppelins vollzog sich sodann mit außerordentlicher Ruhe. Bestimmt erklangen die Befehle der verschiedenen Offiziere. Vor der Luftschiffhalle stand die amerikanische Hilfsmannschaft vollzählig angetreten, um den Zeppelin

vor Beschädigungen zu bewahren.

Denn die Bodenwinde, die sich während der Abendstunden beinahe gänzlich gelegt hatten, hatten überraschend wieder an Stärke zugenommen und gaben der Geschicklichkeit Dr. Eckeners und seiner Offiziere ein ziemliches Problem zu lösen auf. Doch jetzt gab es für die Schiffsleitung kein Zurück mehr. Mit dem Kommando „Schiff ausbringen — marsch!" begann der zweite Atlantikflug. Noch eine halbe Stunde lang wurde das Luftschiff an den Halteseilen am Boden festgehalten.

Dann ertönte das Kommando „Hoch!".

Die Motoren brüllten auf, und das Luftschiff schlich noch etwa 100 Meter wie ein Gespenst am Boden entlang, löste sich dann von der Erde los und stieg leicht und graziös in die Mondnacht. Schneeweiß erglänzte der Riesenleib im vollen Mondlicht. Ein bezaubernder, malerischer Anblick für die Zurückbleibenden. An Bord des „Grafen Zeppelin" befanden sich außer der Besatzung noch 23 Passagiere. Die

Zusammenstellung der Passagierliste

hatte jedoch in der letzten Minute einige Aenderungen erfahren. Der Schwager von Cornelius Vanderbilt jr., Richard J. Buke, macht ebenso wie v. Wiegand und Lady Drummond-Hay den Flug nicht mit, ebenfalls hat der Verlag Ullstein für den Rückflug seinen Korrespondenten an Bord gewechselt. Für die 4 ausscheidenden Passagiere nehmen an der Fahrt teil: als Vertreter des Hearstkonzerns John C. Ingram und als Vertreter der Firma Ullstein Wilhelm Schulze. Als reguläre Passagiere sind außerdem noch hinzugekommen F. W. v. Meißter (New York), L. G. M. Crouse-Syrakuse (New York) und Hans W. Nolde aus Reading (Pennsylvanien). „Graf Zeppelin" hat

27 000 Kubikmeter amerikanisches Blaugas

und 12 Tonnen Benzin mitgenommen. Es befinden sich 48 Postsäcke und 341 Pfund Fracht an Bord, darunter ein Ballen Baumwolle, die über Bremen abgeworfen und dort versteigert werden soll. Der Erlös ist für die Besatzung des Luftschiffes bestimmt. **Das Luftschiff, das mit 120 Kilometer Geschwindigkeit flog, passierte 3,16 Uhr (amerikanischer Zeit) New York, kurz vor 4 Uhr Curtisfield, 5 Uhr Block Irland, nördlich von Long Island und erreichte**

gegen 6.05 Uhr das offene Meer.

Es nahm nordöstlichen Kurs; als es über New York erschienen war, wurde es vom Geheul unzähliger Sirenen begrüßt. Das Luftschiff bot im hellen Licht der Scheinwerfer einen wundervollen Anblick. In den ersten Stunden der Fahrt richtete Eckener an Coolidge, an den Marinesekretär und an den das Kommando in Lakehurst führenden Offizier Telegramme, in denen er für die der Zeppelinbesatzung in Amerika gewährte

Aufnahme seinen Dank aussprach.

Nachdem das Luftschiff um 6.05 Uhr das Festland verlassen hatte, überflog es mit großer Geschwindigkeit aus südöstlichem Kurs den Nantucket Sund, etwa in der Mitte zwischen dem Leuchtturm von Great Noint und dem Monotony Leuchtturm an der Spitze des Cap Cod. Die Leuchtturmwache und eine Jägergruppe, die

(Fortsetzung siehe 2. politische Seite.)

Politik im Winter

Von

D. Dr. von Campe

Das parlamentarische Ringen ist auf Krieg gestellt. Der deutschnationale Vertretertag hat mit der Wahl Hugenbergs der Schwüle ein Ende gemacht. Die Entladung kam, Klärung noch nicht. Ein erster Donner ist noch nicht der letzte. Und ein erster Blitz bedeutet noch keine Gutwetterlage. Für die Partei nicht und für die politische Lage nicht.

Politik fordert eine große Linie. Für die Außenpolitik haben wir sie. Stresemann zog sie. Sie liegt klar und fest. Der Marsch auf dieser Linie mag bald rascher, bald langsamer gehen, mag zeitweise zum Stillstand kommen. Aber die Richtung bleibt. Auch Genf zwingt nicht zum Richtungswechsel. Das waren ja alles nur Steine auf dem Weg. Sie erschweren, aber sperren nicht den Weg. Auch Briands Rede war solch ein Stein. Ein schwerer, sehr sehr schwerer zwar. Aber auch dieser Stein sperrt nicht den Weg. Die Linie bleibt. Die Reichstagsverhandlungen auch dieses Winters werden es zeigen. Freilich, einen ersten, wichtigen Etappenpunkt müssen wir erreichen. Bald schon! Sonst schwinden Mut, Freudigkeit, Vertrauen. Rheinlandräumung, Klärung der Kriegsentschädigungsfrage sind diese Punkte. Die Wahl Hugenbergs, der aus der gedeckten Position seiner Presse diese Linie zu sperren seit je versuchte, bedeutet ein neues Hindernis. Es wird die Linie nicht verlegen, aber das Erreichen der ersten Etappenpunkte erschweren, doch nicht hindern.

Innerpolitisch fehlt uns jede klare Linie. Wir sehen Ziele, aber nicht die Wege dahin. Alles, was ich von diesem Winter hoffe, ist, daß er uns der Klärung näherbringt. Schaffen wird er sie nicht. Eine Fülle von Aufgaben drängt der Lösung zu: Reform des Reichsaufbaues, Lösung des Problems: Preußen und das Reich — Der Unitarismus will sein Recht haben und den steten Streit zwischen Rumpf und Gesamtkörper enden. Vereinheitlichung und Vereinfachung der Verwaltung — Das Volk ist der Buntscheckigkeit, Unübersichtlichkeit, Schwerfälligkeit müde. Finanzausgleich — Länder und Gemeinden wollen endlich wissen, wie sie daran sind. Parlamentarismus — es gibt keine anderen Grundlagen für den Staat, aber die Parlamente dürfen nicht allmächtig werden, nicht in alles hineinreden. Demokratie — ja, aber es ist vom Uebel, daß sie sich zur Grundlage für die Regelung aller öffentlichen Beziehungen macht. Neue Millionen des Dawes-Planes, wachsende Ansprüche, drohendes Defizit — woher nehmen und nicht stehlen. Steuern drohen ja längst Wirtschaft und Privathaushalt zu ersticken. Wahlrecht, Handhabung, Begleiterscheinungen, befriedigen niemanden — und doch weiß niemand einen entscheidenden Schritt zur Besserung zu tun. Konkordatsverhandlungen machen ein uraltes Problem aktuell, gefährden die Gleichgewichtslage zwischen Staat und Kirche — und doch hatten beide Teile sich nach Beilegung des unglückseligen Kulturkampfes ineinander friedlich eingelebt.

Aehnliche Aufgaben ließen sich noch viele aufzeigen. In sie alle spielt die außenpolitische Lage hinein, ja überschattet sie, erschwert sie, drängt auf Lösung — fordert zwingend innerpolitische Geschlossenheit. Dawesplan, Versailler Ketten!

Mit all dem werden Reichstag und Landtag sich in den kommenden Monaten zu beschäftigen haben. Die Wucht dieser Aufgaben ist zentnerschwer und doch ist der Mechanismus unseres politischen Getriebes nicht in Ordnung. Parteien sind die Räder in diesem Getriebe. Das Räderwerk ist zu kompliziert, zu unübersichtlich, ist verbraucht, durch Fremdkörper gehemmt, verunreinigt. Heilkünstler bieten ihm Hilfe an. Täglich neue. Jeder entpuppte sich noch als Dr. Eisenbart. Man beachte folgende Gedankenreihen:

Zur Reichstagswahl traten an die dreißig Parteien an. Hunderttausende bürgerlicher Stimmen fielen aus. Nur 15 Parteien brachten es zu Mandaten, 3 schlossen sich anderen Parteien im Reichstag an. So haben wir immerhin noch 12 Parteigruppen in Größe von 153 bis zu 2 Abgeordneten. Im Landtag liegen die Dinge ähnlich, nicht ganz so schlimm. Ein klarer Volkswille ist in der Wahl nicht zum Ausdruck gekommen. Wirklich sichere Mehrheitsbildungen sind ausgeschlossen, ihre Dauer nicht zu gewährleisten. Unter den Parteigruppen sind nur 2 sozialistische. Die Zersplitterung der bürgerlichen vermindert deren Stoßkraft. Die bürgerlichen und sozialistischen Stimmen halten sich vielfach fast

das Gleichgewicht, wenn nicht im Reich und in Preußen, so doch in vielen Gemeinden.

Neue Fragen treten auf. Die Parteien werden ihnen nicht gleich gerecht. Parteiprogramme kommen ins Schwanken. Sonderinteresse macht sich mehr denn je geltend.

(Schluß folgt morgen.)

Nord-Route eingeschlagen

(Fortsetzung von der 1. politischen Seite.)

das Luftschiff beobachteten, schätzten die Geschwindigkeit auf 80 Meilen, die Höhe auf 1600 Fuß. Der letzte Mensch auf dieser Seite des Ozeans, der das Luftschiff sah, war der Wärter des Leuchtturm am äußersten Ostrand von Nantucket, Larsen, der den „Graf Zeppelin" erst aus den Augen verlor, als bereits mehrere Meilen zwischen dem Luftschiff und der Insel lagen.

Um 6 Uhr morgens wurde ein blinder Passagier an Bord entdeckt, ein 17jähriger blonder amerikanischer Junge, der bei einem Rechtsanwalt arbeitet.

Das Luftschiff hat diesmal als Mascott ein chinesisches Palasthündchen mit, das von der Gesellschaft gestiftet wurde, die das Benzol für den Zeppelin geliefert hat. Trotz Sonnenaufgangs war es an Bord sehr kalt. Um 6,30 Uhr wurde das Feuerschiff „Pollock" gesichtet, um 7,15 Uhr der Fischdampfer „Widgeon". Von diesem Dampfer wurde angegeben, daß der Zeppelin

wahrscheinlich den Lindbergh-Kurs einhalte,

d. h., er wird an Neuschottland, Neufundland und der Südküste Irlands vorbeifliegen. Um 8 Uhr teilte der Zeppelin mit, daß er schnelle und gute Fahrt mache. Um 10,15 Uhr (16,15 Uhr MEZ.) befand er sich auf 42,26 nördlicher Breite und 64,15 westlicher Länge. Aus der Umgebung von St. Johns auf Neufundland wurde starker Südwind mit zahlreichen Wolken bei im übrigen klarem Flugwetter gemeldet. Um 10,20 Uhr (16,20 Uhr MEZ.) überflog „Graf Zeppelin" den Dampfer „Laconia" 315 Kilometer südlich Halifax. Die Havas hatte sofort

nach Bekanntwerden des Rückfluges

ihre 18 in der Nähe der Flugroute befindlichen Schiffe, darunter die Dampfer „Hamburg", „Deutschland", „Reliance", telegraphisch mit entsprechenden Instruktionen versehen. Es ist der erste Flug eines Luftschiffes, der in Westost-Richtung unternommen wird; denn der „Z R III", den wir vor 4 Jahren abgeliefert haben, ist in Amerika geblieben. Wir wissen von den Non-stop-Flügen der Flugzeuge, daß Flüge in Westost-Richtung im allgemeinen leichter sind als umgekehrt. Da Eckener selbst mit einer um etwa 50 Prozent gesteigerten Fahrtgeschwindigkeit rechnet,

könnte unter günstigen Bedingungen die Ankunft „Graf Zeppelins" in Deutschland nach etwa 50 bis 52 Stunden zu erwarten sein. Unter der Voraussetzung natürlich, daß die kürzeste nördliche Route beibehalten werden kann.

Die Entfernung auf dieser Strecke beträgt rund 8000 Kilometer. Daß Eckener die kürzeste Route wählen wird, versteht sich von selbst. Aber ihre Beibehaltung ist, wie gesagt, nur möglich, wenn man unterwegs auf keine Stürme, Gewitter usw. trifft. **Diese würde man umfahren können, aber jede Kursabweichung bedeutet zugleich auch eine Verlängerung der absoluten Flugstrecke und eine Verlängerung des Fluges selbst.**

Schnelle Fahrt

Privatmeldung

ts New York, 30. Okt. **Nach einer Meldung aus Chatam überflog das Luftschiff in einer Höhe von 500 bis 600 Metern an den kleinen Fundlandbänken (in der Nähe von Sable Island) bei leichtem Nebel, der dort tagsüber fast immer herrscht, eine große Fischerflotte. Das Luftschiff hatte Rückenwind. Das Wetter in dieser Gegend war verhältnismäßig gut. Das Luftschiff war bis zu diesem Punkt bereits mit etwa 12 Schiffen in Verbindung getreten. Es folgte der großen Schiffsroute. Wie das New Yorker Wetterbureau auf Grund der Berichte, der die nordatlantischen Strecken befahrenden Dampfer mitteilt, wird der Zeppelin, sobald er weiter auf den Ozean hinauskommt, wechselnde Winde und böiges Wetter antreffen. Wie der Dampfr „Louis Winslow" berichtet, hatte er gestern um 3,33 Uhr amerikanischer Zeit auf 40 Grad nördlicher Breite und 66 Grad 20 Minuten westlicher Länge das Luftschiff gesichtet. Ein in Portland (Maine) um 2 Uhr mittags (8 Uhr MEZ.) aufgefangene Meldung besagt, daß „Graf Zeppelin" sich zu dieser Zeit auf 42 Grad 17 Min. nördlicher Breite und 59 Grad 12 Min. westlicher Länge befand und damit etwa 200 Kilometer südöstlich von Cap Sable und etwa 1800 Klm. von Lakehurst entfernt. Das Luftschiff flog in etwa 300 Meter Höhe und hatte eine Geschwindigkeit von 120 Klm. Das Luftschiff stand in Funkverbindung mit der Commerziellen Radiostation für Massachusetts. Zwischen 9 und 10 Uhr amerikanischer Zeit wurden Privatmeldungen übermittelt. Es wurde berichtet, daß an Bord des Luftschiffes alles wohl ist. Die in Columbus (Ohio) wohnende Frau Casto erhielt von ihrem Gatten, der sich an Bord des Luftschiffes befindet, folgenden, 6,45 Uhr gestern aufgegebenen Funkspruch: „Bei Tagesanbruch fahren wir überm Nordatlantik. Die Motoren arbeiten tadellos, das Wetter ist wundervoll. Aus South Dartmouth (Massachusetts) wird berichtet: „Die Radiostation Institute of Technology" erhielt einen Funkspruch des „Graf Zeppelin", wonach das Wetter klar sei." Das Küstenwachschiff „Mojave", das an der Küste von Neuschottland patrouilliert, funkte, daß es „Graf Zeppelin" um 8,45 Uhr auf der Höhe von Cap Sable auf 42 Grad nördlicher Breite und 66 Grad 5 Minuten westlicher Länge mit ziemlicher Geschwindigkeit ostwärts fahrend gesichtet habe. — Vor dem Abflug hatte Eckener dem New Yorker Vertreter einer Berliner Zeitung noch erklärt, daß die Zeppelinfahrt bereits den Nachweis geliefert habe, daß das Luftschiff in keiner Hinsicht verbesserungsbedürftig sei. Eine größere Geschwindigkeit könne mit den vorhandenen Motoren nicht erreicht werden und sei auch nicht beabsichtigt, da der „Graf Zeppelin" künftig als Schulschiff zur Ausbildung weiterer Zeppelin-Mannschaften Verwendung finden soll. Im übrigen ist bei den späteren Fahrten des Zeppelins mehr an die Beförderung von Post als an Passagieren gedacht, ein Dienst, der sich nach Ansicht Eckeners durchaus gewinnbringend gestalten läßt. Es habe nicht in der Absicht Dr. Eckeners gelegen, bei seinen Verhandlungen mit amerikanischen Finanzkreisen bereits zu endgültigen Ergebnissen zu gelangen. Das sei eine Frage der Zeit und der kommenden Entwicklung. Nach dieser Demonstration eines Amerikafluges würden die amtlichen deutschen Stellen höchstwahrscheinlich Subventionsvorschläge zu machen haben und er hoffe, selbst bald in Berlin Gelegenheit zu haben, zu hören, welcher Art diese Vorschläge sind. Das Telegramm, das Eckener an Coolidge richtete, hat folgenden Wortlaut: „Beim Verlassen Ihres großen Landes gestatten wir uns, die Gefühle aufrichtiger Dankbarkeit für den liebenswürdigen Empfang, den Sie und das amerikanische Volk uns bereitet haben, zum Ausdruck zu bringen". Der deutsche Botschafter sandte, sobald er die Nachricht vom Abflug des „Graf Zeppelin" erfahren hatte, folgenden Funkspruch an Eckener: „Empfangen Sie beim Verlassen des amerikanischen Festlandes nochmals den Ausdruck meiner Bewunderung und meines Dankes für das im deutschen Interesse Geleistete. Ich wünsche Ihnen, Ihrem Schiff und allen Mitreisenden glückliche Heimfahrt. gez. Prittwitz." Wie aus Rye im Staate New York berichtet wird, erklärte der blinde Passagier des Luftschiffes, Clarence Terbune, der nach seiner Vaterstadt den Spitznamen St. Louis führt, in der vergangenen Woche geheimnisvoll zu seinen Freunden, er werde bald weggehen. Die Freunde glaubten, er meine Kalifornien. Seine Wohnung wird jetzt von Photographen bestürmt. Sensation Sensation! Die Anteilnahme der amerikanischen Oeffentlichkeit am Rückflug des Luftschiffes ist außerordentlich groß. Die Zeitungen berichten in Extraausgaben seitenlang über alle Einzelheiten des Rückfluges. Die Blätter werden den Händlern vom Publikum direkt aus den Händen gerissen.

Große Geste der Sozialdemokratie

Von unserem eigenen Korrespondenten

Antrag gegen Panzerkreuzer

s Berlin, 30. Okt. **Der sozialdemokratische Antrag gegen den Panzerkreuzerbau ist, wie uns von sozialistischer Seite gemeldet wird, Montag früh an das Präsidium des Reichstages abgegangen.** Der Antrag hat eine Unterstützung durch die Demokraten nicht gefunden. Im übrigen agitieren die beiden sozialistischen Tageszeitungen Berlins für den Fall der Ablehnung des Antrags nicht mehr für den Austritt der Sozialdemokraten aus der Regierung, **sondern für die Ablehnung des Etats durch die Sozialdemokraten.**

*

Vor einigen Tagen fand im Reichstag eine Besprechung zwischen hervorragenden Persönlichkeiten der Sozialdemokratie und des Zentrums über die wichtigsten Fragen statt, die bei den kommenden Koalitionsverhandlungen eine entscheidende Rolle spielen werden, nämlich über den Kreuzerbau und das Schulprogramm. Im Zusammenhang mit der Schulfrage wurden auch die preußischen Konkordatsverhandlungen besprochen. **Die sozialdemokratischen Vertreter teilten den Abgeordneten des Zentrums mit, daß die Sozialdemokratische Partei unter allen Umständen beim Wiederzusammentritt des Reichstages den angekündigten Antrag auf Einstellung des Baues des Kriegsschiffes einbringen werde. Das Zentrum erklärte sich unter den angedeuteten Bedingungen einverstanden, von einer Einwirkung auf die Sozialdemokratie, den Antrag fallen zu lassen, abzusehen und die Panzerkreuzerfrage aus den Koalitionsverhandlungen auszuscheiden.** Die Reichsregierung wird zu dem sozialdemokratischen Antrag keine Stellung nehmen, also die gleiche Taktik verfolgen wie im Sommer bei der Behandlung des Antrages auf gesetzliche Festlegung des Verfassungstages. Die für die Große Koalition in Betracht kommenden Parteien werden nunmehr den Antrag ohne vorherige Verhandlungen hinter den Kulissen im Reichstagsplenum — also in offener Feldschlacht zur Entscheidung bringen. Sie erwarten, daß mit den 153 Sozialdemokraten und den 54 Kommunisten der größte Teil der demokratischen Abgeordneten und ein Teil des Zentrums, vielleicht auch einige Vertreter der Wirtschaftspartei stimmen werden. Wird der Antrag angenommen, so entfällt für die jetzigen Kabinettsmitglieder der S. P. D. die Verantwortung. Wird er aber abgelehnt, so kann die Sozialdemokratie die Verantwortung für den Weiterbau ablehnen. **Diese Beweisführung ist aber nur so weit stichhaltig, als nicht die Volkspartei in Frage kommt. Die Zukunft wird lehren, ob die Volkspartei mit einer derartigen Befreiung des jetzigen Reichskabinetts von der Verantwortung in dem Falle der Einstellung des Panzerkreuzerbaues sich zufrieden geben wird, um so mehr, als bestimmt verlautet, daß das Zentrum für sein Desinteressement an dem sozialdemokratischen Antrag Zusicherungen von der Sozialdemokratie in der Schulfrage erhalten hat. Die Andeutung eines Berliner Oppositionsblattes, daß für den Fall eines unüberwindlichen Widerstandes bei der Volkspartei heute schon heimliche Vorbereitungen für die Weimarer Koalition getroffen würden, sind aber angeblich nicht wahrscheinlich.**

Begräbnis der Brüder Heidger

z Essen, 30. Okt. (Privatber.) **Die beiden Brüder Heidger, die geborene Essener waren, sind gestern morgen auf dem Friedhof von Essen begraben worden.** Die Mutter der beiden Brüder, die durch die Aufregungen erkrankt im Spital lag, hatte es durchgesetzt, daß sie zum Leichenbegängnis der Söhne entlassen wurde. Als sie in die Kapelle kam, wo die beiden Söhne noch in unverschlossenen Särgen lagen, schrie sie: „Hab ich euch endlich, meine Jungen!" Etwa 60 Verwandte und Bekannte waren bei dem Begräbnis anwesend, durchaus Leute bürgerlicher Kreise, die viele Blumen und Kränze mitgebracht hatten. Am Grabe war kein Geistlicher erschienen; jedoch hatte die Mutter, eine fromme Katholikin, ein Fläschchen mit geweihtem Wasser mitgebracht, das sie in das Grab schüttete. Unter den Anwesenden herrschte tiefe Erschütterung. Die Mutter wurde sofort nach dem Leichenbegnägnis ins Krankenhaus gebracht, da sie dem Wahnsinn nahe zu sein schien.

Männerchorwettstreit in der Westfalenhalle

z Dortmund, 30. Okt. (Privatber.) Auf einer Tagung der rheinisch-westfälischen Männerchöre in M.-Gladbach, die von Vertretern von 31 der größten und bedeutendsten Gesangvereine Rheinlands und Westfalens besucht war, **wurde einstimmig beschlossen, das frühere „Frankfurter Kaiserlingen" in neuer Form wieder aufleben zu lassen. Als Ort der Veranstaltung wurde einstimmig Dortmund gewählt. Der Wettstreit soll im Herbst 1929 in der Westfalenhalle ausgetragen und alle drei Jahre wiederholt werden. Es wird um einen Staatswanderpreis gesungen, der nach dreimaliger Zuteilung endgültig in den Besitz des siegenden Vereins übergeht.** Als Richtlinien sollen die Bedingungen des ehemaligen „Kaisersingen" maßgebend sein. Dieses Wettsingen wird nur für die großen Männerchöre, die über mindestens 100 Mitglieder verfügen, veranstaltet. Die bis heute angemeldeten Vereine repräsentieren eine Sängerzahl von über 5000 Mitgliedern, so daß die Veranstaltung zu einer machtvollen Kundgebung der rheinisch-westfälischen Männerchöre werden wird.

Beschränkung der Herstellung von Rauschgiften

z Berlin, 30. Okt. (Eigenbericht.) Der Strafrechtsausschuß des Reichstages hörte am Montag zunächst Sachverständige über die Frage der Rauschgifte. Der Ausschuß nahm die Entschließung an, die die Reichsregierung ersucht, geeignete Maßnahmen zu ergreifen, um die Herstellung von Rauschgiften in Deutschland auf das durch die Bekämpfung von Krankheiten in Deutschland gebotene Maß zu beschränken. Er setzte dann die Beratungen beim § 58 fort. Eine Zurückstellung der Abstimmung wurde bei Stimmengleichheit abgelehnt. Gestrichen wurden aus dem Paragraphen alle Vorschriften, die von der Unterbringung in einer Erziehungsanstalt handeln. Aufrechterhalten wurden die Vorschriften, welche die richterliche Anordnung der Unterbringung in einem Arbeitshause behandeln. Der Ausschuß wandte sich dann dem wichtigen Paragraphen 59 zu, der die Sicherungsverwahrung betrifft und folgendermaßen lautet: **„Wird jemand, der schon einmal zum Tode oder zu Zuchthaus verurteilt war, nach § 78 als ein für die öffentliche Sicherheit gefährlicher Gewohnheitsverbrecher zu Zuchthaus oder zu einer Gefängnisstrafe von mindestens einem Jahr verurteilt, so kann das Gericht daneben auf Sicherungsverwahrung erkennen, jedoch nur dann, wenn der Täter bei Begehung der neuen Tat über 21 Jahre alt ist."** Die Sozialdemokraten legten eine Reihe von Abänderungsanträgen vor. Danach soll auf Sicherungsverwahrung erst erkannt werden können, wenn eine Todes- oder 5jährige Zuchthausstrafe wegen eines Verbrechens vorliegend und eine neue Zuchthausstrafe verwirkt ist, wenn ferner der Täter bei Begehung der Tat über 30 Jahre alt ist. Abg. Landsberg (Soz.) begründete die Anträge und führte aus, solange die Anordnung der Sicherungsverwahrung nicht feststehe, suche seine Partei diese Verwahrung möglichst eng zu umgrenzen. Darauf nahm Reichsjustizminister Koch (Weser) das Wort.

Wichtige Kabinettssitzungen bevorstehend

s Berlin, 30. Okt. (Von unserem Vertreter.) Auf Wunsch des Kanzlers bleiben die Reichsminister in dieser Woche in Berlin, da eine Reihe wichtiger Kabinettssitzungen bevorstehen. **Gestern nahmen an den Vorbereitungsbesprechungen für die Reparationsverhandlungen beim Finanzminister auch der Generaldirektor der Reichsbahn und der Reichsbankpräsident Schacht teil.**

Dürr bis jetzt 3facher Ehrendoktor

z Friedrichshafen, 30. Okt. (Eigenbericht.) Dem Konstrukteur der Zeppelinluftschiffe, Oberingenieur Dürr (Friedrichshafen) wurde von der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen der Ehrendoktor verliehen. Dürr ist nunmehr dreifacher Ehrendoktor.

Eine deutsche Demarche bevorstehend?

s. London, 29. Oktober. (W. u. B.) Die „Times" melden aus Berlin, ihr Korrespondent erfahre, **daß eine deutsche Demarche in London und Paris unmittelbar bevorstände wegen gewisser Bestimmungen des Versailler Vertrages gegen die deutsche Luftschiffahrt.** Stresemanns Rückkehr nach Berlin werde auch noch eine Reihe anderer außenpolitischer Aktionen Deutschlands bringen.

Die Opfer von Recea ausgeplündert

z Belgrad, 30. Okt. (Privatbericht.) **Im Spital von Slatina liegen 30 Schwerverletzte des Unglücks von Recea. Die Leichen sind von unbekannten Tätern vollständig ausgeplündert worden. Die Verbrecher haben den Leichen sämtliche Wertgegenstände abgenommen.**

Rußland rationiert die Lebensmittel

)) Moskau, 30. Oktober. (Privatb.) **In Anbetracht der unzureichenden Nahrungsmittelversorgung in den Städten, hat das Handelskommissariat der Sowjets, Schritte eingeleitet, um durch systematische Verteilung der vorhandenen Nahrungsmittel für den kommenden Winter die Hungergefahr von den ärmeren Teilen der Bevölkerung abzuwenden.**

„Goethe auf dem Theater"

Letzter Vortrag Professor Kühnemann (Breslau) über den zweiten Teil des „Faust" — Der Tragödie zweiter Teil im Theater. — Ausklang.

Anstelle des für den fünften Vortrag vorgesehenen erkrankten Redners Professor Dr. Eduard Spranger (Berlin) sprach Geheimrat Professor Dr. Kühnemann (Breslau) über Goethes „Faust" 2. Teil. Seine zweistündigen lebhaften Ausführungen sind würdig, gedruckt zu werden, da jedermann fühlte, daß es sich damit nicht um eine bloße Bereicherung der Kommentarreihe zum „Faust" handelt. In solch bündiger, zuversichtlicher Weise habe ich jedenfalls volkstümlichere Darlegungen über das Thema noch nicht gehört. Der Redner empfahl, endlich einmal mit der völlig falschen Auffassung zu brechen, daß in den zweiten Teil mehr hinein geheimnist worden sei, als sein Text offenbart. Jedem ernsten Leser sei der Inhalt verständlich. Es sei ein Anlaß allermerkwürdigster Art gewesen, der Goethe bewogen habe, den „Faust" zu vollenden. Der Tod Byrons, „des einzigsten Gegenwartsmenschen, der neidvoll von Goethe bewundert wurde", habe den Dichter derart erschüttert, daß er beschloß, diesem ein Denkmal, dauerhafter als Stein, zu setzen. Anders und einfacher als der erste Teil sei der zweite entstanden. Die fünf Akte weisen deutlich verschiedene Entstehungszeiten auf. Dr erste, dritte und fünfte Akt habe von Anfang an festgestanden, so daß nur noch die als Brücken zu betrachtenden anderen Szenen zu schaffen waren, nachdem der Entschluß zu Vollendung gefaßt worden sei. Indem man die Beendigung der eigentlichen Helenatragödie auf das Jahr 1825 festlegen könne, habe das Gesamtwerk im August 1831 fertig vorgelegen. Das Resultat eines ganzen Lebensweges liege damit vor uns. Ueber die Idee des zweiten Teiles gab der Redner seine Ansicht einfach dahin kund, daß es sich im Gegensatz zu dem kleinen Kreis der Gretchentragödie diesmal um die Weltfahrt Faustens und Mephistos nebst einer Schilderung des großen Lebensgefühls für Reich, Staat, Gesellschaft und Volk handele. So will er die Schilderung des Kaiserhofes mit seinen Aufzügen, Beschwörungen usw. als grobartige Erkenntnis, zwar nicht der Wahrheit, so doch des Scheins, auffassen. Hohlheit und Narrheit, Aberglaube und innere Verderbtheit seien die Merkmale der Gesellschaft. Hier sei kein Weilen für Faust gewesen. Mit der Erscheinung der Helena sei der Wunsch auf den Besitz dieses wahrhaft göttlichen Weibes, das die Schönheit schlechthin verkörpere, erneut wach geworden. Der Weg in die klassische Welt sei selten so gangbar geschildert worden, wie von Goethe. Die an sich einfache Helenahandlung bedeute weiterhin das wunderlichste Theaterstück, denn es enthalte drei Jahrtausende Lebens- und Kunstformen: Antike Tragödie, mittelalterliches Minnespiel und Oper. Glück und Schönheit seien nicht von dauerndem Bestand, Faustens und Helenas Band sei zerschnitten, der Weg Fausts gehe weiter zur höchsten Erkenntnis. Die letzte Lebensform als Herrscher werde durchlaufen und wir seien am Ende eines Wandelns und Strebens, das Vorbild geworden sei für den Begriff eines gottgewollten Lebens. Nach einer Auseinandersetzung gar der juristischen Frage über die Berechtigung von Faustz Verklärung erläuterte Kühnemann das Symbol der Erlösung des Mannes durch das ewig Weibliche. Die erste Jugendliebe werde Fürbitterin am Thron der Himmelskönigin. Innerhalb dieses großen Umrisses verstand der Redner es ausgezeichnet, die charakteristischen Nebenfiguren der Dichtung zu schildern. Den Wagner stellte er als Inkarnation des verrannten Gelehrtentums dar, die Schaffung des Homunkulus wird als die gottvollste Persiflage verbohrtester Gelehrsamkeit gekennzeichnet. Der Baccalaureus mit seiner prachtvollen Ueberhebung und Gottähnlichkeit sei nichts anderes, als das Symbol ewiger Jugend. „Arbeit, Tüchtigkeit, Tatkraft, Liebe" sind die Faktoren, die Faustz Handeln bestimmt hätten. Die Summe seiner Lebensauffassung resultiere aus ihnen und fände Ausdruck in der herrlichen Lebensbeichte. Arbeitsamkeit, Frömmigkeit und Freiheit sei das ideale Ziel Goethes gewesen, das er dem deutschen Volke mit seinem „Faust" gezeigt habe.

„Am farbigen Abalanz haben wir das Leben." Dieses Wort könnte als Leitmotiv der Aufführung des zweiten „Faust"-Teils vorangesetzt werden. Der wechselvolle Weg Faustens zur Höhe mit seinen glanzvollen Stationen erfuhr durch Dr. Schmitts fachmännische Führung bunteste und disziplinierst bewegteste Zeichnung. Die ungeheuere Arbeit, die Voraussetzung zur reibungslosen, präzisen Abwicklung des Schauspiels kann nicht genug gelobt werden. Wir befinden uns nicht im Lande der Superlative; die Wogen der hohen Begeisterung, die am Schluß des letzten Abends und damit der Goethewoche erkennbar waren, können nicht anders gedeutet werden, als eindrucksvollster Dank an den Intendanten und seine große Zahl von künstlerischen Mitarbeitern. Aufs neue erstanden vor unserm Auge wahre Wunderwerke bewegter Malerei, unter ihnen besonders der Kaiserhof mit seinem Carneval, das Galatheabild und Helenas Ankunft. Der Einfall, die Gefährtinnen Helenas im Augenblick der Gefahr über die ganze vordere Bühnenbreite zu verteilen, vermittelte eindringlich die Vorstellung eines belebten klassischen Frieses. Ueber das Düstere der letzten Szenen baute sich in triumphaler Schönheit das Bild der Verklärung auf, Ende und Ziel einer Kunstrichtung bedeutend, die wir in Bochum sich entwickeln sehen haben. Zweifellos betätigt sich Dr. Schmitt mit der Erneuerung der klassischen Tragödie, die Mitverwendung von Sprechchören in diesem Goethedrama, die unendliche Liebe zur klassischen Stilform lassen dies ahnen.

Während der Schlußfeier, die der „Faust"-Aufführung im Parkhaus folgte, dankte Stadtrat Stumpf (als Bochumer Kunstdezernent) der Goethegesellschaft und den andern auswärtigen Gästen für ihr der Goethewoche und damit der künstlerischen Arbeit des Bochumer Theaters zugewandtes lebhaftes Interesse. Gleichzeitig gedachte er ehrend der Vortragenden, die Goethes Werk der heutigen Generation besonders nahegebracht haben, und rühmte endlich die Bühnenleistungen des Schmittschen Ensembles. Rauschender Beifall der zahlreich Erschienenen stimmte den Ausführungen einhellig zu. Professor Dr. Petersen, der in seiner Eigenschaft als Präsident der Goethegesellschaft sodann das Wort ergriff, wünschte eine Festigung des zwischen dem Bochumer Theater und der Goethegesellschaft geschlungenen Bandes. Den drei Gewaltigen, die den Sieg erfochten: Ruer, Stumpf und Schmitt, gelte heißester Dank, nicht minder dem Personal, das mit höchstem Opfersinn die enormen Forderungen des Intendanten erfüllt habe, weil es sich vollkommen eins fühle mit seinen Zielsetzungen. Aus diesen Erwägungen heraus habe die Goethegesellschaft beschlossen, den drei genannten Kunstförderern der Stadt Bochum eine Dankesurkunde und seltene Goethemedaille (erstmalig geprägt) nach einer bisher fast unbekannt gebliebenen Matritze) zu überreichen. Die Inschrift der Medaille „Eingedenk der Arbeit an Goethe Bochum 1928" möge stetig die Erinnerung wach halten, wie man in Bochum dem größten Genius gehuldigt habe, um sein Werk mit hochgespanntester Basis in der Jetztzeit zu verankern. Aehnliche Ehrungen widerfuhren den Veranstaltern der Goethewoche durch den Mund eines Studenten, der im Namen der geladenen 140 Hochschüler sprach, weiterhin einen holländischen Gast, der die Anregung gab, das Bochumer Schauspielensemble möge mit der „Iphigenie" eine Tournee durch Holland unternehmen und einen Weimaraner, der die Goethefestspiele des Bochumer Theaters als eine Kulturtat pries, deren man gedenken werde, so weit die deutsche Zunge klingt. Nur schweren Herzens nahm man Abschied voneinander und hofft in nicht zu ferner Zeit von Bochums Kunstschaffen neue Anregungen zu empfangen.

M. B.

Man lernt nie aus

Wie der Erholungsausschuß des Erziehungsamtes in Chicago in seinem letzten Bericht mitteilte, spielen die Jungens heute nicht mehr „Indianer und Weißer", sondern der Zeit und den Verhältnissen entsprechend „Schnapsschmuggler und Zollbeamter" oder „Bankräuber und Polizist" und anderes.

*

Wie uns die Ueberlieferung mitteilt, besaß der Thron des oströmischen Kaisers Theophilus eine sinnreiche Konstruktion. Wenn sich nämlich der Monarch darauf niederließ, so richteten sich zu beiden Seiten des Thrones zwei goldene Löwen aus ihrer liegenden Stellung auf, öffneten den Rachen, stießen ein Gebrüll aus und legten sich sodann wieder hin.

*

Eine Biene kann zwölfmal mehr Honig und so weiter in einem Fluge forttragen, als sie selber wiegt.

*

Weiße männliche Katzen mit blauen Augen sind stets taub.

Zweites Blatt. Nr. 256

Brambauer Anzeiger · Lüner Zeitung · Großlüner Volksblatt

Dienstag, den 30. Oktober 1928



(Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 30. Oktober 1928.

Weltspartag.

Der 30. Oktober ist der Tag, an dem mit aller Energie gespart — und gelobt werden soll, in Zukunft sparsam zu sein! Der Mann verzichtet an diesem Tag auf seinen Schoppen Bier, so dies überhaupt ein täglicher Genuß sein muß und unterschlägt zu Gunsten seines Habenkontos auf Bank oder Sparkasse sämtliche Zigarren oder Zigaretten vom ersten Morgenaugenaufschlag bis zum abendlichen Niedergleiten der Wimper. Die Hausfrau kauft an diesem Tage mal nichts ein — und wenn es „noch so billig" sein sollte, nicht wahr? Der Sohn überwindet sein Bedürfnis nach Kaugummi bis zum nächsten Tage und schreibt keinen Liebesbrief heute. Das Töchterchen meidet den täglichen Ausgang und setzt sich mal ans Spinnrad ihrer Gedanken. — Doch Scherz beiseite! Das Sparen spielt tatsächlich im Leben des Einzelnen eine ganz hervorragende Rolle! Geld an sich mag nichts sein, und Geld kann in böser Hand zur Wurzel alles Uebels werden. Aber da wir nun einmal alle auf das Geld als Gegenwert zur Ware angewiesen sind, und weil Geldmangel viele schwache und sogar starke Menschen auf Abwege bringt, ist schon im Interesse eines erträglichen Zusammenlebens der Menschen darauf zu achten, daß der Wert des Geldes richtig erfaßt und schon von unseren Kindern gewürdigt wird. Viele Menschen, die von der Hand in den Mund leben und täglich in Sorgen einhergehen, könnten dieser Sorgen ledig sein, wäre ihnen von ihren Erziehern rechtzeitig beigebracht worden, daß das Bewußtsein, einen Notpfennig zu haben, sehr beruhigend und kräftigend wirkt, arbeitsfreudig macht und dem Menschen, statt ihn nur immer mit Geldsorgen zu erfüllen, für edlere Ziele den Weg frei gibt. Es heißt übrigens Raubbau treiben, wenn wir bei steter Abnahme unserer Lebenskräfte nicht einen Gegenschutz fürs Alter vorbereiten, indem wir sparen. Gespartes bringt wieder Zinsen, und so bauen wir auch noch gewissermaßen unseren Kindern Häuser! Gespartes Geld arbeitet Tag und Nacht für uns, gibt uns die Fähigkeit, ruhig zu bleiben, wenn wir einmal nichts verdienen oder krank sind, läßt uns anderen helfen und hilft sogar indirekt dem ganzen Volke. Der Leichtlebige und Verschwender ist ein Narr, denn er arbeitet gegen sich! Der Sparsame kann immer sagen: ich tat alles, um vorwärts zu kommen und ging es auch nur schrittweise!

* **Im Silberkranz.** Die Eheleute Reichsinvalide Franz Stenzel, Nordlünen, Steinstr. 20, feiern morgen das Fest der Silberhochzeit. Dem Jubelpaar unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche!

* **Kirchliches.** Es sei noch einmal auf die Vorführung des Lutherfilmes hingewiesen, die heute um 5 Uhr für Kinder und um 8 Uhr für Erwachsene im Schützenhof stattfindet. Da es sich um einen künstlerisch wertvollen Film handelt, der die Gestalt des großen Reformators für uns lebendig machen will, sei der Besuch herzlich empfohlen. — Die Monatsversammlung der Frauenhilfe Nordbezirk ist schon morgen, Mittwoch, bei Hartmann. Die Frauenhilfe des Stadtbezirks versammelt sich am Donnerstag bei gutem Wetter bei Fölgers in Wethmar, bei schlechtem Wetter im Gemeindehaus.

* **Konzert des Lüner Quartett-Vereins 05.** Sonntag, den 11. November, veranstaltet der Lüner Quartett-Verein 05 (Leitung: Fr. Berge) im Schützenhof sein 36. Konzert. Das gediegene und äußerst interessante Programm bringt in seinem ersten Teile Musikstücke und Lieder, die dem Großmeister des deutschen Liedes Franz Schubert (gest. am 19. Nov. 1828) gewidmet sind. Der zweite Teil der Vortragsfolge macht uns bekannt mit „alten Waisen in neuem Gewande." Es werden hier vorzugsweise alte Volks- und volkstümliche Lieder zum Vortrag gebracht, die von zeitgenössischen Tonsetzern wirkungsvoll bearbeitet wurden. Zur Mitwirkung ist das rühmlichst bekannte „Bochumer Trio" (Violine, Cello, Klavier) gewonnen worden. Sämtliche Musikstücke des Trios passen sich dem einheitlichen Grundgedanken der Vortragsfolge in beiden Teilen vorzüglich an. Auf die einzelnen Darbietungen kommen wir noch näher zurück.

* **Leichenlandung.** Eine unbekannte weibliche Leiche wurde heute in den Morgenstunden aus dem Lippe-Seiten-Kanal geborgen. Die Tote ist ca. 20 Jahre alt, hat blondes Haar und ist mit einem dünnen schwarzen Kleid und mit schwarzen Halbschuhen bekleidet. Die Leiche befindet sich in der Leichenhalle des St. Marien-Hospitals. Wer kennt die Tote? Sachdienliche Mitteilungen nimmt die hiesige Kriminalpolizei entgegen.

⊙ **Der jugendliche Brambauer Sexualmörder zur Beobachtung.** Durch Beschluß der ersten Strafkammer beim Landgericht Dortmund ist der jugendl. Sexualmörder Brockhagen, der Anfang September ds. Jrs. den achtjährigen Sohn der Eheleute Plüschke aus Brambauer, nachdem er ihn mißbraucht hatte, erdrosselte, nach Warstein zur Beobachtung überführt worden. Zunächst sollte er nach Aplerbeck überführt werden, jedoch stellte sich heraus, daß diese Anstalt nicht die richtige war. In Warstein befindet sich eine Abteilung für die Beobachtung jugendlicher Verbrecher. Die Voruntersuchung gegen Brockhagen wird in der Richtung geführt, daß die Anklage auf Mord erhoben wird.

* **Bettlerfrechheit.** In der Mittagszeit des gestr. Tages bettelte ein jung. Mann in der hies. Altstadt. In der Gartenstraße sah er einen schwarzen Ueberzieher auf der Garderobe hängen und eignete sich diesen an. Der Diebstahl wurde zu spät bemerkt, sodaß der Täter unerkannt entkommen konnte. Wer hat den Täter gesehen und kann Angaben machen, die zur Ermittelung beitragen? Mitteilungen erbittet die hiesige Kriminalpolizei.

* **Fahrradmarder.** Durch den Leichtsinn der Geschädigten begünstigt, gelang es einem unbekannten Fahrradmarder, 2 gut erhaltene Fahrräder zu entwenden. Die Fahrräder standen unbeaufsichtigt u. unverschlossen vor dem Arbeitsnachweis und dem Wohlfahrtsamt. Infrage kommen: Herrenfahrrad Marke Opel Nr. 1 280 111 und Marke Wittler Nr. 168 011. Vor Ankauf der Räder warnt die hiesige Kriminalpolizei, die gegebenenfalls auch Mitteilungen über den Täter entgegennimmt.

* **Das Telefon-Verzeichnis von Großlünen und Umgebung,** welches vom Verlage Wilh. Bongers fertiggestellt wurde, ebenso Aushang-Fahrpläne mit Branchen-Verzeichnis sind in unserer Geschäftsstelle noch vorrätig. Firmen, welche bisher diese Gratisgaben noch nicht erhalten haben, können solche in der Geschäftsstelle unserer Zeitung abholen lassen.

WELTSPARTAG

Spare jede Mark, bringe sie zur Bank.

Du schaffst damit Arbeitsgelegenheit,
Verbesserst deine eigene Lebenslage.

Wir vergüten auf Sparkonten 6 Prozent Zinsen, bei längeren Einlagen mehr.

Darmstädter und Nationalbank

Spare jede Mark, bringe sie zur Bank.

Abschiedsfeier für Herrn Vikar Appelhans in Lünen-Süd.

Eine würdige, stimmungsvolle Abschiedsfeier wurde am Samstagabend dem von hier nach Beckinghausen berufenen Vikar Appelhans bereitet. Die öffentliche Kundgebung, an der sich alt und jung in übergroßer Zahl beteiligte, legte beredtes Zeugnis ab von der großen Beliebtheit und Wertschätzung, deren sich der Scheidende, der über sechs Jahre in der kathol. Gemeinde Lünen-Süd segensreich gewirkt, in allen Kreisen der Bevölkerung, auch in andersgläubigen, zu erfreuen hatte. Selten ist wohl einem jungen Geistlichen eine Ehrung in dem Umfange bereitet worden. Seitens des Kirchenvorstandes war ein Fackelzug in Aussicht genommen worden. Bereits gegen 7 Uhr abends war ein Leben und Treiben auf der Jägerstraße, das ankündigte, daß die geplante Ehrung ganz dem allgemeinen Volksempfinden entsprach. Um etwa 8 Uhr setzte sich der Zug unter Vorantritt eines Trommlerkorps und einer Musikkapelle von der Wirtschaft Meierling (Westhoff) aus in Bewegung. Welch anmutiges, lebensvolles Bild! Die Jünglinge und Gesellen, die den Ehrenzug eröffneten, voll Begeisterung, ihrem alten, verdienten Präses, dem sie stets voll Liebe zugetan waren, den Tribut der Dankbarkeit und Hochschätzung darbringen zu können. Bei der Wirtschaft Gerling (Winter), wo ein prächtiges Feuerwerk zum Abendhimmel emporstieg, schlossen sich der Männerverein sowie sonstige Teilnehmer dem Festzuge an, und durch die Düppel- und Weißenburgerstraße ging's zur Wohnung des Vikars im Pastorat. Eine große Menge Volkes hatte hier bereits Aufstellung genommen, um Zeuge der Ehrenkundgebung zu sein. Kopf an Kopf stand die harrende Menge. Herr Konrektor F. Gerkmann als Mitglied des Kirchenvorstandes ergriff sodann das Wort, um dem scheidenden Seelsorger die Abschiedsgrüße der Gemeinde zu übermitteln. Er betonte in Worten, deren Unterton den wehmutsvollen Trennungsschmerz verriet, das erfolgreiche Wirken und Schaffen des Vikars in Kirche, Schule und den verschiedenen Vereinen, wofür er tiefempfundene Dankesworte aussprach. Der Scheidende, dessen Weggang allgemein bedauert werde, habe seinen Mann gestanden unter schwierigen Verhältnissen an der Stelle, wohin er seinerzeit berufen, tapfer bis zum Schwersten, aufrecht bis zum Letzten. Durch seine ganze Persönlichkeit und sein segensreiches Schaffen auf den verschiedensten Gebieten habe er sich die Sympathien aller gewonnen, die mit ihn in Berührung kamen. In Lünen-Süd werde er unvergessen bleiben. Mit einem dreifachen Hoch auf den Herrn Vikar, in das die Umstehenden mit Begeisterung einstimmten, schloß Redner seine eindrucksvollen Worte. Nach einem stimmungsvollen Musikvortrage der Kapelle und einer Liederspende des M.-G.-V. „Harmonie" (Leitung Jos. Becker) sprach der Scheidende dann seinen innigsten Dank aus für all die Beweise der Liebe, die ihm dargebracht. Sein Dank galt auch all denen, die ihm vertrauensvoll während seiner hiesigen Tätigkeit zur Seite gestanden. Die zu Herzen gehenden Worte verfehlten ihre Wirkung nicht, und manches Auge füllte sich still mit Tränen. Anschließend an die Worte des Vikars konnte Herr Pfarrer Eickel es sich nicht versagen, dem scheidenden Konfrater, den er als einen lieben Freund kennengelernt und dessen Weggang er schmerzlich bedaure, ein herzliches Lebewohl zu sagen. Zum Beweise innigen Einvernehmens und herzlichster Freundschaft drückte Redner dem Gefeierten vor aller Oeffentlichkeit zum Abschiede warm die Hand, was auf alle Anwesenden einen tiefen, beifälligen Eindruck machte. Weitere Musik- und Liedervorträge, sowie das gemeinsame Lied: „Fest soll mein Taufbund immer steh'n" vervollständigten die von edler Begeisterung getragene Veranstaltung. Zum Schluß wurde auf besonderen Wunsch des Herrn Vikars, der von seinen Jünglingen und Gesellen schweren Herzens schied, das allbeliebte Kolpingslied gesungen. Alle Teilnehmer schieden von der Stätte der Ehrung in dem Bewußtsein, einem edlen Menschen und würdigen Priester die Abschiedsgrüße gewidmet zu haben. Am Sonntagmorgen hat Herr Vikar Appelhans dann Lünen-Süd verlassen und in Beckinghausen seinen feierlichen Einzug gehalten. Der Wunsch aller Lünen-Süder geht dahin: Möge Gottes reichster Segen den ferneren Lebensweg des Herrn Vikars begleiten. Ad multos annos!

*

n. **Lünen-Süd,** 29. Okt. (Versammlung des Kriegervereins.) Die am Sonntag, den 28. ds. Mts., stattgehabte Versammlung des hiesigen Krieger- und Landwehrvereins im Lokale Winter wurde nachm. 5 Uhr von dem 1. Vorsitzenden, Kam. Hoffmeister sen., eröffnet. Er begrüßte die erschienenen Kameraden und gab die Tagesordnung bekannt. Es wurde wie folgt verhandelt: 1. Schriftführer Kam. Stüvermann verlas das Protokoll der letzten Versammlung, das keinen Widerspruch fand und genehmigt wurde. 2. Die Zahlung der Beiträge vollzog sich glatt. 3. Sechs neue Mitglieder fanden widerspruchslos Aufnahme. 4. Kam. Struppeck teilte aus den Verhandlungen des Kreis-Kriegerverbandes mit, daß aus Wohlfahrtsgründen vom Jahre 1929 ab der Jahresbeitrag an den Kreisverband auf 1,80 ℳ pro Mitglied erhöht werde. Das Plus von 20 ₰ solle dienen zur Ansammlung eines Fonds in Höhe von 20 000 ℳ zur Unterstützung von Kriegsbeschädigten, Kriegerwitwen usw. 5. Kam. Hoffmeister nahm Bestellungen auf die Jahrbücher (Kalender) für 1929 entgegen. 8 Bücher wurden bestellt. 6. Zwecks Beschaffung eines Vereinsschrankes sollen vom Vorstande zuvor geeignete Schränke anderer Vereine besichtigt werden. Einem Mitgliede des Vereins soll alsdann die Anfertigung übertragen werden. 7. Den 6 Kameraden, die am Wanderpreisschießen in Lünen am 18./19. Aug. teilgenommen, sollen die Schießgebühren aus der Vereinskasse erstattet werden. 8. Kassierer Struppeck gab Rechnungslage über das Fest am 23. Sept. Einnahme 98 ℳ, Ausgabe 120 ℳ, mithin ein Defizit von 22 ℳ. 9. Am Samstag vor Weihnachten soll auf Antrag Gores wieder eine Bescherung der Kinder stattfinden. 10. Dem Antrag des Kam. Weintuch auf Beschaffung von Vereinsstatuten soll entsprochen werden. 11. Die Angelegenheit betr. Feier des 25-jährigen Jubelfestes im Jahre 1929 wurde für die Generalversammlung zurückgestellt. Gegen 7 Uhr wurde die anregend verlaufene Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

Lünen-Horstmar, 30. Okt. (Silberhochzeit.) Der Steiger Otto Kranz feierte am vergangenen Sonntag im Kreise seiner Familie das schöne Fest der Silberhochzeit. Vor kurzem konnte Herr Kranz das 25-jährige Dienstjubiläum begehen. Den zahlreichen Gratulanten schließen auch wir uns von ganzem Herzen an.

❖ **Heil,** 29. Okt. (Gewalttätige Bettler.) In der Wohnung eines hiesigen Bergmanns bettelten 2 recht verbrecherisch aussehende Männer um ein Butterbrot. Als die Tochter des Hauses den Wunsch erfüllen wollte, kamen noch 2 Männer hinein, während vor der Türe ein weiterer Schmiere stand. Das kam den Hausbewohnern doch recht verdächtig vor, sodaß die Bettler aufgefordert wurden, die Wohnung zu verlassen. Plötzlich schlugen die Eindringlinge auf die Hausbewohner ein, sodaß diese Schreckschüsse abgeben mußten. Erst dann kehrte das Gesindel, das wahrscheinlich einbrechen wollte, der Wohnung fluchtartig den Rücken.

Kamen, 29. Okt. (Liegt Selbstmord oder Unglücksfall vor?) Nach Dortmund fahrende Reisende bemerkten am Samstag gegen 2,20 Uhr nachmittags auf dem Bahnkörper unweit der Blockstelle Westick die Leiche einer Frau liegen, die arg zerstückelt war. Irgend welche Ausweispapiere wurden bei der Toten nicht gefunden, so daß man heute noch nicht weiß, wer die Tote ist. Auch tappt man noch vollständig im Dunkel, ob hier ein Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt. — Die Beschreibung ist folgende: Recht kräftige Statur mit dunkelblondem Haar (Bubikopf) und etwa 30 Jahre alt. Sie trug einen braunen Mantel mit hellbraunem Pelzbesatz, der sich auch unten um den Mantel befand, grüngestreifte Bluse, schwarzen Rock und schwarze Lackschuhe mit einer Spange. Im Hemd befanden sich die eingestickten Buchstaben M. K. Wer über die Personalien der Toten zweckdienliche Angaben machen kann, wolle sich an die Kriminalpolizei der Stadt Kamen wenden.



Lünen-Brambauer.

Herbstfest der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener.

Strömender Regen und naßkalte Witterung kennzeichnen den Tag, aber unentwegt ziehen die Kameraden in stattlicher Zahl zum Vereinslokale Schlabs am Markt, um dort in der um 11 Uhr beginnenden erweiterten Bezirksvorstandssitzung Westfalen-Mitte Zuhörer einer wichtigen Tagung zu sein. Der Bezirksgruppenvorsitzende Kuhlmann, Mengede, begrüßt die erschienenen Vertreter der Ortsgruppen und gibt seiner besonderen Freude Ausdruck, den Gast der Ortsgruppe Brambauer als Vertreter des Gaues Rheinland-Westfalen, den Kameraden Bütefür aus Mülheim, begrüßen zu können. Innige freundschaftliche und kameradschaftliche Bande verbinden die hiesigen Kameraden mit dem Kameraden Bütefür, der zuletzt 1926 in Brechten unser Gast war. Nach ernster Besprechung vorliegenden Tagungsmaterials ergreift in fast einstündiger Rede Kam. Bütefür das Wort und schildert Werden und Sein der REK. in Westfalen und Rheinland, Verschmelzung zum Gau Rheinland-Westfalen, Schwierigkeiten, das Verhältnis zur VEK, Grund und Wesen derselben usw. usw. Die feine sachliche Art und Weise seiner Ausführungen, die geistreiche temperamentvolle Konstruktion der Darstellung über Kriegsgefangenenbewegung im Reiche seit der Entstehung, hinterließ bei den hiesigen Kameraden einen gewaltigen Eindruck. Frage und Antwort in der Aussprache ergaben ein unerschütterliches Bekenntnis zum gesteckten REK.-Ziele. Die Zeit verging zu schnell, und erst die weit vorgerückte Nachmittagstunde mahnte nach erledigter Tagesordnung zum Aufbruch. Um 6 Uhr abends füllte sich der Saal desselben Lokales mit den Freunden, Bekannten und Familienangehörigen der Mitglieder. Ueber dem Musikpodium flammte im farbigen Lämpchenlicht das Abzeichen mit den Initialien REK, ein Kameradendienst unseres Mitgliedes W. Kipper. Der Konzertteil wurde durch Mitglieder der Kapelle Höhm in bekannter Weise bestritten, darauf begrüßte der Ortsgruppenleiter Kamerad Heyenga die Erschienenen. Sein Gruß galt den zahlreichen Gästen aus Mengede und Lünen, die durch das Band von Mengede über Brambauer nach Lünen schon jahrelange enge Verbindung treuer Kameradschaft pflegen und besonders letztere Ortsgruppe immer wieder „eingemeinden" zur Mitarbeit im unterhaltenden Teil unserer Veranstaltungen. Das furchtbare schlechte Wetter entschuldigte allerdings eine geplante Gesamtbeteiligung der Mitglieder dieser Ortsgruppen. Ein alles umfassender Prolog beschloß die Begrüßungsansprache. Nach einem weiteren Musikstück ergriff Kamerad Bütefür, Mülheim, das Wort zu einer groß angelegten Festansprache, in welcher er die Grüße des Gaues überbrachte. In seinem Schlußwort verlangte Redner von den Kameraden Auswertung der erkannten Lager- und Tatgemeinschaft in der unentwegten Mitarbeit zur geistigen Einigung aller Deutschen durch Ueberbrückung der harten Gegensätze. Wie der Arbeiter stolz auf seine Arbeit am Amboß und der Diplomat auf seine Bildung sein dürfe, so erfordere die gegenseitige Achtung, daß wir uns nicht befehden, sondern für deutsches Recht und Freiheit uns gegenseitig finden. Die Größe deutscher Geschichte erfordere die Gemeinschaft deutschen Wesens. Der volksgemeinschaftliche Gedanke erfordere Ueberwindung der Uneinigkeit durch Einigkeit. Die trefflichen Ausführungen des Redners erwirkten spontanen Beifall und die 1. und letzte Strophe des Deutschlandliedes bildeten den Abschluß des 1. Teiles. Der Ortsgruppenleiter machte sodann die erfreuliche Mitteilung, daß Frau Hammes aus der Freiligrathstraße sich bereit erklärte, in der neuen Frauengruppe der REK. zu werben und zu arbeiten für das große Weihnachtspaket, welches in den nächsten Wochen fertiggestellt wird für die ebenfalls vom Kameraden Bütefür geschilderte personifizierte Tatgemeinschaftsheldin Schwester Elsa Brändström und ihre Schützlinge in Neusorge. Auch die Geschäftsstelle Friedhofstraße 41b nimmt helfende Liebe entgegen. Alle Damen versprechen feierlichst zu helfen. Auch die heutige Wohltätigkeitsveranstaltung für die Anfang Januar geplante Weihnachtskinderbescherung soll dazu dienen, den Lagergeist und die Tatgemeinschaft der Brambauer Kameraden im rechten REK-Sinne zu fördern. Humor des Kameraden Michels aus Lünen, Heiteres aus der Gefangenschaft vom Kameraden Bütefür und Kuhlmann, kameradschaftliche Worte des Lünener Ortsgruppenführers H. Schröder, Musik und Tanz bis 2 Uhr hielt die Gemeinschaft frohvergnügt zusammen. Der Vereinswirt hielt Speisen und „Plentystoff to give him" in bestbekannter Weise feil und soll immer geschmunzelt haben über die Absatzverhältnisse in der Kantine der Plennys. Parole: Wiederholung beim 10jährigen Bestehen 1929!

*

⊙ **Ein jugendlicher Defraudant** im Alter von 15 Jahren wurde in Lünen-Brambauer festgenommen.

Es handelt sich um den Laufburschen Voß, der bei einer Firma in Altona beschäftigt war. Den ihm zur Einzahlung bei der Bank übergebenen Betrag von 400 RM. unterschlug er und suchte hier Bekannte auf. Außer einem Fahrrad kaufte er sich zugleich 3 Scheintod-Pistolen. In dem Geschäft bezahlte er ca. 200 RM. Da ein Junge in diesem Alter schlecht über einen solchen Barbetrag verfügen kann, wird gegen den Kaufmann das Verfahren wegen Hehlerei eingeleitet, denn dieser mußte den Umständen nach annehmen, daß der Junge nicht rechtmäßig in den Besitz des Geldes gekommen sein konnte.

& **Feierschicht.** Auf sämtlichen Schachtanlagen der Zeche Minister Achenbach ist heute wegen Absatzmangels eine Feierschicht eingelegt worden.

◆

Altenderne-Oberbecker.

§ **Verbrüht.** In die mit heißem Wasser angefüllte Badewanne fiel in einem unbewachten Augenblick das 4jährige Söhnchen der Familie Kothz aus Lünen-Derne, Heinestraße. Trotzdem das Kind sofort aus seiner gefährlichen Lage befreit wurde, hatte es so schwere Verbrennungen davongetragen, sodaß seine Ueberführung in das Krankenhaus erforderlich war. Leider konnte das Kind nicht mehr gerettet werden. Am Tage nach dem Unfall verstarb es.

◆

❖ **Werne** Bez. Münster, 29. Okt. (Jugendlicher Uebermut.) Zwei 16-jährige Knaben benutzten ein in der Richtung Kamen fahrendes Lieferauto als Schrittmacher. Mit ihren Fahrrädern hielten sie sich immer hinter dem wie rasend fahrenden Auto. Dieses stoppte plötzlich seine Fahrt und beide Radfahrer fuhren auf dasselbe, kamen zu Fall und erlitten schwere Verletzungen. Beherzte Passanten trugen die Schwerverletzten davon. Immerhin sollte dieser Vorfall ein Schulbeispiel für die Auswirkungen jugendlichen Uebermutes sein.

❖ **Selm-Beifang**, 29. Okt. (Schwerer Unglücksfall.) Das Pferd des Milchhändlers Schneider scheute plötzlich in der Botlarstraße und raste mit dem Wagen durch. Die auf dem Wagen sitzende 15-jährige Tochter des Milchhändlers fiel dabei so unglücklich vom Wagen, daß sie sich eine schwere Gehirnerschütterung zuzog und sonstige Verletzungen erhielt. Sie wurde im bewußtlosem Zustande davongetragen und liegt z. Zt. bedenklich darnieder.

❖ **Selm-Beifang**, 29. Okt. (Krankengeldauszahlung.) Die Bezirksstelle Lünen der Ruhrknappschaft nimmt die Auszahlungen des Krankengeldes im Monat November in unserer Gemeinde wie folgt vor: am Freitag, den 16. November und am Freitag, den 30. November. Die Auszahlungen finden an den genannten Tagen ab 2 Uhr nachmittags im Gasthof Haus Botzlar statt.

Vogelschutz im Industriebezirk.

Zu den schweren Schädigungen, die die Waldbestände im Bezirk des Siedlungsverbandes durch die Einwirkungen des Rauches und der Abgase der industriellen Werke und Hausfeuerungen ständig erleiden, ist in den letzten Jahren noch eine neue große Gefahr für die Bäume durch das massenhafte Auftreten von Raupen und sonstigen Schädlingen entstanden. Der Eichenwickler verwüstet schon seit Jahren die Bestände der deutschen Eiche. Neu hinzugetreten ist die Goldafterraupe, welche ebenfalls ungeheuren Schaden anrichtet. Alle möglichen Versuche sind gemacht worden, um diesem Uebel Einhalt zu gebieten; aber vergeblich. Die kranken Baumbestände des Gebiets neigen ohnehin dazu, den Insekten und schädlichen Pilzen eine willkommene Brutstätte zu sein. Bei dem massenhaften Auftreten haben die sonst wirksamen Mittel, Bespritzen der Bäume, Anbringen von Leimringen und dergl. vollkommen versagt. Das einzige Schutzmittel gegen derartige Insektenschädlinge ist und bleibt unsere heimische Vogelwelt. Leider haben wir es erfahren müssen, daß diese wertvollen Helfer von Jahr zu Jahr immer mehr aus dem hiesigen Bezirk sich verziehen. Es sind nicht nur die sinnlosen Nachstellungen, die die Vögel zu erleiden haben. Die fortschreitende Besiedlung nimmt ihnen auch die natürlichen Nistgelegenheiten. Die Höhlenbrüter finden nicht mehr in genügender Anzahl die vom Specht geschlagenen Höhlen. Die Strauchbrüter verziehen sich, weil ihnen nicht genügend Unterholz in den Waldungen mehr geboten wird, weil die Hecken ausgerottet werden und in der Nähe der menschlichen Wohnungen die Nachstellungen einsetzen. Es ist andererseits interessant zu beobachten, welch wirkungsvolles Abwehr- und Vernichtungsmittel wir in unseren gefiederten Sängern haben. Waldbestände, in denen der Vogelschutz systematisch durch Aufhängen von Nistkästen, Schaffung sogenannter Vogelschutzgehölze und Vernichtung der Vögelfeinde, insbesondere der wildernden Katzen, betrieben wird, sind in den letzten Jahren vom Raupenfraß fast vollständig verschont geblieben. Eine Reihe von Stadtverwaltungen und insbesondere die Forstverwaltungen des Bezirks haben die Notwendigkeit des Vogelschutzes schon längst erkannt. Vorbildlich in dieser Beziehung sind insbesondere die Forstverwaltungen von Dortmund und Essen vorgegangen. Tausende von Nisthöhlen sind hier schon angebracht. Die Vogelwelt hat sich auffallend schnell zusammengefunden, und es ist eine Lust, die geschäftigen Tierchen bei ihrer Arbeit von morgens früh bis abends spät zu beobachten. Man wird sich über den Nutzen dieser Vögel klar werden, wenn man bedenkt, daß z. B. eine Meise täglich ihr eigenes Körpergewicht an Futter zu sich nimmt, d. h. 17 gr. an Insekten und Insekteneiern. Wenn man berücksichtigt daß ein Meisenpaar etwa zwei Gelege a 10 bis 15 Junge im Jahre hat, so ergibt sich, daß ein Meisenpaar mit seinen Jungen etwa 1½ Zentner an Insektenschädlingen im Jahre vertilgen kann. Aehnlich so verhält es sich mit den übrigen Vögeln. In Erkenntnis dieser Tatsache hat auch der Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk in Erfüllung seiner Aufgabe, die Waldbestände des Bezirks zu sichern, ständig auf die Notwendigkeit des Vogelschutzes hingewiesen, insbesondere die Anlage von Vogelschutzgehölzen. Neuerdings hat er 3000 *M* für die Beschaffung von Nisthöhlen ausgeworfen, wofür an die Gemeinden einwandfreie dauerhafte Nisthöhlen nach dem System des Freiherrn v. Berlepsch geliefert werden unter der Bedingung, daß die Gemeinden von sich aus die gleiche Zahl von Nisthöhlen beschaffen. Wie alles ist auch der Vogelschutz eine Sache der Beobachtung und Erfahrung. Falsch angebrachte Nisthöhlen, die nicht sachgemäß konstruiert sind, verfehlen ihren Zweck gänzlich. Sie werden von den nützlichen Vögeln nicht angenommen, bezw. der Sperling, der als Insektenvertilger nicht in Frage kommt, macht sich in ihnen breit. Den anderen Vögeln geht es dann so wie den Menschen. Ein Räumungsurteil gibt es nicht, und wenn der Vogel wirklich eines bekommt, geht der Spatz nicht heraus. Um das Interesse für den Vogelschutz und die Vertiefung der Kenntnisse auf diesem Gebiet zu fördern, hat der Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk Vogelschutzkurse veranstaltet, die zurzeit in Essen abgehalten werden. Herr Dr. v. Mansfeld, Vertreter des Freiherrn v. Berlepsch ist für diese Kurse gewonnen worden. Die Anmeldungen sind so zahlreich eingegangen, daß eine Teilung des Kursusses sich als notwendig herausstellte. Vormittags hält Dr. Mansfeld theoretische Vorträge in dem Hörersaal der Firma Küllenberg unter Vorführung zahlreicher Lichtbilder, während am Nachmittag praktische Studien an Hand der glänzenden Sammlungen des Stadtförsters Frommhold stattfinden. Zahlreiche Anmeldungen konnten diesesmal leider nicht mehr berücksichtigt werden, da wegen der praktischen Unterweisungen die Hörerzahl naturgemäß beschränkt bleiben muß. Es ist erfreulich festzustellen, daß fast alle Forstverwaltungen und Stadtverwaltungen ihre zuständigen Facharbeiter entsandt haben, um auf diesem Gebiet ihre Kenntnisse zu bereichern.

Es wäre sehr erwünscht, wenn auch die Schule noch mehr als bisher diese interessante und dankbare Materie zum Gegenstand des naturwissenschaftlichen Unterrichts machte. Der Siedlungsverband wird auf Wunsch gern geeignete Lehrkräfte für den praktischen Unterricht namhaft machen, bezw. vermitteln. Es muß Allgemeingut des Bezirks werden, daß unsere Vogelwelt ein wirksamer Helfer bei der Sicherung unserer Waldbestände ist, und daß sie Anspruch darauf hat, von Jung und Alt geschützt zu werden.

Häßlicher Zahnbelag

entstellt das schönste Antlitz. Uebler Mundgeruch wirkt abstoßend. Beide Schönheitsfehler werden gründlich beseitigt oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden **Chlorodont-Zahnpaste.** Die Zähne erhalten darnach einen wundervollen Elfenbeinglanz, auch an den Seitenflächen, besonders bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube Chlorodont-Zahnpaste zu 60 Pf., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürste für Kinder 70 Pf., für Damen 1.25 Mk. (weiche Borsten), für Herren 1.25 Mk. (harte Borsten). Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung mit der Aufschrift **„Chlorodont“.** Ueberall zu haben

schrittene Jahreszeit auf der einen Seite, die ungünstigen Verhältnisse in der Metallindustrie auf der andern Seite bestimmen im wesentlichen das Bild und erklären die steigende Zahl der Hauptunterstützungsempfänger. Doch scheint die Saison in den Außenberufen noch verhältnismäßig langsam abzuebben.

Die Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung zählten in der letzten Woche 57 796, in der Krisenunterstützung 4259, zusammen 62 055. Die insgesamt 4392 Notstandsarbeiter verteilen sich mit 4003 auf die Arbeitslosenversicherung und mit 389 auf die Krisenfürsorge. — Die Steigerung innerhalb der beiden letzten Wochen beträgt 5,04 Prozent für die Arbeitslosenversicherungsempfänger und 8,2 Prozent für die Krisenunterstützungsempfänger, insgesamt 5,2 Prozent.

Die Rückwirkungen des Absatz- und Förderrückganges vom Mai ds. Jrs. auf die Belegschaftsziffern des rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbaues haben noch nicht ihr Ende erreicht. Auch im September ist eine weitere Verminderung festzustellen und zwar von 373 660 Ende August auf 371 194 Ende September, also um 2466 Mann.

In der Berichtswoche hat die Arbeitsmarktlage im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbau keine wesentlichen Veränderungen erfahren; sie muß auch weiterhin als ungünstig angesprochen werden. Ob sich die geringfügige Abnahme in der Zahl der arbeitsuchenden Bergarbeiter in der Folgezeit fortsetzen und zu einer Besserung der bergbaulichen Arbeitsmarktlage führen wird, bleibt bei den bevorstehenden Entlassungen sehr zweifelhaft.

Die Zahl der im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbau eingelegten Feierschichten betrug in der Woche vom 14. bis 20. Oktober wegen Absatzmangel insgesamt 36 832 (arbeitstäglich 6139) gegenüber 42 409 (arbeitstäglich 7068) in der Vorwoche und wegen Betriebsstörung 5618 (arbeitstäglich 936) gegenüber 1050 (arbeitstäglich 175) ebenfalls in der Vorwoche.

Harald Kreutzberg in der Premiere von „Jedermann“.

Es ist gelungen, für die Erstaufführung von „Jedermann“, die am 1. November (Allerheiligen) um 7,45 Uhr abends in der „Westfalenhalle“ stattfindet, den in Dortmund so überaus beliebten Künstler Harald Kreutzberg zu gewinnen, der mit Yvonne Georgi in der Tafelszene altdeutsche Tänze vorführen wird. Durch seine besonderen Erfolge, die mit seiner Darstellung des „Spielmann“ in der „Mirakel-Aufführung“ in der Westfalenhalle einsetzten, ist Harald Kreutzberg gegenwärtig der gesuchteste Tänzer der deutschen Bühnen, und nur unter größten finanziellen Opfern und durch persönliches Entgegenkommen von Max Reinhardt war es möglich, ihn für diesen einen Tag — ein weiteres Auftreten ist gänzlich ausgeschlossen — zu gewinnen. So hatte ihn auch Max Reinhardt wieder für die erste Aufführung von „Romeo und Julia“, die am 25. ds. Mts. in Berlin stattfand, verpflichtet. Die Tanzkunst Kreutzbergs ist eine einzigartige, die jedem Stil gerecht wird. Abgesehen von seinen hervorragenden Leistungen in Ballett- und Tanzaufführungen hat er unter Reinhardt in Gozzi' „Turandot“ in den Salzburger Festspielen die für ihn geschaffene Rolle des Zeremonienmeisters dargestellt, eine Tanzaufgabe in altchinesischem Stil. Wenige Tage später tanzte er in „Diener zweier Herren“ von Goldoni eine Figur in alt-italienischem Stil. In Shakespeares „Romeo und Julia“ war sein Tanz der Mittelpunkt des Maskenzuges, der sonst ein einfacher Aufzug ist und durch Kreutzberg zu einem buntbewegten Tanzbilde wurde. Seinen Tänzen in „Jedermann“ liegen altdeutsche Minnelieder zugrunde, aus deren Melodien er eine Tanzsymphonie geschaffen hat.

Die Saison ebbt langsam ab.

Arbeitsmarktbericht.

Der Bewegungsverlauf auf dem westfälisch-lippischen Arbeitsmarkt hat sich im allgemeinen weder der Richtung noch der Stärke nach verändert. Die vorge-



Die Wäsche ist der schönste Schatz der Hausfrau; mit reiner, milder Seife – Sunlicht Seife – pflegt und schont sie ihn am besten. Für Weißes und Farbiges nur Sunlicht Seife!



42. (Nachdruck verboten.)

„Georg!“ Elisabeth sah erschrocken in seine Augen.

„Ja — — hernach, Elisabeth — — es gebt ihm nicht schlechter als gestern. Sag's auch seiner Mutter. — Jetzt müßt ihr mich allein lassen. Eine Stunde ganz allein. Sonst wird's mir zu viel.“

„Laß es mich machen, kleine Liese. Ich mach's schon recht,“ sagte Hanna und schob die junge, weinende Frau ins Wohnzimmer.

Reichmann wandte sich nicht um, als sie ins Schlafzimmer trat. Wortlos stellte sie eine Flasche Wein neben ihn auf den kleinen Tisch. Das Schinkenbrot war in Streifen geschnitten. Das Ei lag geviertelt auf dem goldgeranderen Teller, gesalzen und je eine Semmelschnitte daneben. „Wenn Sie das Bad wollen, Herr Doktor, dann läuten Sie. In zehn Minuten können Sie dann hineinsteigen.“

„Ja! — Liegt der Chauffeur im Leichenhaus?“

„Seit gestern um drei Uhr. — Ich habe im Pfarramt gesagt, daß alles bezahlt wird, auch die Beerdigung. — Und zwei Kränze hab ich besorgt. Einen für Sie und die Frau Doktor, und den andern für mich!“

Reichmann trat vom Fenster weg und wandte ihr sein Gesicht zu.

Herr Jesus — sie spürte einen Riß bis ins Innerste. Um zwanzig Jahre älter. Das mußte ihn doch furchtbar mitgenommen haben. Was konnte sie ihm denn noch Liebes tun, gerade jetzt für den Augenblick? Daß sie so vergeßlich war. Aber wenn das Unglück einem so scheffelweise ins Haus fiel, vergaß man vieles. „Ich gratuliere auch, Herr Doktor.“

Er machte einen abwehrenden Wink mit der Hand. „So weit ist er noch nicht. Es kann immer noch eine Katastrophe kommen.“

„Das hab ich auch nicht gemeint, Herr Doktor. Wenn unser Herrgott seine Schuldigkeit tut, wie Sie's getan haben, stimmts schon zum Schluß. Aber da drinnen in einem Schreiben, ich hab sie alle aufgemacht, wie Sie's gewollt haben, da steht etwas von einer Beförderung, ich weiß es nimmer, aber Sie werden's schon finden.“

Er nickte und entkorkte die Flasche Wein. Die Hanna war ganz zufrieden. Mehr konnte man für die Minute gar nicht wollen. Jetzt trank er seinen Wein und dann kam der Appetit nach einem Brot und der Hunger nach einem Ei und Schinken. So kam alles wieder ins Gleis. Und dem armen Raster, dem konnte kein Herrgott mehr helfen. Wer weiß, ob der nicht das beste Teil von allem abbekommen hatte. Man brauchte sich wahrhaftig um das bißchen Leben nicht so zu reißen.

Um zehn Uhr schrillte die Klingel zur Küche.

Hanna warf noch eine große Schaufel Glut in den Badeofen, alles andere war schon bereit.

„So, und nun laß ihm noch eine halbe Stunde Ruhe, mein Kindchen,“ beschwichtigte sie Elisabeth, die ihn durchaus sehen wollte. „Hernach, wenn ihm ganz wohl ist, kommt er von selbst.“

Frau Hilbertt reichte ihm beide Hände, als er eintrat. Ihre Augen waren voll Tränen, aber sie meisterte sich. Dieser Mann brauchte jetzt Ruhe, Ruhe und wieder Ruhe.

Er hielt die kühlen, zitternden Finger eine Weile fest.

„Was ein Mensch tun kann, habe ich getan, gnädige Frau. Mehr kann ich nicht!“

„Gott wird es segnen, Herr Doktor!“

Reichmann zog seine Frau an sich und hob ihr verweintes Gesicht empor. „So — jetzt kannst du mir einen Kuß geben und mir guten Morgen wünschen. — Frage, so viel du willst. — Es wäre beinahe nichts mehr übrig geblieben von dem armen Hans Jörg — —. Nur das Herz hab ich ihm auf dem gleichen Fleck gelassen.“

* * *

„Mehr als zwei Besuche darf er nicht empfangen, Schwester Paula. — — Ein für allemal. Wenn die Dame sich nicht abweisen läßt, dann schicken Sie dieselbe zu mir herauf. Ich werde schon fertig damit.“

Doktor Reichmann schritt ärgerlich durch die Türe zu Hans Jörgs Zimmer. Die machten alles wieder entzwei, was er ganz gemacht hatte. — Verrückte Frauenzimmer.

Er untersuchte die Wunde, die quer über den ganzen Leib lief. Sie eiterte noch an einigen Stellen und mußte noch immer offengehalten werden. Grund zu Besorgnis war vorläufig keiner vorhanden. Er war ganz zufrieden, so wie er war.

„Wie fühlst du dich, mein Lieber? — Es ist zum Ertragen — —. So. — — Na ja, auf einmal gebt das nicht.“

Frau Hilbertt kam ins Zimmer. Man hatte ihr einen Raum neben Hans Jörgs Krankenstube eingeräumt. Nun konnte sie Tag und Nacht bei ihm sein. Sie reichte jedem der beiden Männer eine Hand und schob einen Stuhl für Reichmann an das Bett. Er wehrte dankend.

„Jetzt nicht, gnädige Frau. Vielleicht heute mittag. Eine Dame wartet unten, sie will zu dir, Hans Jörg, aber es tut mir leid, sie muß schon mit mir vorlieb nehmen. Die Liesl heult, wenn sie dich nicht sehen darf. Und dann will heute Kollege Brandes dich besuchen, wahrscheinlich um zu sehen, ob du wirklich noch ganz bist. Er hat bei der Operation aufbegehrt, weil er meinte, ich ließe nichts an dir übrig.“

Hilbertt griff nach seiner Rechten und drückte sie. „Ich frage mich Tag und Nacht, wie ich meine Schuld bei dir begleichen kann, Georg!“

„So. Ich dachte, du hättest etwas Besseres zu denken. Also auf Wiedersehen bis heute mittag. Und quäle Schwester Paula nicht wieder, wenn sie dir nicht genug zu essen gibt. Sie darf nicht — ich hab's verboten.“

Er lachte ihm unter der Türe zu und nickte bekräftigend, als er Hilberts erstauntes Gesicht sah.

Die Schwester hatte Reichmanns Worte gerade noch gehört. Mit einem herzlichen Lächeln stellte sie das Frühstück auf den kleinen Eßtisch und legte die Serviette daneben.

„Ich habe Ihnen furchtbar unrecht getan, Schwester Paula.“ Hilbertt sah ihr schalkhaft unter das blasse, feine Gesicht. „Doktor Reichmann ist es, der mich verhungern lassen will, Sie nicht. Ich werde recht brav sein dafür, damit Sie Freude an mir haben und ich wieder lieb Kind bin bei Ihnen.“

Während Hilbertt sein Frühstück zu sich nahm, machte Reichmann seine Besuche in den verschiedenen Krankenzimmern. Er wurde überall mit dankbaren Augen begrüßt. In der Kinderabteilung streckten sich ihm ein paar Aermchen entgegen. Er legte schweigend eine Tafel Schokolade auf die Decke eines kleinen Mädchens, das ihn aus großen, schmerzerstarrten Augen ansah.

„Morgen du — — und übermorgen der kleine Fritz und dann das Hannchen. Jeden Tag ein anderes,“ beschwichtigte er, als er die sehnsüchtigen Blicke bemerkte.

„Die Dame wartet noch immer,“ meldete die eintretende Schwester.

Reichmann murmelte etwas zwischen den Zähnen. Ein Segenswunsch war es nicht, denn eine dunkle Blutwelle schoß ihm dabei in die Stirne und der Schwester in die Wangen.

„Soll sie ein andermal wiederkommen, Herr Sanitätsrat?“

Er verneinte, winkte den Kleinen zu, gab noch einige Verordnungen und ging dann nach dem Sprechzimmer. Eine Dame trat bei seinem Eintreten vom Fenster zurück. Reichmann konnte nicht anders, er lachte gerade hinaus. Sie biß sich auf die Lippen.

„Nella, verzeih — sei gut, Nella. Du kannst ja nicht wissen, mit welchem Kosenamen ich die Dame im stillen überschüttete, die da in aller Herrgottsfrühe schon zu Hans Jörg will und — als die Schwester eben sagte, sie wäre noch immer da, da habe ich allen Fluch des Himmels auf dich herabgerufen. An dich habe ich nicht gedacht. Seit wann bist du denn zurück?“

„Du bist unverbesserlich.“ Sie konnte nicht anders als mit ihm lachen. „Ich habe vorgehabt, dir zum Sanitätsrat zu gratulieren. Aber du hast mir meine ganze schöne Rede über den Haufen geworfen.“

„Ich hätte auch gar keine Zeit, sie anzuhören. Hast du den Wagen unten stehen? Ja? Dann komm. Du kannst mit mir und Liesl frühstücken. Sie muß uns ein Teil von dem Kuchen herunterschneiden, den Hanna für Hans Jörg gebacken hat. Der darf so viel nicht essen auf einmal, und wenn der lange steht, wird er alt.“

„Ich wollte aber doch zu Hans Jörg, das heißt zu Doktor Hilbertt,“ sagte sie ärgerlich, als er zu ihr in den Wagen stieg.

„Komm einandermal. Du hast alle Tage Zeit. Er kann so viel Besuch noch nicht brauchen. Deine Blumen gebe ich ab. Du bringst ihm ein andermal wieder welche.“

Sie rückte kopfschüttelnd etwas von ihm weg. Was hätten sie beide für ein Ehepaar abgegeben. Sie würden immer und ewig aneinander zu kritteln gehabt haben. Keines hätte seine Ansicht aufgegeben. Gut wäre das nicht abgelaufen. Das würde Trümmer gegeben haben . . . Und doch, sie mußte ihn immer wieder liebhaben. Obwohl sich schon lange kein Begehren mehr in ihre Liebe mengte.

„Glaubst du, daß deine Frau etwas dagegen hat, wenn ich dich küsse?“ fragte sie unvermittelt.

Er sah sie verblüfft an. „Nella, Nella, führe mich nicht in Versuchung. Du hättest für die Eva getaugt.“

Ehe sie sichs versah, hatte er beide Hände um ihr Gesicht gelegt und sie ein paarmal auf die widerstrebenden Lippen geküßt.

„Befriedigt? — — Nicht?“ — machte erstaunt. „Genügsam im Küssen bist du nie gewesen.“

„Ich habe doch nicht gesagt, daß du mich küssen sollst,“ herrschte sie ihn zornig an.

„Dann habe ich dich falsch verstanden.“

„Ach du — —“ meinte sie achselzuckend.

Trotzdem gingen sie einträchtig den schmalen Kiesweg zum Doktorhause hinauf. Elisabeth hatte den Wagen vor dem Tor halten gehört und kam ihnen entgegen. Nicht mehr eilig wie früher, aber ein seliges, verträumtes Lächeln um den Mund. Nella setzte sich ohne Zieren mit an den Frühstückstisch und erzählte von ihrer Reise, wo sie gewesen seien — — —.

„Zwei Tage am Achensee und eine Stunde auf dem Gotthard und eine halbe Woche in Norwegen“ — — spottete Reichmann. „Lange hälst du es an einem Platz nie aus.“

Hanna vergaß abzuservieren, sie horchte belustigt auf das Wortgefecht, das zwischen Reichmann und der blonden Frau hin und her blitzte. Nella gab die Hiebe kunstgerecht zurück. Als Reichmann fragte, ob er ihren Reservewagen haben könne, bis der seine von der Reparatur zurück sei, verneinte sie ganz entschieden. Was er denn dächte. Solch ein unhöflicher Mensch, wie er wäre. Sie erzählte, wie lange er sie im Krankenhause habe warten lassen, und den Empfang, den er ihr bereitet habe. „Und dann will er meinen Wagen,“ schloß sie. „Wohl zur Belohnung.“

Reichmann leerte seine Tasse und beugte sich zu seiner Frau hinüber. „Elisabeth, würdest du erlauben, daß die Nella mich küßt?“

„Gewiß!“ Es kam ohne jedes Ueberlegen. Mit aller Liebe gesprochen.

(Fortsetzung folgt.)

Sie wäre dabei so böse geworden, daß er schließlich, um sie zu beruhigen, behauptet hätte, nur 3,50 für das Tuch gegeben zu haben, und falls seine liebe Hälfte käme, um sich zu erkundigen, so möge der Krämer ihr doch seine Aussage bestätigen.

Dies wurde versprochen und beschwichtigt zog Jochen wieder ab. Bald darauf erschien Jochens Frau und rief: „Was habt Ihr mit meinem Mann angestellt"

„Gar nichts, gute Frau!"

„Doch, Ihr habt ihm Tuch zu einer Jacke für mich verkauft und ihn dabei jedenfalls sehr über's Ohr gehauen, denn er lügt mir vor, er hätte nur 3,50 für das Maß gegeben. Gleich zeigt Ihr mir das Tuch für 3,50!"

Der Kaufmann lachte verständnisinnig und ließ das Stück herunter reichen. Die Frau bestrich und befühlte den Stoff und grunzte dann: „Und er hat wirklich nur 3,50 Mark dafür gegeben?"

„Gewiß, gute Frau, Sie werden mir doch glauben."

„Na, da schneiden Sie mir mal gleich noch sieben Meter ab, er kann einen neuen Anzug gebrauchen, den kann er dann davon kriegen."

Der Laden stand voller Kunden, was sollte der Händler tun? Er mußte gute Miene zum bösen Spiel machen, aber als er den Stoff ausgemessen hatte und den kläglichen Betrag einstrich, erschien Jochen's grinsendes Gesicht in der Ladentür und indem er das Paket in Empfang nahm, rief er:

„Frau, das hast du gut gemacht."

Tagessprüche.

Aus Lieb' oder aus Vernunft zu frei'n —
Wie sollt' das nicht dasselbe sein,
Da es doch nichts Vernünft'gers gibt,
Als eine freien, die man liebt.
Paul Heyse.

*

Des Schicksals eh'rner Wille
Bricht sich, wie Wellen sich am Felsen brechen,
Am festen Glauben eines treuen Paars.
Körner.

*

Wer Wissenschaft und Kunst besitzt,
Hat auch Religion,
Wer jene beiden nicht besitzt,
Der habe Religion.
Goethe.

*

Die Sittlichkeit allein ersetzt den Glauben nicht;
Doch weh dem Glauben, dem die Sittlichkeit gebricht!
Rückert.

Geschichtliches.

An den Pranger stellen. Eine der entehrendsten Strafen der mittelalterlichen Rechtspflege bestand darin, daß Verbrecher an einen hölzernen Pfahl oder eisernen Pfeiler, den Schandpfahl, der auf öffentlichen Plätzen errichtet war, angebunden wurden und zur öffentlichen Verhöhnung mit ihrer Schande vor aller Welt „prangen" mußten. Der Pranger ist zwar längst abgeschafft, aber es hat sich der Ausdruck: „jemanden an den Pranger stellen" doch erhalten und wird vielfach gebraucht, um die öffentliche Beschimpfung zu bezeichnen, der jemand preisgegeben wird.

Ein origineller Prediger. Pater Pridaine war zurzeit Ludwigs XV. der größte Kanzel- und Bußredner. „Meine Damen!" rief er eines Tages von der Kanzel: „So viel Haarnadeln Sie in Ihren Haartürmen tragen, von so viel Karren voll Teufel werden sie eines Tages gestochen werden. Wie gefällig sind Sie gegen die Verweisung, welche der menschliche Leib heißt! Sie besitzen Perlen, Bänder, Spitzen, Straußfedern und nicht eine Tugend. In ewigen Kesseln werden Sie brodeln!" — Einmal an der Spitze einer glänzenden Prozession rief er: „Jetzt, Brüder und Schwestern, werde ich Sie nach Hause begleiten!" — und führte sie nach dem Kirchhof. Ein anderes Mal sagte er zu einer glänzenden Versammlung: „Meine Damen, ich benachrichtige Sie, daß der Teufel die erste Hypothek auf Sie hat!" Seine Originalität und glänzende Rednergabe zogen wohl hoch und nieder scharenweise zu ihm, waren jedoch nicht imstande, die Fäulnis und Sittenlosigkeit jener Zeit zu hemmen.

Ein gemütlicher Kurort vor 80 Jahren. Das Taschenbuch für Kurgäste des Bades Pyrmont aus dem Jahre 1850 berichtet, daß die Heilquellen dieses Bades alljährlich im Herbst von der bäuerlichen Bevölkerung der Umgebung so stark in Anspruch genommen werden, daß es häufig an Unterkünften mangelt. Die Leute schlafen nicht nur ungemein dicht zusammengepfercht in den vorhandenen Räumlichkeiten, sondern es kommt sogar oft vor, daß eine Hälfte der bäuerlichen Kurgäste nur bis Mitternacht schläft, während die andere, welche bis dahin spazieren geht, dann zur Ablösung erscheint, wonach sich nun die Ausgeschlafenen bis Anbruch des Tages auf die Beine machen müssen.

Diplomatie. Friedrich Wilhelm der Erste, Vater eines berühmteren Sohnes, galt nicht nur für jähzornig, er war es auch. Zu einem der Tabakskollegien, die bei schäumendem Biere stattfanden, war der österreichische Gesandte v. Seckendorff eingeladen worden und hatte den Ehrenplatz neben dem König erhalten. Ueber eine Antwort des Gesandten erregte sich der König so sehr, daß er ihm ohne weiteres eine Ohrfeige versetzte. Sollte deswegen Krieg ausbrechen zwischen Preußen und Oesterreich? Seckendorff wußte geschickt die Situation zu retten. Er nahm erstmal einen guten Schluck Bier, hieb dann dem Ersten Minister des Königs eine herunter und gab ihm den sachlichen Rat: „Geben Sie sie weiter!" Auf diese Weise fand der Siebenjährige Krieg erst zwanzig Jahre später statt.

Allerlei.

1200 Kinos in einer Hand. In Wallstreetkreisen in Neuyork verlautet über die Fusionspläne großer Kinotheatergesellschaften, daß das eine Projekt die Zusammenfassung von 1200 Theatern und ein Kapital von insgesamt 1 Milliarde Dollar umfaßt. An den Verhandlungen sind beteiligt die Stanley Co., die First National Pictures Co., Warner Brothers, Pathé, Exchange Film Bucking Offices und Keit Halbee Orpheum Circuits. Ein weiterer Plan ist für die Zusammenfassung der Paramount Famous Lasky Loews und Fox Theatres mit 450 Theatern und einem Kapital von 275 Mill. Dollar aufgestellt.

Eine neue Errungenschaft in der Himmelsphotographie. Der berühmte amerikanische Astronom G. W. Ritchey hat nach 30jähriger Arbeit eine Methode gefunden, welche es ermöglicht die photographische Aufnahme des Sternenhimmels zwanzig mal genauer als bisher auszuführen. Nach dieser Methode soll nun eine neue Sternkarte hergestellt werden, wozu auf dem einsamen Hochland des Grand Canon in Colorado eine besondere Sternwarte errichtet wird. Die amerikanischen Astronomen versprechen sich davon eine überraschende Erweiterung ihrer Erkenntnis des Kosmos.

Ein Kirchturm aus Aluminium. Die Darstellung des Aluminiums ist bekanntlich eine deutsche Erfindung. Dem Chemiker Friedrich Wöhler (1800—1882) gelang es zuerst, dieses Leichtmetall aus der Tonerde zu gewinnen. Die Ruhmestat des deutschen Gelehrten technisch und wirtschaftlich auszunutzen, verstehen die Amerikaner aber sehr viel besser als wir. Lange Jahre begnügten wir uns, Schüssel, Koch- und sonstige Küchengeschirre daraus herzustellen. Erst in neuester Zeit fand das Metall und seine Legierungen auch in der Flugzeugindustrie und beim Automobilbau Verwendung. Die Idee, ganze Kirchtürme daraus herzustellen, blieb den Technikern der neuen Welt vorbehalten. Pittsburg, eine der ruhigsten Städte der Vereinigten Staaten, besitzt seit kurzem in der Smithsfield-Straße eine Kirche, deren 27 Meter hohe Turmspitze aus Reinaluminium und Aluminium-Gußteilen besteht. Da sie bloß 3300 Kilogramm wiegt, konnte der ihr als Unterlage dienende Betonbau verhältnismäßig schwach und dementsprechend billig hergestellt werden. Der wie lauteres Silber funkelnde Turm bietet einen anmutigen Anblick. Wenn sich das Aluminium auch in dieser Verwendungsart bewährt, so steht in der Dachdeckerei eine Revolution bevor.

Die Opfer des indischen Urwaldes. Im vorigen Jahre sind nach der amtlichen Statistik in Indien ungewöhnlich viele Menschen den wilden Tieren im Dschungel zum Opfer gefallen. Es wurden insgesamt 2285 Leute getötet, während im Jahre 1926 die Verlustliste nur 1955 Leute umfaßte. Es wurden getötet durch Tiger 1033, durch Leoparden 218, durch Wölfe 465, durch Bären 78, durch Elefanten 58, durch Hyänen 12, durch Krokodile 136, durch Wildschweine 85 und durch Schakale 41 Menschen. Die gefährlichsten Bewohner des indischen Urwaldes sind indessen die Schlangen. Ihre Opfer sind bei weitem zahlreicher als die aller wilden Tiere zusammengenommen. Am Schlangenbiß starben im Jahre 1927 in Indien insgesamt 19 724 Menschen. Dies bedeutet gegenüber dem vorausgegangenen Jahre eine leichte Abnahme.

Eine glückliche Auslegung. Herr James Gordon Bennett, der erste Eigentümer des Neuyorker „Herald", pflegte ziemlich häufig und zu den ungewöhnlichsten Stunden Inspektionsbesuche sowohl in der Redaktion wie in der Druckerei seiner Zeitung vorzunehmen und jagte damit oft seinen Angestellten einen heillosen Schrecken ein; denn es gab schlechterdings nichts, was seinen Luchsaugen entgangen wäre, und nicht selten flog nach solcher völlig überraschenden Inspektion nicht nur einer, sondern wohl auch das gesamte Personal hinaus. Bei einer dieser Revisionen geriet ein Lokalreporter in nicht geringe Verlegenheit. Er war ein außergewöhnlich tüchtiger Arbeiter, aber er trank auch gern einmal ein Glas über den Durst und hatte gerade in der letzten Nacht zu nahe Bekanntschaft mit einem Laternenpfahl gemacht. Die Folge war ein recht sichtbarer blaugrüner Fleck am Backen. Was in aller Welt sollte er „dem Alten" vorschwindeln, wenn er den sah und danach fragte? Und daß er beides tun würde, war ihm sicher. Er war aber ebenso schwer wie gefährlich, ihm etwas vorzulügen, und er war besonders scharf gegen Unmäßigkeit. Gerade, als der gestrenge Herr die Tür zum Redaktionszimmer aufklinkte, kam dem Verzweifelnden ein verwegener Einfall. Er fuhr mit einem Finger ins Tintenfaß und beschmierte die verräterische Stelle schnell mit Tinte. Dann beugte er sich tief über sein Blatt und schrieb wie toll drauflos. Bennett durchschritt langsam in Begleitung des Chefredakteurs den weiten Raum und nahm schweigend alles und jedes in sich auf, was es da zu sehen gab. Hie und da knurrte er und wies nur mit dem Finger auf etwas, das ihm mißfiel, was denn auch sofort entfernt oder verbessert wurde. Ganz schlimm schien er heute nicht zu sein, und doch atmete jeder auf, als er sich der Ausgangstür näherte. Da auf einmal blieb er stehen, drehte sich nach dem Tintenbeschmierten um und fragte den Chefredakteur: „Wie heißt der Mann dort?" Als er seinen Namen erfahren hatte, sagte er: „Geben Sie dem drei Dollar wöchentlich mehr Gehalt; er ist der einzige im Saal, dem man ansieht, daß er gearbeitet hat."

Das Volkseinkommen in den Vereinigten Staaten ist kürzlich von Prof. W. J. King statistisch untersucht worden. Er unterschied vier Gruppen. Die unterste umfaßt 65 Prozent der ganzen Bevölkerung mit einem Gesamteinkommen von 38,6 Prozent des Einkommens der ganzen Nation. Die zweite Gruppe, die untere Mittelklasse, umfaßt 15 Prozent der Bevölkerung mit 14 Prozent des Totaleinkommens. Die dritte Gruppe, die höhere Mittelklasse, hat 18 Prozent der Bevölkerung und 27 Prozent des Gesamteinkommens. Die oberste Klasse besteht aus nur 2 Prozent der Bevölkerung, verdient aber 20 Prozent des Gesamteinkommens. Es sind dies 9546 Personen. Die unterste Klasse bilden jedoch 76 Millionen Menschen. Diese verdienen also noch nicht einmal das Doppelte von dem, was die wenigen 9546 Personen an Einnahmen haben. Interessant ist die weitere Feststellung, daß auf eine Familie von fünf Personen der untersten Gruppe im Durchschnitt im Jahre 1926 ein Jahresverdienst von 2300 Dollar entfiel, sonach ca. 9300 Mark. Das sind zwar 12 Prozent mehr als 1921, aber der Verdienst ist immer noch zu niedrig, als daß er außer den notwendigen Lebensmöglichkeiten und Bequemlichkeiten auch noch einige Ersparnisse und Ausgaben für Kulturzwecke ermöglichte



Wo ist das Glück?

Roman von Helene Smissen.

(Nachdruck verboten.)

(9. Fortsetzung.)

Nie mehr durfte sie mit ihm zusammentreffen! Sie mußte aus seinem Leben verschwinden, für immer!

Eine Träne stahl sich unter den Lidern hervor.

Da kam ihr plötzlich zum Bewußtsein, wo sie sich befand. Hastig wischte sie mit dem Taschentuch über die Augen und setzte ihren Weg fort.

Die Straße war menschenleer. Niemand hatte sie beobachten können.

Und wenn auch, dachte sie in todtraurig er Gleichgültigkeit, hier kannte sie niemand, hier wohnten jene Kreise, in die sie ungerufen mit ihrem jungen, heißen Herzen hatte eindringen wollen, die ihr von jetzt ab wieder fremd sein würden, wie alles, was außerhalb des engen Weges lag, den das Schicksal den Armen bestimmt hat.

Mit eisernem Willen bannte sie das übermächtige Weh, das ihre Kraft erschüttern wollte. Sie befand sich auf einem Geschäftsweg, und fremde Augen brauchten nicht neugierig sich an ihrem Leid zu ergötzen.

Und die Mutter? Sollte sie an den verweinten Augen der Tochter Herzenskummer erraten, sie, die sich so sehr freute über ihre Frische, ihr blühendes Aussehen und ihre Munterkeit!

So zog sie mit lächelndem Mund die Glocke an der Villa des Ministerpräsidenten und lieferte gleich darauf der Tochter des Hauses die Arbeit persönlich ab.

Beate von Plettwitz hatte sie in ihr Zimmer bitten lassen, da sie einen neuen, besonders schwierigen Auftrag gern selbst mit Fräulein Sanders besprechen wollte. Es war das erstemal, daß sie das junge Mädchen vor sich sah, und sie war ehrlich erstaunt über soviel Schönheit und Anmut. Zwar waren die Wangen etwas blaß, aber vielleicht erhöhte diese Blässe noch den Liebreiz der jugendfrischen Erscheinung. In ihrer liebenswürdigen Weise verflocht sie Erika in ein Gespräch, indem sie zunächst ihrer Freude über die stets tadellosen Arbeiten Ausdruck gab u. dann auf den neuen Auftrag zu sprechen kam. Sie reichte Erika eine prachtvolle, uralte Stickerei und fragte: „Würden Sie sich getrauen, Fräulein Sanders, dies Stück bis ins Kleinste genau nachzubilden?"

„Gewiß, gnädiges Fräulein," entgegnete Erika.

„Aber es kommt auf die kleinste Kleinigkeit an. Diejenige, der ich die Nachbildung zugedacht habe, versteht sich auf solche Dinge, wie ein zünftiger Meister."

„Sie wird trotzdem an meiner Arbeit nichts auszusetzen haben," sagte Erika schlicht.

„Ich glaube es Ihnen, Fräulein Sanders. Aber muten Sie sich auch nicht zuviel zu? Sie sehen etwas blaß aus und sollten sich immerhin schonen. Ich will gern warten, bis Sie zu dieser Arbeit Ihrer Zeit haben, denn —"

„Verzeihung, gnädiges Fräulein, ich habe stets Zeit, denn ich folge mit meiner Tätigkeit nicht einer Laune, sondern der Notwendigkeit, für mich und meine Mutter zu sorgen, der eine kaum erst überstandene Operation noch jede Arbeit verbietet."

Es lag wie eine geheime Anklage im Ton der sonst so weichen Mädchenstimme. Erika war sich dessen nicht bewußt, aber Beate von Plettwitz horchte unwillkürlich auf.

Als dann das junge Mädchen aufstand, um sich zu verabschieden, da drängte es sie, zu sagen: „Ich hoffe, Sie recht bald wiederzusehen, Fräulein Sanders! Vielleicht können Sie es dann so einrichten, daß Sie einige Minuten für mich übrig haben. Ich würde gern ein wenig mit Ihnen plaudern."

Vom Fenster ihres Zimmers aus sah sie der eilig sich Entfernenden noch nach, und ein eigenartiges Gefühl beschlich sie, über das sie sich keine Rechenschaft zu geben vermochte.

Auch Erikas Gedanken beschäftigten sich noch eine Zeit lang mit der Tochter des Ministerpräsidenten. Dann verschwamm das freundliche Bild und machte der grauen, freudlosen Wirklichkeit Platz.

Wie sehr hätte sie sich sonst über so viel Freundlichkeit gefreut, wie sie ihr vorhin erwiesen worden war. Jetzt aber wirkte sie doppelt bedrückend und beschämend, weil sie ihr aufs neue recht eindringlich die tiefe Kluft zum Bewußtsein brachte, die sie von jenen Kreisen, also auch von — ihm — trennte.

Es gab gar keine andere Möglichkeit für sie: Es mußte alles zu Ende sein!

Der Traum von Liebe und Glück war aus. Nur Trümmer blieben zurück und bitteres, herbes Weh. — — —

Zwölftes Kapitel.

Die beiden Offiziere waren an der Kaserne angelangt.

Franz Günter wandte sich an den Freund, der neben ihm ritt, und bat: „Sei so gut, Horst, und übernimm den Schluß der Geschichte! Ich habe noch einen dringenden Gang, und ich sehe soeben mit Schrecken, wie spät es bereits geworden ist. Willst du?"

„Ohne Frage," entgegnete Horst von Dernburg. „Noch dazu hast du ja einfach zu befehlen. Aber Scherz beiseite! Ich hatte mich auf deinen Besuch für ein liebes Stündchen gefreut. Schade darum!"

„Ein andermal, mein Lieber! Diesmal mußt du mich entschuldigen. Auf Wiedersehen also! — Komm Hertha!"

Ein leichtes Zungenschnalzen, und der Braune flog die Straße hinab, die in die Stadt zurückführte.

Eine halbe Stunde später wanderte der Rittmeister, jetzt im Zivilanzug, durch die schattigen Wege des Schloßparks.

In seinem ganzen Wesen lag eine freudige Hast.

Endlich tauchte vor ihm der Knick auf, der zwischen Rosenbüschen hindurch zu der alten Eiche führte. Mit sichtlicher Spannung in den gebräunten Zügen bog Franz Günter um die Ecke, um gleich darauf enttäuscht stehen zu bleiben.

„Niemand da!" murmelte er und sein Gesicht verriet deutlich, wie hart ihn diese Tatsache berührte.

Einige Sekunden stand er unschlüssig. Dann schritt er zu der Bank hin und setzte sich. Er zog die Uhr: Dreiviertel Sechs. Also hätte sie längst dasein müssen. Er hatte sogar schon gefürchtet, zu spät zu kommen. Wie Schreck überlief's ihn bei dem Gedanken. Das war's! Er war zu spät gekommen!

Sofort sprang er wieder auf. Vielleicht gelang es ihm, sie im Park noch zu treffen.

Aber, wie er auch suchte, hier und dort, er fand keine Spur von ihr, so daß er schließlich einsehen mußte, daß er sie heute nicht mehr sehen werde. Das traf ihn härter, als er vorher gefürchtet hätte. Seit Wochen schon war Erika Sanders sein ganzer Lebensinhalt geworden. Was er längst geahnt, damals, unter der alten Eiche schon, als er zum erstenmal sie sprach, das war nun Gewißheit geworden. Er hatte die Frau gefunden, die vom Schicksal für ihn ausersehen war.

Bis heute hatte er noch mit keinem Wort ihr verraten, was in seiner Brust lebte und wogte, aber nicht lange mehr wollte er schweigen, nicht lange mehr.

Ein tiefer Atemzug hob seine Brust, als er langsam der väterlichen Wohnung zuschritt.

Daß er seine Offizierslaufbahn aufgeben mußte, um sein Herzensglück erfüllt zu sehen, berührte ihn kaum. Er war nie mit Herz und Seele Soldat gewesen, ausgenommen in der Zeit, als es galt, mit Einsatz des Lebens seine heilige Pflicht zu erfüllen. Dem Vater zuliebe hatte er vor dem Krieg den glänzenden, aber ihn wenig befriedigenden Beruf eingeschlagen. Der Vater würde nun ihm zuliebe sich darein finden müssen, daß er den Waffenrock auszog, um irgendwo die eigene Scholle zu bebauen. Er träumte jetzt schon von dem herrlichen Leben an Erikas Seite, in tätiger, schaffender Arbeit, von der Liebe geführt und erwärmt. Von Kind an war es sein Wunsch gewesen, einmal als Landwirt seine Kräfte rühren zu können. Doppelt stark fühlte er diesen Wunsch der Kinderzeit, seit er Erika Sanders kannte. Mit ihr in irgend einem Erdenwinkel zu wohnen, deuchte ihm alles Glück, irgendwo, wo die Pflugschar die schweren Schollen in Reihen warf, wo im kräftigen Wind die ährenreiche Saat sich neigte, wo fern am sonnenbeglänzten Horizont die schweren Kronen der Bäume rauschten. Dort war das Glück.

Um der Eltern willen wollte er noch schweigen, bis des Freundes Verlobung veröffentlicht war. Seit heute wußte er, daß Horst alle Aussicht hatte, zu einer besonderen Kommandierung außer der Reihe befördert zu werden. Standen dann die Eltern, vor allem der Vater, vor der vollendeten Tatsache, daß Beate von Plettwitz für den Sohn unerreichbar war, dann durfte er — Franz Günter — hoffen, mit seiner Wahl auf weniger Widerstand zu stoßen.

An jedem der folgenden Nachmittage eilte der Rittmeister mit erwartungsvoll klopfendem Herzen zum Schloßpark, aber jedesmal war sein Hoffen vergebens. Erika Sanders kam nicht.

Mit aller Vorsicht zog er in der Nähe ihrer Wohnung Erkundigungen ein. Niemand wußte von einer Erkrankung. Er hörte im

Gegenteil, daß sie verschiedentlich, morgens und nachmittags, in die Stadt gegangen sei. Also krank war sie nicht. Warum kam sie dann nicht mehr? Was war geschehen, das sie fern hielt?

Verschiedentlich nahm er sich vor, ihr zu schreiben, aber die Scheu vor der Mutter, die er nicht kannte und vor der er sich der bisherigen Heimlichkeit des Sehens wegen einigermaßen schuldig fühlte, ließ ihn immer wieder davon abstehen, Erika schriftlich nach dem Grund ihres Ausbleibens zu fragen. Außerdem hatte er ja nicht einmal das Recht, ihr zu schreiben. Ihre Zusammenkünfte waren stets im Rahmen freundschaftlicher Höflichkeit geblieben, und nichts berechtigte ihn zu der sicheren Annahme, daß er Erika mehr bedeutete, als ein guter Bekannter, mit dem sie sich gern ein Stündchen unterhielt. Gerade die Unsicherheit, die für seine Hoffnungen in diesem Gedanken lag, machte ihm das Warten und immer wieder vergebliche Harren unerträglich.

So vergingen die Tage in quälender Ungewißheit.

Täglich wanderte er nach wie vor zum Schloßpark, immer mit neuer Hoffnung, und immer wieder aufs bitterste enttäuscht, wenn er nach stundenlangem Warten sich auf den Heimweg begab.

Allmählich begannen seine Züge ihre sonstige frische Spannung zu verlieren. Sie zeigten einen müden Ausdruck, der ihnen früher selbst nach dem anstrengenden Dienst fremd gewesen war.

Das fiel eines Tages auf einer kleinen Abendgesellschaft, die der Bruder aus Anlaß des Geburtstages seiner Frau gab, und auf der Jutta bei den anwesenden Herren ihre gewohnten Triumphe feierte, sogar seiner Tischdame, Beate von Plettwitz auf. In der Pause vor dem letzten Gang, als die übrigen Gäste in eine allgemeine Unterhaltung vertieft waren, legte sie dem einsam vor sich hin Grübelnden die Hand auf den Arm.

Er schrak sichtlich zusammen, faßte sich aber schnell und entschuldigte sich: „Verzeihung, gnädiges Fräulein, ich bin heute abend ein schlechter Ritter."

Sie unterbrach ihn: „Entschuldigen Sie sich nicht, Herr Bernau. Ich bemerke den ganzen Abend schon, daß Sie sich quälen, Ihre Gedanken hierher zu bannen, während Sie sich doch mit ganz etwas anderem beschäftigen möchten. Nicht wahr, so ist es? Und nun eine ehrliche Freundesbitte: Wenn es Ihnen nicht zu schwer wird, so vertrauen Sie mir Ihren Kummer an! Sie haben einen geheimen Kummer, das werden Sie nicht leugnen wollen. Vielleicht kann ich Ihnen helfen! Ich möchte es ja so gern!"

Sie sah ihn mit aufrichtiger Teilnahme in die nachdenklichen, ernsten Züge.

Franz Günter holte tief Atem.

Wie eine Erleuchtung waren ihm die Worte der Nachbarin. Ja, sie hatte recht, er wollte sich ihr anvertrauen. Sie war eine aufrichtige Freundin, und vor allem, sie war ein Weib, das weiblichen Gründen leichter und richtiger nachforschen konnte, als ein Mann.

Der alte Bernau sah es, wie ihm auch das heimliche Flüstern der beiden nicht entging. Er rieb sich, heimlich schmunzelnd, die Hände. Die Sache würde schon werden. Nur keine unnötige und vielleicht verderbliche Hast mehr!

Franz Günter raunte indessen der Nachbarin zu: „Ich danke Ihnen für Ihr freundliches Anerbieten, gnädiges Fräulein! Ich nehme es an. Darf ich Sie nach dem Essen im Bibliothekzimmer erwarten?"

„Gern, Herr Bernau!"

Und nun war es, als sei eine Zentnerlast von des Rittmeisters Seele gefallen. Er lachte auf und wurde im Verlauf des weiteren Essens so lebhaft, wie er seit Wochen nicht mehr gewesen war. Es war ihm, als müsse jetzt alles noch gut werden, da Beate sich seiner Sorgen annehmen wollte.

Heimlich saß er auf glühenden Kohlen. Wenn doch das Essen, bei dem das Bernausche Haus seinen Glanz entfaltete, endlich ein Ende nehmen wollte! Als dann Jutta die Tafel aufhob, da mußte er an sich halten, um nicht mit einem lauten „Gott sei dank!" seine drängende Hast zu verraten.

Während die Gäste sich zwanglos in die übrigen Gesellschaftsräume zerstreuten, wandte sich Franz Günter unauffällig dem Bibliothekzimmer zu.

Ein fahlblonder Jüngling, dessen nichtssagende Züge das eingeklemmte Einglas verzerrte, hielt ihn auf, als er gerade im Begriff war, den Speisesaal zu verlassen.

„Glänzender Abend, Herr Bernau!" schnarrte er in affektiertem Ton, „ganz auserlesene Gesellschaft heute in dem verehrten Haus Ihres Herrn Bruders! Hatten da eine ganz süperbe Nachbarin. Konnte leider von meinem Platz aus nicht feststellen, wer es war."

Franz Günter hatte Mühe, die Abneigung zu verbergen, die der blasierte, durch und durch wertlose, faule Mensch ihm einflößte. Die Antwort mußte er sich förmlich abringen.

„Ich kann es verstehen, Herr Carnoff," entgegnete er kalt, „wenn Ihre reizende Braut Ihnen zu anderen Beobachtungen keine Zeit ließ. Ich an Ihrer Stelle würde auch nichts weiter kennen wollen, als sie. Wenn ich nicht irre, wartet sie drüben auf Sie."

Der junge Fant verzog seine dünnen Lippen zu einem verlegenen Lachen. „Ganz richtig, Herr Bernau! war gerade im Begriff, hinüberzuziehen."

Damit verbeugte er sich und verschwand so schnell, wie er gekommen war.

Franz Günter betrat die Bibliothek, wo Beate von Plettwitz bereits auf ihn wartete.

Er nahm ihre Hand und küßte sie.

„Herzlichen Dank für Ihr Kommen!"

Er schwieg und sah an ihr vorbei durchs Fenster. Jetzt plötzlich wurde es ihm doch so schwer, von dem zu sprechen, was seit Wochen sein ganzes Ich erfüllte.

Sie wartete geduldig, bis er von selbst den Anfang fand.

Zuerst stockend, dann an den eigenen Worten sich allmählich erwärmend, berichtete dann Franz Günter von dem Erlebnis, das ihn so auffallend verändert hatte. Er schilderte Erika Sanders, so wie er sie kennen gelernt hatte in all den schönen, vertraulichen Stunden, in denen sie sich gegenseitig näher gekommen waren.

Er schloß dann: „Seit vierzehn Tagen habe ich die junge Dame nicht wiedergesehen. Alle Bemühungen, sie irgendwie und wo zu treffen, waren vergebens. Fast fürchte ich, daß sie die Stadt verlassen hat, ohne mir Nachricht zu geben, wozu sie allerdings auch keinerlei Verpflichtung hatte; denn, wie ich Ihnen schon sagte, ruhten unsere Zusammenkünfte auf völlig zufälligem Boden. Nie haben wir ein Zusammentreffen verabredet. Es herrschte sozusagen ein stillschweigendes Einverständnis zwischen uns, bis sie eines Tages ganz plötzlich und unerwartet fernblieb. Was soll ich nun tun? Wie kann ich ihr wieder näherkommen? Ich bin gänzlich mutlos geworden, da ich mir den plötzlichen Abbruch unserer Beziehungen vergebens zu erklären versuche."

Beate von Plettwitz sah nachdenklich vor sich hin.

Dann hob sie den Kopf.

„Haben Sie denn gar keinen Anhaltspunkt, Herr Bernau?" fragte sie. „Wenigstens den Namen der Dame werden Sie doch wissen."

Franz Günter nickte.

„Erika Sanders. Sie ist die Tochter einer — Was haben Sie denn, gnädiges Fräulein? Kennen Sie die junge Dame?"

Beate war mit einem Laut völliger Ueberraschung von dem Stuhl aufgesprungen, in den sie sich niedergelassen hatte, und ganz plötzlich und scharf stand jener Nachmittag wieder vor ihren Augen, an dem sie Erika Sanders zum erstenmal gesehen und beim Abschied jenes seltsame Gefühl gehabt hatte. Also das war es gewesen, was ihr wie eine Ahnung gekommen war, ohne daß sie sich erklären konnte, wie eine solche Ahnung möglich sei.

Ein nachdenklicher Zug grub sich in ihre Stirn. Ernst entgegnete sie: „Ja, Herr Bernau, ich kenne Fräulein Sanders, und ich schätze sie als eine durch und durch vornehme Persönlichkeit. Erst gestern noch habe ich mich mit ihr unterhalten. Sie hat in den letzten vierzehn Tagen sehr viel von ihrer früheren Jugend und Frische eingebüßt."

„So ist sie doch krank!" stieß der Rittmeister hervor.

„Nein, Herr Bernau, aber mich dünkt, daß auch Fräulein Sanders sehr schwer an dem Abbruch der freundschaftlichen Beziehungen zu Ihnen trägt. Ich kann mich irren, aber das Zusammentreffen ist doch sonderbar. Sie wissen wohl nicht, Herr Bernau, auf welch mühsame Weise Fräulein Sanders ihr tägliches Brot verdienen muß?"

„Gott sei Dank! sie ist hier, sie ist nicht fort!" murmelte der Rittmeister halblaut. Dann sich in die Gegenwart zurückzwingend, entgegnete er: „Ich weiß alles, gnädiges Fräulein, und gerade deshalb möchte ich keinen Tag verlieren, den ich ihr von ihrem jetzigen Leben ersparen kann."

Er ergriff ihre Hände.

„Sie müssen mir helfen, gnädiges Fräulein! Sie werden's auch, ich weiß es. Auch Ihnen gilt der Mensch und nicht der Titel, und sie würden die letzte sein, die an meiner Wahl Anstoß nehmen könnte, weil Fräulein Sanders —"

„Herr Bernau," unterbrach sie ihn, „wozu von Dingen reden, die wir beide gleich gut wissen. Fräulein Sanders ist mir lieb und wert und von heute ab kommt sie in meinem Herzen gleich hinter Ihnen."

Sie lachte schalkhaft.

Er küßte stürmisch ihre Hand. „Ich wußte es ja, gnädiges Fräulein! Ich vertraue Ihnen ganz und gar. Sie werden einen Weg finden, auf dem ich mich Fräulein Sanders wieder nähern kann."

Der ernste Mann war ganz außer sich vor innerer Erregung.

Beate betrachtete ihn lächelnd.

Dann wurde sie wieder ernst: „Haben Sie auch an die Stürme gedacht, die Ihre Wahl zu Haus entfesseln wird, Herr Bernau? Bedenken Sie die stolzen Pläne Ihrer Eltern, die dann so gänzlich Schiffbruch leiden werden!"

Er lachte fröhlich auf. Zum erstenmal seit Wochen gelang ihm dies Lachen: „Soll ich etwa Sie meinem Freund absenstig machen gnädiges Fräulein? Ich fürchte, den Korb, den ich dann erhielte, würde ich allein gar nicht tragen können."

Dann wurde er wieder ganz ernst: „Verzeihung, gnädiges Fräulein! Ich scherze, während Sie eine ernste Antwort von mir erwarten. Sie kennen mich, folglich wissen Sie auch, was ich auf Ihre Frage zu entgegnen habe. Ja, ich habe alles überlegt, und ich sehe keinen anderen Weg, als den, den das Herz mir vorschreibt. Ich liebe Fräulein Sanders, und meine Eltern werden sie lieben lernen, sobald ich sie ihnen zuführe. Meinen Dienst als Offizier verlasse ich gern. Sie wissen, daß mir von Jugend auf die Landwirtschaft als schönster Beruf vorgeschwebt hat. Ich gedenke jetzt meine Wünsche in die Tat umzusetzen, sobald ich mir das „Ja" geholt habe, zu dem Sie, verehrte Freundin, mir verhelfen sollen."

„Also kuppeln soll ich, Herr Bernau?" Beate lächelte ihm zu. In ihren Augen schimmerte es feucht. Plötzlich streckte sie ihm beide Hände entgegen. „Von Herzen gern! Ich schätze Sie sehr hoch und will alles tun, um Sie glücklich zu machen. Nur lassen Sie mir einige Tage Zeit, damit ich —"

Sie unterbrach sich und sah erschreckt nach der Tür, von wo ein leises Knacken vernehmbar war.

„Es war nichts, gnädiges Fräulein," sagte er aufatmend. „Immerhin dürfte es an der Zeit sein, unsere Unterredung zu beendigen. Es wäre doch möglich, daß jemand käme."

„Sie haben recht, Herr Bernau! Gehen wir also, und überlassen Sie all Ihre Sorgen mir. Ich bin glücklich, daß ich all die Liebe und Freundschaft, die Sie jahrelang mir und Horst erwiesen haben, jetzt wenigstens zum kleinen Teil vergelten kann."

Franz Günter sah ihr mit dankbarem Ernst in die Augen: „Sie werden mich auf ewig zu Ihrem Schuldner machen, gnädiges Fräulein, mich und — hoffentlich — meine Frau." —

Der Generaldirektor wartete den ganzen Abend vergebens auf die Ueberraschung, die Franz Günter ihm mitteilen sollte. Da hätte er ja beinahe etwas sehr schönes angerichtet. Beinahe wäre er mitten in die Verlobung hineingeplatzt, als er seinem Freund Carnoff ein Buch aus der Bibliothek holen wollte. Mit knapper Not hatte er sich unbemerkt entfernen können. Warum nur der Teufelsjunge den Mund nicht auftat? Fragen konnte er ihn nicht gut, vielleicht wollte auch Fräulein von Plettwitz nicht, daß die Angelegenheit zu sehr beschleunigt wurde. Schade darum! Es hätte heute abend so gut gepaßt und würde einen tadellosen Effekt abgegeben haben. Immerhin war er nun auch diese Sorge los.

(Fortsetzung folgt.)

Abenteuerliche Ehen europäischer Aristokratinnen mit Muselmännern.

Als die Türken 1529 zur Unterstützung des ungarischen Thronprätendenten Johann Zapolya in Ungarn einrückten und in raschem Siegeszuge bis Wien vordrangen, nahm einer der türkischen Unterführer namens Mustafer Selim, nach der Ueberlieferung ein stattlicher Mann, auf einem Streifzuge das dem Grafen Westhofen gehörige Schloß Krainburg ein und machte den Grafen und dessen Tochter Beatrix zu seinen Gefangenen. Mustafer Selim behandelte die blonde Beatrix mit größter Zartheit und verschaffte ihr und ihrem Vater alle nur möglichen Bequemlichkeiten. Kurz bevor die Türken die Belagerung von Wien aufgaben, wurden die vornehmsten Gefangenen gegeneinander ausgetauscht. Doch zum Schrecken des alten Grafen war die blonde Beatrix am Morgen jenes Tages, an dem die Auswechslung der Gefangenen stattfinden sollte, spurlos verschwunden. Erst drei Tage später erhielt er, als er sich bereits in Wien befand, einen Brief, in dem sie ihm mitteilte, sie sei dem Erkorenen ihres Herzens, Mustafer Selim, in dessen Heimat gefolgt. Jahrelang hörte man nichts mehr von der jungen Oesterreicherin. Ihre Verwandten wußten nur, daß sie sich in der Nähe von Bagdad befinde, wo ihr Gatte als Oberscheich mehrerer Nomadenstämme ein mehr wie primitives Leben führte. Im Jahre 1533, als die Pforte mit Ferdinand von Oesterreich Frieden geschlossen hatte, tauchte Mustafer Selim plötzlich mit seiner Gattin in Konstantinopel auf, wohin ihn der Sultan zur Belohnung für treue Dienste als Hauptmann der Janitscharen berufen hatte. Beatrix spielte nun lange Zeit, allerdings entsprechend der Stellung der türkischen Frau ganz hinter den Kulissen, eine wichtige Rolle bei den politischen Intrigen, an denen gerade jene Zeit des osmanischen Reiches nicht arm war. Der Ehrgeiz der einstigen Gräfin, ihren Gatten in eine hervorragende Stellung zu bringen, war so groß, daß sie sich des öfteren auf ein recht gewagtes Spiel einließ. In dem Harem Mustafer Selims liefen auch die Fäden jener Verschwörung zusammen, durch die man Selim II. nach Beseitigung des den Würdenträgern allzu energischen Solimans den Thron verschaffen wollte. Die Verschwörung wurde entdeckt, und drei Tage später wurde Beatrix auf Befehl des Sultans von ihrer eigenen Leibsklavin vergiftet. Ihrem Gatten schickte Soliman die berüchtigte seidene Schnur, ein Wink, dem der Türke ohne Zögern gehorchte, indem er sich an der Leiche seiner Frau erdrosselte.

Im Jahre 1715 traf die erste persische Gesandtschaft, abgeschickt vom Schah Hussein an Ludwig XIV., in Frankreich ein. Ihr Führer war Mehemed Riza-Bei, der Unterverwalter der Provinz Eriwan, ein ebenso eingebildeter wie ungebildeter Mensch, der seinem Herrn in Paris durchaus keine Ehre machte. Nachdem Mehemed Riza-Bei sich in der schon damals recht vergnügungsreichen Seinestadt einige Wochen amüsiert hatte, lernte er eines Tages die Marquise v. Epinay, eine entzückende junge Witwe, kennen und bald auch lieben. Er trug ihr seine Hand an und wurde auch erhört. Da aber machte die französische Polizei dem Pärchen einen Strich durch die Rechnung. Sie sah es als unzulässig an, daß ein Muselmann eine Christin mit sich nehme, und verbot der Marquise die Abreise. So fuhr denn der persische Gesandte mit seinem Gefolge allein nach Havre, von wo er sich auf der Fregatte „L'Altree" zunächst nach Rußland einschiffen wollte. Unter dem Gepäck Riza-Beis befand sich auch ein neuer, riesiger Koffer, auf den der Perser besonders achtzugeben befahl. Das Schiff hatte den Hafen kaum verlassen, als von Paris der Befehl eintraf, das Aussegeln der Fregatte zu verhindern, da die Marquise v. Epinay trotz des Verbotes der Polizei den Gesandten zu begleiten gedenke. Dieser Befehl kam zu spät. Aber die französische Aristokratin fuhr in ihrem Koffer keinem beneidenswerten Schicksal entgegen. In Riga bereits gingen der Gesandtschaft die Mittel aus. Es kam so weit, daß Riza-Bei die ihm von Ludwig XIV. für den Schah übergebenen Geschenke verkaufen mußte, nur um die nötigen Wagen zur Fahrt nach Moskau bezahlen zu können. Endlich im Oktober 1716 langten die Reisenden in Eriwan an. Eigentlich hätte der Gesandte nun sofort an den Hof seines Herrn eilen müssen, um Bericht über den Ausfall seiner Mission zu erstatten, aber Riza-Bei ließ sich Zeit, denn er wußte nur zu gut, was am Hofe von Teheran seiner wartete. Die kostbaren Geschenke Ludwigs XIV. waren nicht mehr vorhanden, und der Handelsvertrag, zu dem er als Bevollmächtigter Persiens sich von den französischen Diplomaten hatte überreden lassen, war für die auswärtige Politik Persiens nur verhängnisvoll, wie er sich bei ruhiger Ueberlegung selbst sagte. Als man ihn daher von Teheran aus immer dringender vorlud, nahm er eines Tages in seiner Verzweiflung Gift. Seine europäische Gattin aber, zu stolz, um nach diesem traurigen Abschluß ihres Liebesromans nach Paris zurückzukehren, trat zur mohammedanischen Religion über und verschwand darauf in dem Harem eines persischen Großen.

Ebenso abenteuerlich ist der Liebesroman einer englischen Aristokratin, einer geborenen Lady Digby, verheirateten Lady Ellenborough. Von Jugend an sehr zu Extravaganzen neigend, unternahm Lady Ellenborough, nachdem ihre erste Ehe geschieden war, eine Reise nach den Ruinen von Palmyra, die mehrere Tagreisen von Damaskus entfernt mitten in der Syrischen Wüste liegen. Als Schutzwache begleitete sie der zwanzigjährige Beduinenscheich El Mezzab mit seiner Reiterschar. Unterwegs wurde die Reisegesellschaft von einem räuberischen Beduinenstamm angegriffen. Bei dieser Gelegenheit kämpfte der junge Scheich so todesmutig für die ihm anvertraute Dame, daß diese ihm ihre Hand anbot. Einem deutschen Reisenden, der einmal in dem Hause der europäischen Gattin des Beduinenhäuptlings in Damaskus als Gast weilte, hat die bemitleidenswerte Frau offen ihr Herz ausgeschüttet. „Ich träumte," erzählte sie, „daß ich als Fürstin unter dem Stamme meines Mannes und durch ihn auch unter den übrigen Beduinenstämmen europäische Gesittung verbreiten und dadurch die Wohltäterin und Beherrscherin dieser ungezähmten Menschen werden könnte. Wie eine Beduinin habe ich darum unter unseren schwarzen Zelten und in der Mitte unserer Herden bald hier, bald da in der Wüste gelebt und gelitten. Was habe ich erreicht? Ich darf, statt auf dem Kamel, auf einem Pferde reiten — das ist alles. Jetzt, wo ich älter werde, kommt mein Mann eine kurze Zeit im Winter mit mir nach Damaskus. Aber noch immer ist es ihm ein Greuel, in einem Zimmer zu wohnen. Unsere Schlafstätte ist auf dem flachen Dach dieses Hauses unter offenem Himmel. Auf meinen Mann und seine Leute habe ich gar keinen Einfluß. Als wir mit unserer Karawane vor kurzem nach Damaskus wanderten, bemerkte er in der Ferne einen Zug Europäer. „Allah sei gepriesen," rief er, zum Gebet niederfallend, „der uns diese gute Gabe in die Hände führt!" Seine ganze Schar betete, aufs Angesicht geneigt, dem Führer nach: „Allah sei gepriesen!" Sie legten sich in den Hinterhalt, überfielen und plünderten die Fremden und waren überzeugt, daß Allah ihnen gnädig war. So denkt der Scheich, mein Mann, so alle seine Leute!"

Lady Digby ist einsam in der Syrischen Steppe gestorben. Ihre Abenteuerlust hat sie durch ein Leben voll bitterer Enttäuschungen büßen müssen.

Was doch die Liebe vermag!

Skizze von Jos. R. Z.

Rosl, des Kernwirts Töchterlein, war ein loses Ding, wie die lieben Nachbarn zu sagen pflegten. Zu jedem Allotria war sie bereit und kein Ernst war ihr beizubringen.

Auch der Kernwirt war gleicher Meinung; bekam er von den losen Streichen seiner „Einzigen" zu hören, seufzte er tief. „'s ist a Kreuz," meinte er dann recht kleinmütig, „daß d' Muttern selig so bald wegsterbn mußt. 's Madl wächst mir mit seinen Dummheiten übern Kopf. Lauter Unsinn und nix Setzhaftes hat's im Sinn. Heiraten könnt's schon, hat aber allemal nix onderes vor wie Kurzweil."

Hörte aber Rosl ihren Vater so lamentieren, dann lachte sie nur. „Zum Stillsitzen im Altweiberstübl kumm i noch longa zurecht, hob halt ka Sitzfleisch net." Sprach's mit blitzenden Augen und eilte auf den Tanzboden.

Hier ging's meist recht lustig zu. Waren keine Sommerfrischler hier, dann tanzten die Bauern, hatten diese auf den Feldern zu tun, drehten sich die Städter im Takt. Augenblicklich war wieder die Ortsjugend an der Reihe.

„Bei mir brauchst fei net stillsitzen," lachte ein schmucker Jungbauer, host gnua Arbeit und Kurzweil in Hof und Feld. Magst net, Rosl?"

Rosl lachte nur. „A Tänzerin wär i lieba wie a Bäuerin."

„Bei mir möcht's schön hon," flüstert ein forscher Jung-Heger, während er Rosl beim Tanz fest an sich drückt. „Den gonzn liebn Tog könnst di rumtumeln in Wold und Wies. Fürs Vieh holt i dir a Dirndl und am Obnd fohrst mit mein Steierwagl in d' Stod. Durt seit's im Winta recht lustig zou."

„Na, nit mog i, tonzn konn i a mit dir," lacht Rosl und entwindet sich dem hartnäckigen Freier.

Erst recht verlacht wird der feine Herr aus der Stadt, der Maler mit dem weltmännischen Getue.

„A Kreuz is, a rechts Kreuz mit der Rosl," jammert der Kernwirt-Vater über seine, für keinen Ernst zu gewinnende Tochter.

So war der Winter vergangen, ja sogar der Frühling, ohne daß sich Rosl im Sinne des Vaters gebessert hätte. Erst der Sommer machte Rosl mit einem Schlage seßhaft. Was mochte in Rosl vorgehen?

Immer rätselhafter wurde sie dem Kernwirt-Vater, immer rätselhafter den jungen Burschen des Ortes. Verließ sie das Gotteshaus, dann leuchteten ihre Schn-araugen so seltsam, dann wandelte sie ganz traumverloren die Straße dahin, um geradewegs nach Hause zu gehen.

Mochte der Vater, mochten die Leute denken wie sie wollten, sie kümmerte sich herzhaft wenig darum. Dagegen fragte sie sich gar oft, ob er, der junge Organist, es merken könnte, daß er allein schuld war an ihrer so plötzlichen Seßhaftigkeit. Sie dachte nicht mehr daran, Tänzerin zu werden, sie fragte nicht danach, ob sie es an seiner Seite gut oder schlecht haben würde, sie wünschte sich nur das eine, daß er auch sie bemerke, sich ihr nähere.

Und tatsächlich, der junge Mann, dessen künstlerisches Orgelspiel eine hohe Zukunft barg, bemerkte Rosl doch. Ja noch mehr, er merkt trotz seiner Bescheidenheit, daß ihn die schöne Tochter des Kernwirtes gerne leiden mochte.

„D' Rosl, na so a Glück! Sie hot ihr Platzl gefunden und is seßhoft worn. Wer hätt denn dös denkt! Net für mögli möcht mas holt! So a rubiger Mensch kummt dohar und mit an Schlog san die Schrulln und Dummbeiten aus'n Köpfla raus." So wunderte sich der Kernwirt ein ums anderemal.

Rosl aber fand dies alles für selbstverständlich. Als der erste Schnee fiel, wurde sie Frau Organist und saß mäuschenstill, wenn ihr Mann komponierte. Das Stillsitzen war ihr zur Wonne geworden. Was doch die Liebe vermag!

Bauernklugheit.

„Fünf Mark fünfzig das Tuch? Ist viel zu teuer!" und dabei schüttelte der alte Jochen mißbilligend den Kopf und wollte den Laden verlassen.

Der Kaufmann, dem an der Kundschaft des Großbauern gelegen, berechnete im stillen schnell, daß an dem Stoff noch immer einen Vorteil habe, wenn er ihn mit fünf Mark abgebe und so rief er den Bauern zurück und dieser erhandelte 2 Meter von dem Tuche a fünf Mark. Kaum war er etwa 10 Minuten fort, als er zurückkam und den Händler harte Vorwürfe machte, da ihm seine Frau gesagt habe, der Stoff sei nur vier Mark wert

Hausaufgaben oder nicht?

Die Frage, ob den Kindern für die Schule Hausaufgaben gegeben werden sollen, wird nicht einheitlich beantwortet weder von den Eltern, noch von den Lehrern. Als feststehend darf aber angenommen werden, daß jede Ueberbürdung der Schüler durch die Hausaufgaben sowohl aus gesundheitlichen Rücksichten, als auch aus Rücksicht auf die geistige Entwicklung der Kinder unterbleiben muß. Es ist unpädagogisch von einem Tag zum andern seitenlange schriftliche Arbeiten aufzugeben oder Stoffe zum Auswendiglernen in einem Maße, das unbedingt als übertrieben bezeichnet werden muß. Selbstverständlich hängt die Leistung, die man von den Kindern bei der Erledigung der Hausaufgaben verlangt, sowohl von der Art der Schule als auch von dem Lebensalter der Kinder ab. Den erwachsenen Schülern der höheren Schulen kann man schon ein tüchtiges Stück Arbeit zumuten, wenngleich auch hier die Arbeit nicht zu einer vollständigen Beraubung der schulfreien Zeit führen darf. Umgekehrt kann man den sechs- und siebenjährigen Grundschulkindern, die noch vollständig vom Spieltrieb beherrscht werden, nicht einmal eine Schularbeit zutrauen, die etwa eine Stunde Zeit in Anspruch nimmt. Was dazwischen liegt, ist ganz und gar von der Geschicklichkeit und der pädagogischen Einsicht des Lehrers abhängig. Je besser sein Unterricht in der Schule ist, desto weniger Arbeit braucht er den Kindern für die Freizeit zu geben, wobei ja immer noch zu berücksichtigen ist, daß Fleiß und Begabung der Kinder einen ganz verschiedenen Zeitaufwand für die Erledigung der häuslichen Arbeiten erfordern. Tatsache ist, daß es Lehrer genug gibt, die es durch ihren Unterricht erreichen, daß Hausaufgaben überflüssig sind. In den Augen der Eltern werden solche Lehrer häufig genug als bequeme und wenig tüchtige Leute angesehen, ungefähr so, wie die Aerzte, die keine Arzenei verschreiben. Wenn solche Eltern sich etwas genauer von ihren Kindern berichten lassen würden, was der Lehrer in der Schule treibt so würden sie bald dahinter kommen, daß die Kinder trotz der fehlenden Hausaufgaben tüchtige Fortschritte machen.

Sehr viel ließe sich sagen über die Frage, ob und wieweit die Eltern oder andere Angehörige der Familie die Kinder bei den häuslichen Aufgaben unterstützen sollen. So falsch es ist, wenn die Eltern sich gar nicht um die Schularbeiten ihrer Kinder bekümmern, so falsch ist es, wenn die Kinder jede Zeile unter Aufsicht schreiben und jeden Satz unter entsprechender Hilfe auswendig lernen müssen. Der richtige Mittelweg dürfte sein, daß die Schularbeiten der Kinder im Hause regelmäßig kontrolliert werden und daß die Kinder bei der Arbeit unterstützt weren, wenn sie den Eltern zu erkennen geben, daß sie in der Schule nicht alles richtig aufgefaßt haben oder daß dies und jenes dem Gedächtnis entschwunden ist.

Der Begriff des wirtschaftlichen Zusammenhangs zwischen Wohn- und Geschäftsräumen

Eine neue Reichsgerichtsentscheidung.

In einer grundsätzlichen Reichsgerichtsentscheidung vom 2. Juni 1928 beschäftigt sich der 3. Zivilsenat des Reichsgerichts mit dem Begriff des wirtschaftlichen Zusammenhangs zwischen Wohn- und Geschäftsräumen. Vor allem wird die Frage erörtert unter welchen Voraussetzungen bei der Untervermietung eines Ladens, der mit Wohnräumen zusammen gemietet worden ist, ein die Aufhebung des Mieterschutzes ausschließender wirtschaftlicher Zusammenhang zwischen Wohn- und Geschäftsräumen im Sinne des § 3 Abs. 2 der Preußischen Lockerungsverordnung besteht. Das Reichsgericht führt in den Gründen u. a. folgendes aus:

„Die Verordnung des preußischen Ministers über die Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft vom 11. Nov. 1926 bestimmt im § 3 Absatz 2 die Aufhebung des Mieterschutzes gelte nicht für Geschäftsräume, die „wegen ihres wirtschaftlichen Zusammenhangs mit Wohnräumen zugleich mit letzteren vermietet sind." Daß ein solcher wirtschaftlicher Zusammenhang bei Abschluß des ursprünglichen Mietvertrages bestanden hat, nimmt das Kammergericht ohne Rechtsirrtum an. Dagegen kann dem Kammergericht nicht darin beigetreten werden, daß durch die Untervermietung des Ladens an die beklagten Untermieter und die Beibehaltung der Wohnung durch die beklagten Hauptmieter der bis dahin vorhandene wirtschaftliche Zusammenhang zwischen Wohn- und Geschäftsräume gelöst worden sei. In der Regel wird allerdings die Annahme berechtigt sein, daß die Untervermietung lediglich der einen Raumart durch den Hauptvermieter einen wirtschaftlichen Zusammenhang der beiden Raumgruppen mindestens nach der subjektiven Seite hin aufhebt. Allein hier müssen die besonderen Umstände des Falles zur gegenteiligen Ansicht führen. Danach kann es keinem Zweifel unterliegen, daß Wohnung und Laden an die Untermieter übergehen sollten und daß das eine deshalb noch nicht geschehen ist, weil die Hauptmieter noch keine Ersatzwohnung gefunden haben. Der Grund hierfür liegt in der in Berlin herrschenden Wohnungsnot.

Liegen die Verhältnisse aber so, daß die Uebertragung des gesamten Mietverhältnisses von den Hauptmietern auf die Untermieter beabsichtigt war, und daß diese Absicht niemals aufgegeben wurde, so ist nicht ersichtlich, wann und wodurch der wirtschaftliche Zusammenhang zwischen Wohn- und Geschäftsräumen aufgehoben worden sein sollte. Würde die Klägerin wozu sie sich in dem Vorvertrage vom 18. Oktober 1924 verpflichtet hatte, die Untermieter in den Hauptmietvertrag mit hereingenommen haben, so hätten diese einen selbständigen Anspruch auf Gewährung von Mieterschutz erlangt. Da die Klägerin aber den Eintritt dieser Rechtsfolge schuldhaft verhindert hat, so muß sie sich nach Treu und Glauben so behandeln lassen als wären die Untermieter tatsächlich Hauptmieter geworden."

Westfalen / Rheinland

Raubmord eines Fürsorgezöglings

In der Fürsorgeanstalt M.-Gladbach in Rheindahlen wurde der 15jährige Handelsschüler Holländer von dem 17jährigen Fürsorgezögling Staudt durch Beilhiebe im Keller ermordet. Aus der Wohnung des Vaaters des Holländers stahl der Mörder einen Geldbetrag von 500 Mark, einen Smoking, einen Hut und ein Paar schwarze Schuhe. Die Sachen hat er wahrscheinlich auf der Flucht angezogen. Die sofort benachrichtigte Polizei hat die Verfolgung aufgenommen.

Raubmordversuch.

Der Raubmordversuch an der Parkstraße in Hagen am vergangenen Freitag, bei dem der Kranführer Wilhelm F. von dem Gasstocher Fritz W. überfallen, gewürgt und beraubt wurde, ist nunmehr aufgeklärt. Da der Tatbestand bisher nicht einwandfrei feststand, unterblieb zweckmäßigerweise eine vorzeitige Veröffentlichung. Der Täter wurde Dienstag abend festgenommen. Er bestreitet die Absicht eines Raubmordes und will in betrunkenem Zustande und durch einen vorhergehenden Streit erregt den F. während dieses Streites zu Boden geworfen haben, und, ohne zu wissen, was er tat, ihn am Hakse so lange gewürgt haben, bis F. kein Lebenszeichen mehr von sich gegeben habe. In dem Glauben, den F. ermordet zu haben, will W. sich dann das Geld und das Zigarettenetui des F. angeeignet haben und damit geflüchtet sein. Er habe sich dann in Euskirchen bei den Franzosen zur Fremdenlegion gemeldet und sei mit noch anderen Deutschen nach Gerolstein abtransportiert worden. Sein böses Gewissen habe ihm aber keine Ruhe gelassen und ihn bewogen, nach Hagen zurückzukehren und sich der Polizei zu stellen.

„Umbau des Reiches"

Tagung des Vereins für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik

In Ulm fand kürzlich die 13. Mitgliederversammlung des Vereins für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik E. V. statt, an der etwa 200 Delegierte aus allen Teilen des Reiches und des Auslandes teilnahmen. Die Sitzung wurde geleitet vom Vorsitzenden des Vereins, Oberbürgermeister Dr. Luecken, Kiel.

Das erste in der Tagung des Vereins behandelte Thema betraf:

Die Neuordnung der Dezentralisation im Deutschen Reich.

wofür Dr. Brecht, Ministerialdirektor im Preußischen Finanzministerium, Berlin, als Berichterstatter gewonnen war. Dr. Brecht führte etwa folgendes aus:

Das Statistische Reichsamt habe errechnet, daß in drei so verschieden konstruierten Bundesstaaten wie das Deutsche Reich, Oesterreich und Schweiz, der Anteil der Gemeinden an den gesamten öffentlichen Einnahmen und Ausgaben jeweils gleichviel betrage, nämlich zufällig 41 Prozent. In den Vereinigten Staten sei es wegen der Aufgaben der Gemeinden in Justiz und Polizei mehr (53 Prozent). Aus diesen Zahlen könne man für die beste Form der Dezentralisation wenig gewinnen. Brecht setzt zu den beiden bekannten, im Reiche noch unerfüllten Grundforderungen guter Dezentralisation — Vorhandensein gleichartiger Dezentralisationsgebiete und weiteste Uebertragung von Aufgaben zur selbständigen Erledigung — als dritte Grundforderung, daß es möglich sein muß, in geeigneten Fällen auch die zentral zu beaufsichtigenden Aufgaben den örtlichen Behörden des Staates oder der Selbstverwaltung zu übertragen. Diese Möglichkeit ist besonders wichtig bei Ueberschneidung von Aufgaben und zur Vermeidung der Einrichtung neuer Behörden für noch kleine Geschäftszweige. Sie fehlt aber dem Reich vollkommen, da das Reich nur die Wahl hat, Aufgaben durch eigene Behörden zu bearbeiten oder vollständig aus der Hand zu geben. Daher verstärkt sich mit Recht der Ruf nach

Einführung der Auftragsverwaltung.

Die Umwandlung einzelstaatlicher Verwaltungen in Auftragsverwaltungen würde der freien Entschließung der Länder überlassen bleiben, solange hierin die Verfassung nicht geändert werde. Mit Einverständnis eines kleinen Landes könne das Reich sich für Auftragsverwaltungen vorläufig eines anderen, größeren Landes bedienen, statt selbst kostspielige neue Verwaltungen einzurichten (z. B. Verwaltung der Justiz in Mecklenburg mit Hilfe des preußischen, unter Umständen durch einheimische Räte verstärkten Justizministeriums); dann sei aber die Verwaltung insoweit Reichsverwaltung, also Verantwortung nicht vor dem Landtag, sondern vor dem Reichstag. Hier liege die Schlüsselstellung zu gesunden Endlösungen.

Nur wenn Reich und Länder auf diese oder andere Weise zu einer systematischen Dezentralisation, d. h. zu einer Zusammenfassung der zahllosen dezentralisierten Behörden die Hand bieten, wird es zu der von allen Reformern im Endziel übereinstimmend verlangten Vereinigung der preußischen Zentralregierung mit der Reichsregierung kommen!

Der Redner faßte die mögliche Entwicklung wie folgt zusammen:

Erster Schritt: Einrichtung und möglichste Verwendung der Auftragsverwaltung zwischen Reich und Ländern. Zweiter Schritt: Uebernahme von Aufträgen für kleine norddeutsche Länder durch Preußen für das Reich oder Aufgehen dieser Länder in Preußen. Dritter Schritt: Vereinigung der preußischen mit der Reichsregierung. Viertens: Aufgeben der kleineren Länder in dieser Gemeinsamkeit, soweit nicht schon vorher in Preußen, zum Teil unter Vorbehalt bestimmter Materien zu selbständiger Fortführung: Vereinigung von Hohenzollern mit Württemberg und Baden. Bei den verbleibenden außerpreußischen Ländern Personalunion zwischen Landesregierung und dem obersten Reichsbeamten in dem betreffenden Lande. Sollten alle fünf Schritte zugleich gelingen, um so besser. Dieses sei kein Höchstprogramm, sondern ein Mindestprogramm für die Ermöglichung einer gesunden Dezentralisation.

In spätestens vier Wochen, schloß der Redner, wird das Problem wieder im Brennpunkte stehen. Denn dann beginnt der Kampf um die Deckung des Reichsetats für 1929. Den fehlenden Betrag schätze er noch immer ohne neue Einnahmequellen auf rund 500 bis 700 Millionen. Mindestens 400 Millionen notwendige Mehrausgaben für Reparationen, Invalidenversicherung, Liquidationsschäden, Erwerbslosenfürsorge usw. und 430 Millionen wegfallende Sondereinnahmen ständen nur etwa 100 Millionen auf Anbieb zu streichende Ausgaben und höchstens 200 Millionen ohne Steuern neu zu schaffende, zweifelhafte Sondereinnahmen gegenüber bei ungefähr gleichen Gesamtsteuerergebnissen. Einige Mehreinnahmen würden durch Mehrausgaben wieder draufgehen. Der Kampf um die Deckung muß zwischen Reich und Ländern bis Weihnachten entschieden sein. Er wird zusammen mit den teilweise sehr großen Fehlbeträgen der Länderetats und der Gemeinden das ganze Problem aufrollen.

Als zweiter Berichterstatter zum gleichen Thema sprach Oberbürgermeister a. D. Dr. Kutzer, Mannheim, der die Gemeinden im Umbau des Reiches zu berücksichtigen hatte. Aus seinem Vortrag ergibt sich etwa folgende Zusammenfassung:

„Auch für die Gemeinde ist bei der Stellung zum „Umbau" des Reiches das Wohl des deutschen Volkes maßgebend. Die Reichsverfassung hat in Art. 127 einen moralischen Anspruch der Gemeinden auf wahre Selbstverwaltung begründet. Aber die Durchführung dieses Anspruches ist in den 18 deutschen Ländern eine sehr verschiedene. Die Aufsicht über die Gemeinden ist einerseits zu weitwendig und überflüssig, anderseits nicht wirksam gestaltet. Notwendig ist die Schaffung einer Reichsgemeindeordnung. Diese muß auch die Unbegrenztheit des sachlichen Aufgabenkreises der Gemeinden gewährleisten. Die Länder treiben ja

„die Politik der Aushöhlung der kommunalen Machtbereiche".

Umstritten ist die Beteiligung der Gemeinden an den eigentlichen Staatsaufgaben und doch liegt hier der Schlüssel eines gesunden Aufbaues. Die Länder sollten zu obersten Selbstverwaltungskörpern umgestaltet werden, in welchen die Städte und Gemeinden sowie die Bezirke und Kreise sich vereinigen. Ihnen bliebe eine umfassende Verwaltung sowie die Ordnung minder wichtiger Gebiete. Insbesondere im Fürsorgewesen, dem Straßenbau, der Verwaltung des eigenen Vermögens, der Landwirtschaft und Kulturpflege, bliebe ein reiches Gebiet eigener Tätigkeit. Die Länder blieben im Reichsrate vertreten.

Zum gleichen Ergebnis führt die Lösung der schwierigsten in der deutschen Frage, des Finanzausgleichs. Die Verteilung der Ueberweisungen aus den großen Reichssteuern, die Ordnung und Verteilung der Realsteuern, die Beteiligung der Länder an den Lasten der Gemeinden und der interkommunale Lastenausgleich sind in einer phantastischen Mannigfaltigkeit durch die Länder „geordnet" worden. Die Hauptschwierigkeit liegt in der verschiedenen Leistungsfähigkeit der Länder. Während 1925/26 der Länderanteil an der Reichseinkommen- und Körperschaftssteuer je Kopf 32, 64 *M* beträgt, was Preußen ziemlich genau erreicht, bringt Bayern nur 29,15 *M*, Württemberg 27,87 *M*, Sachsen aber übersteigt den Durchschnitt mit 35,25 *M*.

Die verschiedene Leistungsfähigkeit drückt sich auch in den Erträgnissen der Hauszinssteuer und in der Möglichkeit, einzelne Steuern ganz den Gemeinden zu überweisen, aus. Der Kampf um die „Anteile" wird mit größer Erbitterung geführt. Dazu tritt die sehr verschiedene Beanspruchung der Grund-(Gebäude-) und Gewerbesteuern durch die Länder und das noch mehr verschiedene Maß dieser Besteuerung. Das Eingreifen des Reiches in die Ordnung zwischen Ländern und Gemeinden ist unmöglich, weil es den Bedarf nicht regeln kann. Dabei spielt insbesondere auch die ganz verschiedene Beteiligung der Länder an den Aufwendungen der Gemeinden für Schul-, Polizei- und Fürsorgelasten eine große Rolle. Die einzig mögliche Lösung bei der gegenwärtigen Lage des deutschen Volkes führt somit wiederum zur Umwandlung der Länder in Selbstverwaltungskörper. Diese würden ihre Etats aufstellen und für das Notwendige vom Reiche Deckung erhalten; für das Notwendige würden ihnen im gewissen Umfange neben einem Teil ihres Vermögens Steueranteile zur Verfügung stehen. Die Gemeinden würden nach Maßgabe ihres örtlichen Aufkommens zur Erfüllung ihrer Aufgaben, zu welchen die Länder nicht mehr beitragen, Anteile an den Einkommensteuern und Hauszinssteuern, nach einem anderen Schlüssel an der Umsatzsteuer erhalten; in mäßigem Umfange erheben sie Realsteuern, Aufwandssteuern und örtliche Abgaben.

Polizei und Selbstverwaltung

Ein Weg zur praktischen Verwaltungsreform

Einen Weg zur praktischen Verwaltungsreform auf einem der lebenswichtigsten Gebiete öffentlicher Tätigkeit zeigt der Präsident des Deutschen Städtetages, Dr. Mulert, in einem Aufsatz „Polizei und Selbstverwaltung" in dem soeben erscheinenden Oktober-Heft des „Städtetag". Die moderne Entwicklung drängt dahin, den Begriff und die Betätigung der Polizei überall da auszuschalten, wo es sich nicht um Maßnahmen der Sicherheitspolizei, sondern um solche der sogenannten Verwaltungspolizei handelt. Hier hat sich in den letzten Jahrzehnten der Schwerpunkt immer mehr von der ausschließlich polizeilichen Seite nach der Seite der verwaltenden wohlfahrts- und wirtschaftsfördernden Tätigkeit der Gemeinden verschoben. Es sei unter vielem nur an die weitschichtigen und bedeutsamen Aufgaben des Bauens und Siedelns, der Gesundheitsfürsorge, der Verkehrsförderung und des Feuerschtzues erinnert. Auf allen diesen und manchen anderen Gebieten bildet die rein verwaltende, auf Fürsorge, Wohlfahrt und damit im Endergebnis auf Wirtschaftlichkeit bedachte Betätigung so sehr den Inbegriff der öffentlichen Tätigkeit, daß das polizeiliche Eingreifen: die Anwendung von Zwang hier nur die Ausnahme von der Regel nur noch eine Art Rückendeckung bildet. Es liegt im Zug der modernen Gesetzgebung — es sei nur an die Wohnungsgesetzgebung in Preußen und an das Reichsgesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten erinnert — und entspricht vor allem unserem heutigen Empfinden, daß endlich mit der überlebten Uebung gebrochen wird, neben der ausgedehnten Betätigung der Selbstverwaltung auch noch eine staatliche Behörde, eben die Polizei, einzuschalten. Dieses Nebeneinanderarbeiten zweier Behörden auf demselben Verwaltungsgebiet mit all seinen Hemmungen, Reibungen und überflüssigen Kosten ist in der Tat nicht geeignet, den Glauben der Oeffentlichkeit an die Rationalisierung der Verwaltung zu stärken. Es ist hohe Zeit, daß hier vernunftmäßig organisiert wird, d. h. daß Zusammengehöriges auch in einer Hand vereinigt wird, und zwar als einheitliche Selbstverwaltungsaufgabe in der Hand der Gemeinden, wie es in anderen deutschen Ländern, besonders in Sachsen und Thüringen durch neuzeitliche Organisationsgesetze auch bereits geschehen ist. Es ist bedauerlich, daß die preußischen Zentralbehörden die sich mit diesem Problem schon seit langem beschäftigen, noch immer nicht den Entschluß zu einer, doch wahrlich nicht fernliegenden und nicht schwierigen Lösung gefunden haben. Ist es doch neben der Notwendigkeit praktischer Verwaltungsreform eine besonders wichtige Aufgabe des modernen Staates, die polizeiliche Betätigung überall da auszuschalten wo sie sich überlebt hat und sie durch die selbstverantwortliche Mitwirkung des Bürgers in der Selbstverwaltung zu ersetzen. Hoffentlich tragen die Ausführungen Mulerts dazu bei, daß eine zeitgemäße Regelung auch in Preußen recht bald zur Tat wird.

Wattenscheid. (Der Todessturz aus dem D-Zug.) Zu der Düsseldorfer Meldung, nach der sich am Montag abend in der Nähe der Station Großenbaum eine Dame aus dem fahrenden D-Zug Berlin—Köln gestürzt hat, einen doppelten Schädelbruch erlitt und sofort tot war, wird noch mitgeteilt, daß es sich um die 41jährige Frau Bergassessor Hildegard Buskühl, Tochter des langjährigen Direktors der Zeche Zentrum in Wattenscheid, Kommerzienrat Vietor, handelt. Sie war seit 20 Jahren mit dem früheren Direktor der Zeche Consolidation in Gelsenkirchen und jetzigem Direktor der Mannesmannröhren-Werke in Düsseldorf, Bergassessor Buskühl, vermählt.

Münster. (Prügelei zwischen Zivilisten und Reichswehrsoldaten.) Am Schluß einer größeren Veranstaltung auf dem Schützenhof gerieten Angehörige des Reiterregiments Nr. 15 und mehrere Zivilisten in einen Streit, der in eine schwere Schlägerei ausartete. Die Soldaten zogen ihre Seitengewehre und schlugen damit erbarmungslos auf ihre Widersacher ein. Die Zivilisten holten sich dabei blutige Köpfe. Als die zusammengeströmte Menschenmenge Partei gegen die Soldaten ergriff und die Schlägerei größeren Umfang anzunehmen drohte, wurde das Ueberfallkommando alarmiert. Es erschien alsbald und stellte die Ruhe wieder her, indem es die Soldaten zur Wache abführte.

Hamborn (Selbstmord einer 68jährigen Witwe.) In der vergangenen Nacht durchschnitt sich die 68jährige Witwe Marik in ihrer Wohnung an der Duisbrgerstraße mit einem Rasiermesesr die Kehle. Man fand die Frau in einer großen Blutlache liegend auf und schaffte sie ins Krankenhaus, wo sie kurz nach der Einlieferung verschied. Die Frau soll in letzter Zeit an Geistesgestörtheit gelitten haben.

Nordhorn. (In der Regentonne ertrunken.) Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich im benachbarten Clausheide. Der noch nicht schulpflichtige Sohn des Arbeiters Rürck stürzte beim Spielen in einem unbewachten Augenblick in eine Regentonne, und konnte nur als Leiche geborgen werden.

Camp-Lintfort. (Robling.) Am hellen Tage wurde die 14jährige Sp. aus Lintfort, die sich auf dem Wege zur Zeche „Norddeutschland" befand, um ihrem Vater das Essen zu bringen, am sogenannten Schadbrucker Busch bei Niephauserfeld von einem unbekannten Mann überfallen und in ein Gestrüpp geschleppt, wo er sein Opfer vergewaltigte.

Der Gladbacher Mörder verhaftet

Der 17jährige Fürsorgezögling Johann Strandt, der in der Provinzialfürsorgeanstalt München-Gladbach-Rheindahlen den 15jährigen Sohn des Werklehrmeisters Holländer durch mehrere Beilhiebe ermordete und unter Mitnahme eines geraubten Betrages von 500 Mark flüchtete, ist in der Nacht, etwa 6 Stunden nach der Tat, verhaftet worden.

Die deutsche Leichtathletik-Rekordliste

Zum Abschluß der Leichtathletiksaison 1928 ist ein kritischer Rückblick und ein kurzes Studium des vergangenen Sommers eher am Platze als lange Artikel, die nur ein Spezialgebiet behandeln. Deutschlands Leichtathleten haben im Jahre 1928 nicht weniger als 16 neue Bestleistungen aufgestellt. Hiervon beanspruchen die Turner zwei DSB-Rekorde. Stoscheck-Breslau steht mit seiner Leistung von 103,88 m im beidarmigen Speerwerfen auf sehr einsamer Höhe. Müller-Cannstadt schraubte den Stabhochsprungrekord auf 3,82 Meter. Bemerkenswert sind ferner die Verbesserungen der 200 Meter- und 400-Meter-Zeiten durch Körnig, bezw. Engelhardt. Dr. Peltzers Mittelstreckenrekorde bestehen seit dem Jahre 1926, dem erfolgreichsten Sommer des langen Stettiners, noch immer. Daß Gerhardt-Siegen auch den Marathonrekord verbessern konnte, beweist erneut „die Arbeit in der Breite". Die Hamburger Langstreckenläufer konnten unter der Führung Nurmis auch einige Rekorde verbessern. In den Wurfkonkurrenzen räumten Hirschfeld und Hoffmeister mit den alen Bestleistungen auf.

Interessant und beschämend zugleich ist es, daß Pasemanns Hochsprungrekord, der seit 17 Jahren besteht, noch immer keine Verbesserungen erfahren hat.

Man lese:		Besteht seit:
100 Meter:	10,4 Körnig-Berlin	1926
200 Meter:	20,9 Körnig-Berlin	1928
300 Meter:	34,2 Houben-Bochum	1927
400 Meter:	47,6 Engelhardt-Berlin	1928
500 Meter:	1:03,6 Dr. Peltzer-Stettin	1926
600 Meter:	1:20,7 Dr. Peltzer-Stettin	1926
800 Meter:	1:51,6 Dr. Peltzer-Stettin	1926
1000 Meter:	2:25,8 Dr. Peltzer-Stettin	1927
1500 Meter:	3:51,0 Dr. Peltzer-Stettin	1926
2000 Meter:	5:32,3 Dr. Peltzer-Stettin	1926
3000 Meter:	8:35,0 Boltze-Hamburg	1928
5000 Meter:	15:03,0 Kohn-Berlin	1927
7500 Meter:	23:42,8 Petri-Hamburg	1927
10 000 Meter:	32:00,8 Petri-Hamburg	1927
15 000 Meter:	48:30,6 Husen-Hamburg	1928
20 000 Meter:	1:07:51 Pürsten-Leipzig	1925
25 000 Meter:	1:27:05,1 Helber 1. Stuttgart	1928
40 000 m:	2:36:56,2 Hempel-Charlottenburg	1924
Marathonlauf:	2:33:41,2 Gerhardt-Siegen	1928
110 Meter-Hürde:	14,9 Trotzbach-Berlin	1925
200 m-Hürde:	24,6 Dr. Wichmann-Frankfurt	1928
400 m-Hürde:	54,8 Dr. PeltzerStettin	1927
1 Stunde:	18,211, 20 km Husen-Hamburg	1928
Weitsprung:	7,645 Dobermann-Köln	1928
Hochsprung:	1,923 Pasemann-Berlin	1911
Dreisprung:	14,99 Holz-Charlottenburg	1922
Stabhochsprung:	3,82 Müller-Cannstadt	1928
Kugelstoßen, best.	16,045 Hirschfeld-Allenstein	1928
Kugelstoßen, beid.	27,96 Hirschfeld-Allenstein	1928
Diskus, best.	48,77 Hoffmeister-Münster	1928
Diskus, beid.	80,37 Hähnchen-Berlin	1928
Speer, best.	64,60 Schlokat-Insterburg	1927
Speer, beid.	103,88 Stoscheck-Breslau	1928
Hammerwerfen:	46,05 Mang-Regensburg	1928

Wirtschaft * Kultur * Leben

Verkehrsvereine.

Im Westen Deutschlands, besonders im Bergischen Land und Sauerland treibt man gegenwärtig eine sehr begrüßenswerte Verkehrspropaganda, an der sich selbst verhältnismäßig kleine Gemeinden beteiligen, und überall tritt man rege für die landschaftlichen Reize der engeren Heimat ein: Man ist bestrebt, den Fremden anzulocken und den Einheimischen — selbst in der Urlaubszeit — an die betreffende Gegend zu fesseln. So mancher ahnt nicht, wie nahe das Schöne liegt, und wie man für wenig Geld ein köstliches Wochenende genießen kann. Selbstverständlich ist fester Zusammenschluß nötig, wenn man sich in dieser Richtung materielle Vorteile sichern will. Die Deutsche Reichsbahngesellschaft läßt mit sich reden, wenn ein Verkehrs- oder Heimatverein Fahrpreisermäßigungen wünscht, die Gastwirte nicht minder, wenn die Kosten für Quartier und Verpflegung einer größeren Gemeinschaft festzusetzen sind. — So hat man im Westen schon viele einflußreiche Stellen auf die Beine gebracht und gute Erfolge erzielt.

Leider vermißt man noch ähnliche, intensive Bestrebungen in Mitteldeutschland, von Berlin und dem Harz abgesehen. Wenn hier auch in manchen Orten von Zeit zu Zeit „heimatkundliche Wanderungen" — meist von Lehrern — recht vorbildlich veranstaltet werden: der Ruf nach Verkehrsvereinen hat in der breiten Oeffentlichkeit leider noch kein Echo gefunden oder — ist noch nicht mal erklungen! Sorgt für preiswerte Reisemöglichkeiten nach landschaftlich schönen Punkten, für billige Quartiere usw. durch Gründung von gemeinnützigen Verkehrsvereinen!

Zwangsversteigerung.

Nach § 816 Abs. 2 ZPO. hat die Versteigerung gepfändeter Waren in der Gemeinde zu erfolgen, in der sie gepfändet worden sind. Die Versteigerung kann jedoch auch an anderen Orten vorgenommen werden,

1. sofern sich Gläubiger und Schuldner über einen solchen einigen (§ 816 Abs. 2 ZPO.),
2. wenn das Vollstreckungsgericht es auf Antrag des Gläubigers oder des Schuldners anordnet (§ 825 ZPO.).

Liegen diese Voraussetzungen vor, so ist der mit der Versteigerung betraute Gerichtsvollzieher verpflichtet, die Versteigerung an dem Orte vorzunehmen, auf den sich die Beteiligten geeinigt bzw. den das Vollstreckungsgericht angeordnet hat. Darüber hinaus besteht, sofern das Interesse der Parteien die Vornahme der Versteigerung an einem anderen Orte als dem der Pfändung erfordert oder nach den Umständen anzunehmen ist,



Harry Horan

Der amerikanische Sechstagefahrer ist in Berlin eingetroffen, um diesen Winter auf deutschen Bahnen Rennen zu bestreiten.

daß bei Vornahme der Versteigerung an einem anderen Orte ein besserer Erlös zu erzielen oder Unkosten zu ersparen sein werden, für den Gerichtsvollzieher nach § 77 Ziff. 1 der Geschäftsanweisung für die Gerichtsvollzieher vom 24. März 1914 (J. M. Bl. S. 343) die Pflicht, die Beteiligten darauf aufmerksam zu machen, daß sie einen anderen Versteigerungsort vereinbaren oder beantragen können.

Verjährung.

Für den Fall der Unterbrechung der Verjährung wird nach ihrer Beendigung eine neue Verjährung sofort — nicht erst mit dem Schlusse des Jahres — in Lauf gesetzt. Weist nun auch die Hemmung der Verjährung in mancher Beziehung eine gewisse Uebereinstimmung mit der Unterbrechung auf, so geht es doch nicht an, sie ihr in diesen Punkten ohne weiteres gleichzustellen. In diesem Sinne hat das Reichsgericht in einem Urteil vom 8. Juni 1928 erkannt.

Geldknappheit.

Ein eigenartiges Erlebnis hatte dieser Tage ein Handwerker im Osten Berlins. Dieser Handwerker hatte eine ganze Reihe von Forderungen auszustehen, die zusammen ein nettes Sümmchen ausmachten, mit dem er selbst seine Schulden bezahlen wollte. Er wandte sich daher an seine Schuldner und bat um Zahlung oder Abschlagszahlungen auf seine Forderungen. Aber alles Mahnen half nichts. Seine Schuldner erklärten sämtlich, daß sie selbst unter Geldmangel zu leiden hätten. Der Mann mußte notgedrungen in seiner verzweifelten Lage eine Anzeige um ein Darlehn aufgeben. Wie groß war sein Erstaunen, als er unter den Angeboten, die ihm zugingen, auch eins von einem seiner Schuldner fand, worin dieser 3000 Mark zur Verfügung stellt: auch ein Zeichen der Zeit!

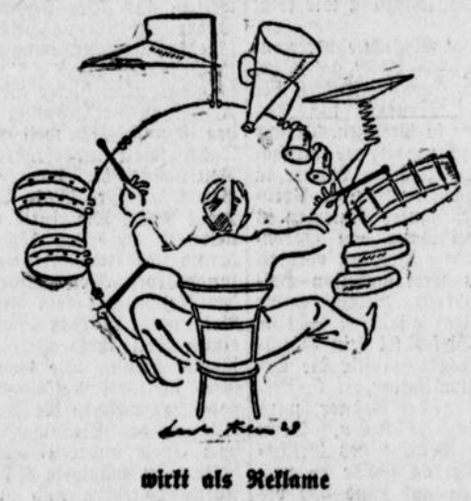
Der Polizist als Psychiater.

Von einem offenbar psychologisch höchst begabten Polizisten redet augenblicklich die Londoner Oeffentlichkeit. Dieser „Bobby" kam dazu, wie sich eines Abends ein junges Mädchen von einer Brücke ins Meer stürzen wollte. Im entscheidenden Augenblick stand er da, tat als ob er nichts gesehen hätte und begann eine freundschaftliche Unterhaltung mit der traditionellen Formel: „Schöner Abend heute Abend!" In solcher Situation hilft natürlich kein noch so fest gefaßter Selbstmordplan. Man muß einfach antworten: „In der Tat, ein herrlicher Abend." So sagte auch das junge Mädchen, worauf der Bobby fragte, ob er sie nicht nach Haus begleiten dürfe. Das junge Mädchen fand es mit Recht unmöglich, dieses freundliche Anerbieten mit der Begründung abzuschlagen, daß sie sich vorher rasch noch das Leben nehmen möchte. Als sie zu Hause anlangten, hatte sie denn auch ihre finsteren Pläne bereits vergessen und war schon wieder so weit, den netten Bobby zu fragen, ob er sie nicht ein andermal wieder zum Spazierengehen abholen wolle. Worauf sich Bobby darauf besann, daß dieser Spaziergang lediglich eine dienstliche Funktion gewesen sei und sehr bedauerte, weil er in immer wechselnden Revieren Dienst habe.

Kundenwerbung mit dem Flugzeug.

Der Kolonialwarenhändler Morris Löwenstein in Valparaiso, Indiana, entschloß sich zur Hebung seines Geschäftes jedem Kunden, der bei ihm Waren im Betrage von 25 Dollar bar kaufte, einen Gutschein für einen Rundflug als Gratiszugabe zu gewähren. Valparaiso hat eine Bevölkerung von 15 000 Menschen, und so

Wie Pauken und Trompeten



wirkt als Reklame

die Zeitungsanzeige!

schwirrte nur jeden Tag ein von Löwenstein gemietetes Flugzeug vollbesetzt mit Fluggästen über die Stadt und ihre Umgebung. Das Geschäft Löwensteins geht jetzt glänzend, und die Konkurrenz ist wütend und in hellster Verzweiflung. Manche Kunden unternehmen schon den zweiten und dritten Freirundflug.

Wunden unter Glas.

Die große Kriegserfahrung hat gelehrt, daß Wunden am besten und raschesten heilen, wenn sie offen behandelt und dem Sonnenlicht ausgesetzt werden. In der Großstadt ist diese Behandlungsweise jedoch schwer durchzuführen. Der große Staubgehalt der Luft würde hier die Wunde zu leicht verunreinigen und damit die Vorzüge der offenen Behandlung wieder hinfällig machen. Die Technik hat jetzt einen Ausweg geschaffen. Sie stellt seit kurzem gewölbte Glasplatten her, die für ultraviolettes Licht durchlässig sind. Sie werden über der Wundfläche mit Verbänden befestigt. So haben das Licht und die besonders wirksamen ultravioletten Strahlen Zutritt zur Wunde, nicht aber der Staub, der die Lichtwirkung beeinträchtigen könnte.

Ein guter Magen.

In dem Bezirkskrankenhaus Rottweil (Württemberg) mußte sich ein Schreinerlehrling, der über Magenschmerzen klagte, einer Operation unterziehen. Dabei fand der Arzt nicht weniger als 1400 kleinere und größere Nägel und Schrauben, die etwa drei Pfund wogen, im Magen des Patienten. Diese Eisensammlung in dem menschlichen Magen hatte ihre Ursache in der üblen Angewohnheit des Handwerkers, Nägel bei der Arbeit in den Mund zu nehmen. Der [illegible] seinem eigenartigen Magenleiden befreite junge Ma[illegible] befindet sich jetzt äußerst wohl.

Der Zahn der Zeit.

In einer sehr gelesenen Zeitung des bayerischen Oberlandes findet sich folgende schöne Stilblüte: „Man hat bei der Renovierung des Gebäudes immerhin einige alte Steine durch neue ersetzen müssen, weil sie wurmstichig waren, was jedenfalls den Zahn der Zeit in die Schuhe geschoben werden muß." Wenn sich die Würmer nichts leichter Verdauliches herausuchten, als alte Steine, so werden sie sicher magenkrank geworden sein. Und daß der Zahn der Zeit, der so oft zitierte, diesmal Schuhe anhaben muß, in die man etwas hineinschieben kann, ist recht ergötzlich. Mutet es schon recht sonderbar an, wenn er „Tränen trocknet" oder mancherlei „Gras wachsen läßt".

Das schöne Deutschland.



Jagdschloß Königswusterhausen.
Hier tagte ehemals das „Tabakskollegium" des Vaters Friedrichs des Großen.



Märchen-Linde vor dem Schloß Königswusterhausen.

Auch ein Rekord.

Eine in Amerika überaus beliebte Opernprimadonna, die Italienerin Carmen Reggio, wettete kürzlich, daß sie in weniger als einer Viertelstunde die Treppen des höchsten Gebäudes der Welt, des Woolworth Building in New York, erklettern würde. Die Wette ging um 3000 Dollar. Frau Reggio begab sich zum Eigentümer des Hauses und bat um die Erlaubnis. Der Eigentümer stimmte nach einigem Bedenken zu, berief aber einen Arzt ins oberste Stockwerk, für den Fall, daß Frau Reggio einen Ohnmachtsanfall erleiden würde. Die kühne Italienerin „startete" und war nach dreizehn Minuten, vier Sekunden auf dem Dach des Wolkenkratzers angelangt. Sie hatte in der kurzen Zeit 1358 Stufen erklettert und damit den Rekord des Treppensteigens für Frauen aufgestellt. Sie schlug den anwesenden Photographen vor, den Rückweg in Sprüngen von je fünf Stufen auszuführen. Dieser Vorschlag wurde aber nicht angenommen. Allerdings ist es der Sängerin nicht gelungen, ihre ursprüngliche Absicht — sofort nach Ankunft auf dem Dach eine Opernarie zum besten zu geben — auszuführen.

Deutsche Schulnot in Litauen.

Nach der amtlichen litauischen Bevölkerungsstatistik gibt es in Litauen etwa 50 000 Deutsche, doch wird man dabei zu berücksichtigen haben, daß diese Statistik „zurecht gemacht" ist, sodaß die tatsächliche Zahl noch etwas höher sein dürfte. Nach den Bestimmungen der litauischen Verfassung würden unter Zugrundelegung selbst dieser Zahl 103 Volksschulen für die Deutschen bestehen müssen. Es gibt jedoch bisher nur 13 deutsche Volksschulen, 2 deutsche Mittelschulen und eine deutsche Oberrealschule. In den Volksschulen werden 716 Kinder unterrichtet. Insgesamt besuchen nur 21 Prozent aller deutschen Kinder deutsche Schulen, während 33 Prozent mit litauischer Schulbildung aufwachsen und 46 Prozent überhaupt keine Schulbildung genießen. Diese Erscheinung ist in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß die meisten Deutschen Bauern und Handwerker sind und eine [illegible] Oberschicht von Deutschen in Litauen fehlt.

In ein paar Zeilen

z In Berlin sind einige Zivilisten von Nationalsozialisten überfallen und durch Messerstiche mißhandelt worden. — In Nicaragua wurde ein leichtes Erdbeben verspürt. — Nach einer Erklärung, die von führenden Persönlichkeiten der Hamburger K. P. D. bei der Polizei abgegeben habe, sieht die K. P. D. ihre Streikbewegung im Hafen als beendet an. — Die amerikanischen Flieger Collyer und Harry Tucker überflogen den Kontinent von Rooseveltfield bis Los Angeles in knapp 25 Stunden. — In Lyon wurde ein Italiener unter Spionageverdacht verhaftet. — Anläßlich des 6. Jahrestages des Marsches auf Rom hat Mussolini an alle Schwarzhemden Italiens eine Botschaft erlassen, in der er u. a. erklärte, daß man nach diesen sechs Jahren ein großes Aktivum in der Geschichte des Faszismus verbuchen könne. — Nach Warschauer Meldungen der französischen Presse will Polen offiziell seine Beteiligung an den kommenden Verhandlungen in der Reparationsfrage verlangen. — Die rumänische Opposition hat sich jetzt zu gemeinsamem Vorgehen gegen die Regierung verständigt. — Sonnabend und Sonntag wurden in der Tschechoslowakei aus Anlaß des 10. Jahrestages der Republik Feierlichkeiten begangen. — Ein Mißtrauensantrag gegen den mecklenburg-strelitzer Staatsminister Frhr. v. Reibnitz (Soz.) ist abgelehnt worden. — Chamberlain hat von Quebec aus die Rückreise nach England angetreten. — In Persien sind neue Unruhen wegen der beabsichtigten Reformen ausgebrochen. — Poincaré hat in Caen über die Reparationsfrage gesprochen. — Botschafter v. Hoesch und Dr. Schacht haben Stresemann in Wiesbaden besucht. — Die Lage im tessinischen Ueberschwemmungsgebiet hat sich gebessert. — Der Reichsparteitag des Zentrums wird erst am 8. und 9. Dezember in Köln stattfinden. — Zwischen dem RWE. und Klingnau ist eine Verständigung über Stromexport aus der Schweiz nach Deutschland erzielt worden. — Aus Melbourne kommen Meldungen über neue Ausschreitungen streikender Hafenarbeiter. — Auch der Norddeutsche Lloyd hat seinen sämtlichen auf der Nordamerika-Fahrt befindlichen Dampfern Anweisung gegeben, bei Sichtung des „Graf Zeppelin" sofort Standortmeldungen nach Bremen zu geben. — Aus Nord- und Mittelitalien werden Ueberschwemmungen berichtet. — Der Gleisanschluß für Rüsselsheim ist von der Besatzungsbehörde jetzt genehmigt worden. — In Berlin fand eine Konferenz der Finanzminister der Länder über Steuerfragen statt. — Die Wahlen in der Schweiz haben keine wesentliche Verschiebung der Zusammensetzung des Bundesrats zur Folge gehabt.

Kahn läßt das Parthenon restaurieren.

z. Der amerikanische Finanzmann Otto H. Kahn soll, wie in unterrichteten Athener Kreisen verlautet, den notwendigen Betrag zum Wiederaufbau des Parthenons angeboten haben. Vorläufig baut die Regierung auf ihre Kosten lediglich einige Säulen wieder auf. Die Mittel, die Otto H. Kahn zur Verfügung gestellt hat, sind beträchtlich.

Straßenbahnunglück in New York

Eine von Manhattan über die Brooklyner Brücke nach Brooklyn fahrender Straßenbahnwagen entgleiste in voller Fahrt und fuhr gegen das Eisengeländer der Brücke. Unter den Passagieren des Wagens brach eine allgemeine Panik aus. Sämtliche Fenster des Wagens wurden durch den Anprall zertrümmert. 25 Personen wurden durch Glassplitter und Quetschungen verletzt.

Föderalistische Bockbeinigkeit

Privatmeldung

Die Tagung in Augsburg

z Augsburg, 30. Okt. Auf die Frage, ob es auf der jüngsten Länderkonferenz in Berlin zu einer süddeutschen Einheitsfront gekommen sei, hat der badische Staatspräsident Remmele in einer Unterredung, die in der Presse veröffentlicht wurde, geantwortet: Nein." Es besteht höchstens eine Einheitsfront der süddeutschen Zentrumspartei. Aber, so muß man hinzufügen, auch diese Einheitsfront ist hinsichtlich des Verhältnisses der Bayrischen Volkspartei zum Zentrum

noch mit einem Fragezeichen

zu versehen. **Als unmittelbar nach der Länderkonferenz angekündigt wurde, daß in Augsburg Vertreter der Bayrischen Volkspartei und des Zentrums aus Baden, Württemberg und Hessen zusammenkommen würden, um über die schwebenden Fragen der Reichsreform zu sprechen, war man da und dort überrascht über die Schnelligkeit, mit der eine solche Gegenaktion, gewissermaßen eine süddeutsche Länderkonferenz, ins Werk gesetzt worden sei. In Wirklichkeit war aber diese Veranstaltung schon lange geplant. Immerhin**

soll die Augsburger Tagung bekunden,

daß die Bayrische Volkspartei nicht völlig isoliert ist, daß der föderalistische Gedanke lebt und die Schlacht noch nicht verloren gibt. Inwieweit sie diese Aufgabe erfüllen wird, ob sie eine Einheitsfront nicht nur des süddeutschen politischen Katholizismus erkennen läßt, sondern auch einen engeren Zusammenschluß der Bayrischen Volkspartei mit dem Zentrum vorbereitet, das bleibt abzuwarten. Jedenfalls besteht der Wunsch, daß die Augsburger Besprechungen

den Anfang bilden sollen,

dem bald eine engere Fühlung zwischen den beiden Schwesterparteien folgen soll. Auf dem Heimattag der Bayrischen Volkspartei nahm auch Ministerpräsident Dr. Held in längerer Rede zu dem Problem Reich und Länder Stellung. Er erklärte u. a., worauf es ankomme, sei, **daß man wenigstens in Süddeutschland wisse, was man wolle, daß Süddeutschland in der Verteidigung der Heimat und Selbständigkeit der Länder einig dastehe.** Der Redner erinnerte an die verschiedenen Vorschläge Bayerns, die Reform der Weimarer Verfassung durchzuführen, und erklärte weiter, jetzt stehe Bayern mit Süddeutschland auf, um die

Verfassung gegen diejenigen zu schützen,

die einen neuen Umsturz herbeiführen wollten, der die Länder zu Provinzen eines zentralistischen Reiches herabdrücken würde. **Er sei überzeugt davon, daß nicht nur die süddeutschen Länder, sondern auch die nord- und mitteldeutschen Einzelstaaten mit eignem Staatsbewußtsein sich jedem Versuch einer Lösung über den Kopf der Länder hinweg durch Beschlüsse des Reichsrats und des Reichstags, mit denen man heute schon drohe, entgegenstellen würden. Es gelte,**

frühzeitig auf der Wacht zu sein,

damit die ganze Oeffentlichkeit wisse, um was es gehe. Die Mängel der Weimarer Verfassung müßten auf der Grundlage dieser Verfassung beseitigt werden. Diese Neuordnung müsse es auch Oesterreich möglich machen, mit den übrigen deutschen Brüdern in einer einheitlichen deutschen Staatsorganisation zusammenzukommen. Wer ein größeres Deutschland wolle, könne eine zentralistische Entwicklung nicht mitmachen. Der Kampf gehe um das bayrische Vaterland und die Selbständigkeit der einzelnen Länder. Für die innere und äußere Stärke eines großen deutschen Vaterlands voll Kraft nach außen, voll Friede und Freiheit nach innen.

60 Personen von einem Hund gebissen

In Rom herrscht große Aufregung, daß in einem kleineren Ort in der Nähe von Cosenza ein großer tollwütiger Hund etwa 60 Personen angefallen und gebissen hat. Man erklärt, daß sich ein solcher Vorfall noch niemals in einem solch großen Ausmaß ereignet hätte. und verlangt besondere Maßnahmen gegen die Wolfshunde. Der Wolfshund konnte noch nicht erlegt werden, obschon eine ganze Reihe von Jägern zu seiner Erlegung ausgezogen ist.

Letzte Drahtnachrichten

Kein großes Defizit der „Pressa"

z Köln, 30. Okt. **Der Stadtverordnetenausschuß für die internationale Pressausstellung nahm gestern den Bericht der Verwaltung über das vorläufige finanzielle Ergebnis der Ausstellung entgegen. Einnahmen und Ausgaben bewegen sich im allgemeinen innerhalb des vor Eröffnung der Ausstellung dem Ausschuß unterbreiteten Voranschlages, der mit 7 Millionen Mark lanzierte, so daß von einem erheblichen Fehlbtrag nicht die Rede sein kann. In der von der Verwaltung vorgelegten Aufstellung konnte der Betrag, der für die Verzinsung und Tilgung des Kapitals der Ausstellungsdauerbauten an die Stadt abgeführt wird, noch nicht angegeben werden, weil beträchtliche Vermögensbestände vorhanden sind, die zunächst veräußert werden müssen. Die endgültigen Abschlußziffern liegen naturgemäß noch nicht vor. Die übertriebenen Mitteilungen über das Defizit der Ausstellung entbehren jeder Grundlage.**

Wieder ein Page verschwunden

z Berlin, 30. Okt. **Seit dem 24. Oktober ist der 15jährige bei seinen Eltern wohnende Page Rudolf Kaselowsky, der in einem hiesigen Café angestellt war, spurlos verschwunden. Er hatte sich abends beim Geschäftsführer krank gemeldet und die Arbeitsstelle verlassen, war aber nicht mehr im Elternhaus erschienen.**

„" J. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft. Zwischen der J. G. Farbenindustrie A.-G. und der Chemische Werke Lothringen G. m. b. H., an der die Bergbau-Aktiengesellschaft „Lothringen" und die J. G. Farbenindustrie A.-G. bekanntlich je zur Hälfte beteiligt sind, ist ein Interessengemeinschaftsvertrag abgeschlossen. Das Dividendenverhältnis ist auf 1 zu 1 festgelegt. Den Gesellschaftern der Chemischen Werke „Lothringen" steht ab 1. 11. 1933 das Recht zu, jederzeit ihre Anteile auf Basis gleicher Nominalbeträge in J. G.-Aktien umzutauschen.

Der Kulturkampf in Frankreich

Privatmeldung.

Zwischenfälle in Pons

✡ Paris, 30. Okt. **In Pons im Departement Charante inférieur ist Sonntag das Denkmal für einen vielumstrittenen französischen Politiker, den ehemaligen antiklerikalen Ministerpräsidenten Emile Combes, eingeweiht worden, der dort als Arzt, Bürgermeister und Generalrat tätig gewesen war, der auch von dort aus in die Kammer und in den Senat entsandt worden war.** Die Regierung hatte angekündigt, daß sie bei der Einweihung dieses Denkmals für den heftigsten Verfechter der Laiengesetzgebung sich durch den Unterrichtsminister Herriot werde amtlich vertreten lassen. Es besteht zweifellos ein gewisser Widerspruch dieser Haltung mit der Absicht, durch das Haushaltgesetz gewisse Kongregationen, die einst im Mittelpunkt des französischen Kulturkampfes standen, wieder in das liquidierte Eigentum einsetzen und zu einer Lehrtätigkeit zulassen zu wollen. **Der Bischof von La Rochelle und Saites, Monsignore Curien, veröffentlichte denn auch aus Anlaß der Denkmalsenthüllung in Pons in seinem Diözesanblatt eine Einspruchskundgebung, die aufreizend wirken mußte und tatsächlich schon vor der Enthüllung zu Versuchen, das Denkmal zu beschädigen oder zu zerstören, Anlaß gab. Die Stadt Pons mußte um die Entsendung eines besonders starken Gendarmeriaufgebots zum Schutz des Denkmals ersuchen.** So konnte die Enthüllungsfeierlichkeit selbst zunächst ohne Störung verlaufen. Auch Herriot konnte seine Rede halten, in der er nach allgemeinem französischen Brauch für die französische Republik in Anspruch nahm, daß diese den Gedanken der Laiengesetzgebung entdeckt und damit allen andern Nationen als Beispiel gedient habe. **Kaum aber drehten die amtlichen Persönlichkeiten dem Denkmal den Rücken, um sich zu dem Festessen zu begeben, als sich etwa 20 junge Leute auf die Büste des soeben verherrlichten Emile Combes stürzten. Einer von ihnen zertrümmerte mit einem Hammer den Kopf der Büste. Die Menge nahm gegen die Kundgeber, die in den hiesigen Zeitungen als Camelots' du Rio bezeichnet werden, Stellung. Die Gendarmerie mußte eingreifen und gab Revolverschüsse ab. Eine der Täter wurde getötet, ein anderer und 4 Gendarmen verwundet, etwa 10 wurden festgenommen, von denen 7 in Haft verblieben.** In der Gegend selbst soll wegen des Zwischenfalls große Aufregung herrschen. Es bleibt die Bestätigung abzuwarten, ob es sich tatsächlich um junge Royalisten von der Action Française handelt. Diese stehen bekanntlich, so eifrige Katholiken sie im allgemeinen auch sind, zurzeit mit der hohen französischen Geistlichkeit auf gespanntem Fuß.

Handel und Wirtschaft

Essener Börse

Bergwerksmarkt (in Reichsmark)

Kohlen-Kuxe	Nachfr.	Angeb.
Alte Haase	310	320
Carol. Mag.	7700	8200
Const. d. Gr. Ewald	—	—
Graf Schwerin	19000	19300
Heinrich	4300	—
Helmsb.	3900	4100
König Ludwig	900	975
Langenbrahm	37000	39000
Trappe	14000	15000
Westfalen	—	—
Diergardt	1750	—
	3200	—
Kohlen-Aktien		
Adler-Bergbau	—	—
Karl Friedrich	—	—
Dahlbusch	117.00	120.00

	Nachfr.	Angeb.
Lothringen	75.00	75.00
Westf. Bergb.	—	—
Kali-Kuxe und -Aktien		
Bellenrode	1265	1315
Burbach	4300	4500
Einigkeit	5900	6000
Felseniest	—	—
Friedrichsroda	—	8000
Glück Son.	—	—
Sachs. Weimar	—	—
Siegfried I-II	5900	6050
Volkenroda	4000	4200
Walbeck	1425	1525
Wilhelmshall	—	—
Wintershall	100000	110000

Industrie-Aktien (in Prozent)

	heutig	vorig.
Gebr. Aisberg	—	140
Becker Stahl	—	—
Benz & Co.	—	—
Chem. Fab. Obk.	—	—
Dtsch. Lastauto	—	—
Dortm. Zement	—	—
Dortm. Vulkan	—	—
Eisen Krone	—	—
Elsaß junior	—	—
Eisen Lünen	—	—
Emswerke	—	—
Eisen Lüdingh.	—	—

	heutig.	vorig.
Eschw. Rat. Met.	—	—
Gebr. Funke Ddf	—	—
Halbach M.	—	—
Hammersen	—	—
Hansa Lloyd	—	—
Hansa Rh. I. B.	—	—
Houbenwerke	48	—
Kabelw. Rheydt	169.00	171.00
Langsch. Walz.	—	—
R. W. Elektr.	212.50	220.00
Rh. W. Scha.	—	—
Verd. Waggon	165.00	165.25

Sehr stille Haltung.

Berliner Börse

Berlin, den 29. Oktober 1928.

Keine Gewähr für Irrtümer.

Staatsanleihe	heutig.	vorig.
Ablös.-Sch. I-II	50.90	50.90
Ablös.-Sch. III	—	—
D.R.-A.Neubes.	14.80	14.80
6% D. Reichsanl.	87.50	87.50
6% D. W. A. 1928	—	92.25
Westf. Kohle	12.50	—
Schiff.-Aktien		
Hapag	146.75	150.00
Hamburg-Süd	182.50	183.00
Nordd. Lloyd	144.00	146.50
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	139.12	139.50
Berl. Handelsg.	286.00	285.50
Com. u. Privb.	184.00	184.00
Darmst. u. Nat.	290.00	288.00
Deutsche Bank	166.00	166.25
Diskontoges.	161.25	161.50
Dresdn. Bank	168.50	168.00
Reichsbank	300.75	301.25
Industr.-Akt.		
Akkumulator.	169.00	168.75
Adlerwerke	103.00	106.50
Alexanderw.	58.00	58.00
Allg. Elekt.-G.	180.87	178.75
Augsb.-Nürnb.	95.25	99.00

Balcke Masch.	116.00	116.00
Banning. Masch	24.00	23.50
Barop. Walzw.	83.75	83.75
Basalt A.-G.	67.00	66.00
Bemberg I. P.	469.00	480.00
Bergmann El.	203.12	202.00
Berl. Karlsr. I.	—	70.75
Bösp. Walzw.	76.00	70.00
Braunk. u. Brik.	178.00	176.00
Buderus Eisen	83.00	83.00
Busch Lüdens.	74.50	76.25
Charl. Wasser	124.00	124.00
Chem. Geisenk.	81.00	80.00
Cont. Coutsch.	137.00	132.25
Dt. Conti Gas	188.75	186.62
Daimler M.-G.	80.00	80.00
Dtsch. Erdöl	134.25	133.00
Dtsch. Kabel	69.12	69.00
Dtsch. Masch.	49.50	50.75
Dtsch. Schacht	95.00	94.75
Dortm. Aktien	234.00	234.00
Dortm. Union	254.00	255.00
Dürkoppwerke	43.00	41.00
Dynamit. Nobel	118.00	117.50
Eschw. Bergw.	210.50	214.00
Essener Steink.	120.00	121.00
J. G. Farbind.	249.87	249.00
Felten & Guill.	146.12	145.75
Friedrichshall	193.50	195.00
Gaggenauer	20.00	20.50

Gebhard & Co.	116.00	115.50
Gelsenk. Bergw	125.00	122.00
Ges. f. el. Unt.	269.75	266.50
Girmes	262.00	257.50
Gebr. Gödhardt	275.00	272.00
Goldschmidt	97.12	98.00
Grizner	121.25	122.50
Hacketh. Draht	97.00	97.87
Hammersen	140.00	138.00
Harkort Berg	—	—
Hark. Brückb.	—	—
Harpen. Bergb.	139.00	135.75
Hirsch Kupfer	133.75	131.00
Hösch Eisen	129.62	125.75
Hoffm. Stärke	76.50	76.50
Hohenlohe	66.00	67.00
Hutschenr. Porz	91.25	91.25
Ilse Bergbau	243.00	241.25
Kahla Porz.	125.50	127.50
Kalker Masch.	—	—
Karstadt	238.00	235.75
Klöcknerwerke	109.12	108.75
Koch Adler	97.00	97.00
Köln-Neuess. B.	126.12	122.12
Kölsch. Walzen	64.00	64.62
Körting Gebr.	76.00	76.50
Kronprinz Met	110.50	103.00
Küppersbusch	—	180.00
Laurahütte	67.75	67.62
Ludwig Loewe	243.00	242.50
Lüdensch. Met	98.00	98.00
Magirus	40.25	40.00
Mannesm.-Röhr.	125.87	122.75
Mansfeld Akt.	116.00	115.00
Mot.-Deutz	66.50	69.00
Mülh. Bergw.	103.50	102.00

Oberbedarf	108.25	108.12
Oberschl. Koks	109.87	109.50
Oecking Stahl	38.50	39.00
Orenst. & Kopp	108.12	108.75
Phönix Bergb.	91.87	90.37
Phönix Braunk.	87.50	88.00
Reisholz Papier	235.00	230.00
Rhein. Braunk.	273.00	269.50
Rhein. Stahlw.	137.25	133.50
Rh.-W. Kalkw.	119.00	120.00
Rh.-W. Spreng.	93.00	92.37
Riedel	33.00	33.12
Rütgerswerke	100.87	100.00
Sarotti	185.00	186.50
Schlegelbräu	223.50	227.00
Schuckert El.	208.50	204.50
Siegen-Soling.	29.25	29.50
Siemens Glas	143.25	143.75
Stem. & Halske	389.50	387.00
Stinnes Riebeck	144.00	142.00
Stöhr Kamms.	250.37	248.50
Stolberger Zink	156.00	153.00
Leonhard Tietz	271.00	278.75
Ver. D. Nickel	170.00	171.00
V. Glanzst. Elb	555.00	553.00
Ver. Stahlw.	93.62	92.12
V. Zyp. u. Wiss	188.50	188.00
Wasserw. Geis.	138.00	139.75
Westf. Drahtfl.	90.25	90.50
Westf. Kupfer	71.62	72.00
Wick.-P.-Zem.	168.50	170.00
Wiebüler Köp.	255.50	255.12
Witt. Gußstahl	53.00	54.00
Zellstoff-Verein	133.50	132.50
Zellstoff-Wald.	276.00	276.00

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 29. Oktober 1928.

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief
Holland	100 Gulden	168.12	168.46
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.275	58.385
Norwegen	100 Kronen	111.72	111.94
Dänemark	100 Kronen	111.81	112.03
Schweden	100 Kronen	112.07	112.29
Italien	100 Lira	21.955	21.995
England	1 Pfd. Sterl.	20.332	20.372
Amerika	1 Dollar	4.193.0	4.201.0
Frankreich	100 Frank	16.375	16.415
Schweiz	100 Frank	80.665	80.825
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	58.970	59.090
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.425	12.445

Berliner Produktenbörse

Berlin, den 29. Oktober 1928.

1000 kg ab Stat.	
Weizen märk.	212—215
Roggen märk.	205—208
Sommergerste	—
Wintergerste	—
Futtergerste	202—212
Hafer märk.	201—210
Mais ab Berlin	220—222
100 kg ab Stat.	
Weizenmehl	26.25—29.75
Weizenkleie	15.00—15.10
Roggenmehl	26.15—29.15
Roggenkleie	15.10—15.40
Viktoriaerbsen	45.00—54.00
Kl. Speiseerbsen	—
Futtererbsen	—
Peluschken	—
Ackerbohnen	—
Wicken	—
Lupinen blaue	—
Lupinen gelbe	—
Rapskuchen	19.80—20.20
Seradella, neue	—
Seradella, alte	—
Leinkuchen	24.60—24.80
Trockenschnits.	14.30—14.60
Torfmelasse	—
Sojaschrot	22.00—22.60
Kartoffelflock.	19.10—19.60

Konkursnachrichten

„" Abkürzungen: Af. — Anmeldefrist; Wt. — Wahltermin; Prft. — Prüfungstermin; OffA. — Offener Arrest mit Anmeldefrist; GlV. — Gläubiger-Versammlung; VergIT. — Vergleichstermin.

Neue Verfahren.

Bochum: Verst. Kfm. Fritz Hoppe in Gerthe. — Af. 7. 11., GlV. u. Prft. 14. 11.

Bochum: Maschinenfabrikant Wilhelm Knapp. — Af. 10. 1., GlV. 17. 11., Prft. 1. 12.

Gelsenkirchen: Fa. Schlüter & Co., G. m. b. H. — Af. 1. 12., GlV. 9. 11., Prft. 14. 12.

Gelsenkirchen: Lina Hendland in Buer-Resse. — Af. 8. 11., GlV. 15. 11., Prft. 15. 11.

Bottrop: Witwe Heinrich Hüsken in Osterfeld. — Af. 10. 11., GlV. 14. 11., Prft. 14. 11.

Bünen: Fa. Weking & Co. G. m. b H. in L. in Derne. Af. 10. 11., GlV. 5. 11., Prft. 19. 11.

Ahlen, W.: Kfm. Heinrich Brahm. — Af. 20. 11., GlV und Prft 27. "

Hagen Westf.: Fabrikant Emil Thuy. — Af. 24. 11., GlV. 17. 11., Prft. 15. 12.

Hagen Westf.: Fa. Timmerbeil & Hiepel, G. m. b. H. Af. 24. 11., GlV. 17. 11., Prft. 15. 12.

Paderborn: Arbeitsgemeinschaft „Deutscher Aufbau" eGmbH., in L. — Af. OffA. 8. 11., GlV. 16. 11., Prft. 16. 11.

Beendete Konkurse

Gelsenkirchen-Buer: Kfl. Heinrich und Hermann Rensing.

Essen: Fa. Essener Webwaren Ges. m. b. H. i. L. —

Hamm: Fa. Felix Drobig AG.

Lübbecke: Zigarrenfabrikant Joseph Eye.

Burgsteinfurt: Kolonialwarenhdl. Heinrich Niehues in Ochtrup.

Neue Vergleichsverfahren

Recklinghausen: Ehefrau Emilie Buchberger. — VergI. T. 12. 11.

Essen: Bauunternehmer Fritz Barnard. — VergIT. 14. 11,

Dortmund: Kfm. Walther Schulz (Zigarrengroßhdl.) VergIT. 13. 11

Iserlohn: Kfm. Jean Edler, Lebensmittelhandlung. — VergIT. 14. 11.

Iserlohn: Frau Therese Rotter geb. Aust. — VergIT. 14. 11.

Werl: Fa. Wilhelm Büttner, GmbH., Großhandlung in Bettfedern. — VergIT. 16. 11.

Warendorf: Kfm. Franz Limbrock. — VergIT. 17. 11.

Hagen Westf.: Gasthofbesitzer August Andrieu in Herdecke. — VergIT. 17. 11.

Aufgehobene Vergleichsverfahren

Hattingen: Kfm. Heinrich Hansberg.

Hattingen: Kfm. Wilhelm Krings.

Münster: Fa. Johs. Barella, Modehaus zum Adler.

Herford: Kfm. Hermann Pohlmann in Fa. Gebrüder Pohlmann, Zigarrenfabrik.

Preise vom Dortmunder Schlachtviehmarkt

„" Dortmund, 30. Okt. (Eigenber.) Dem gestrigen Schlachtviehmarkt waren zugeführt: Großvieh 844 Stück, Kälber 437 Stück, Schafe 103 Stück, Schweine 3091 Stück. Der Marktverlauf war bei Großvieh mittel, Kälbern mittel, Schafen mittel, Schweinen mittel. Es wurden gezahlt für 50 Kilo Lebendgewicht: A) Ochsen: a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes, 1. jüngere 56—58 RM., 2. ältere 52—55 RM., b) sonstige vollfleischige, 1. jüngere 49—51, 2. ältere 46—48 RM., c) fleischige 41—45 RM., d) gering genährte 37—41 RM. B) Bullen: a) 47—50 RM., b) 40—46 RM., c) 33—39 RM. C) Kühe: a) 48—51 RM., b) 44—47 RM., c) 35—43 RM., d) 25—34 RM. D) Färsen (Kalbinnen): a) 52—55 RM., b) 47—51 RM., c) 38—46 RM. Kälber: a) beste Mast- und Saugkälber 85—90 RM., b) mittlere Mast- und Saugkälber 65—84 RM., c) geringe 45—60 RM. — Schafe: a) fleischiges Schafvieh 45—50 RM., b) gering genährtes Schafvieh 35—44 RM. Schweine: a) vollfleischige Schweine von ca. 240 bis 300 Pfd. Lebendgewicht 76—80 RM., b) vollfleischige Schweine von ca. 200 bis 240 Pfd. Lebendgewicht 76—78 RM., c) vollfleischige Schweine von ca. 160 bis 200 Pfd. Lebendgewicht 73—76 RM., d) fleischige Schweine von ca. 120 bis 160 Pfd. Lebendgewicht 68—73 RM., e) fleischige Schweine unter 120 Pfd. Lebendgewicht 65—68 RM., f) Sauen 60—68 RM. In den Preisen sind enthalten die Unkosten an Fracht, Viehhofgebühren, Umsatzsteuer, Händlergewinn usw.

Mord an einer Greisin.

Berlin, 29. Okt. Heute vormittag wurde die 81 Jahre alte Witwe Auguste Gebhardt in ihrem im dritten Stock des Hauses Gerichtsstraße 4 gelegenen Zimmer auf dem Fußboden liegend erdrosselt aufgefunden. Ueber dem linken Ohr befindet sich eine zirka drei Zentimeter lange Wunde, die durch ein scharfkantiges Instrument hervorgerufen worden ist. Wie weiter gemeldet wird, ist das oberste Schubfach einer Komode, die in dem sauber und ordentlich gehaltenen Zimmer der Witwe stand, anscheinend mit Gewalt herausgezogen und durchwühlt worden. Nach Aussagen der Kinder soll die alte Frau darin Ersparnisse von einigen hundert Mark verwahrt haben. Aus Bekundungen der Hausbewohner geht hervor, daß Frau Gebhardt am vergangenen Freitag zum letzten Mal gesehen wurde. Ein Mieter des Hauses will eine fremde Frauensperson gesehen haben, die sich später entfernte. Es ist wahrscheinlich, daß die Fremde die Mörderin gewesen ist.

❖

Autounfälle.

Seward (Pennsylvania), 29. Okt. Ein Autonobal wurde an einem Bahnübergang vom Schnellzug Pittsburgh-Philadelphia erfaßt. Fünf Insassen des Autos wurden getötet. Einer kam mit schweren Verletzungen davon.

Cleveland, 29. Okt. Beim Zusammenstoß eines Personenautos mit einem Lastauto wurden fünf junge Leute getötet, die in früher Stunde von einem Gelage zurückkehrten. Der Führer des Personenwagens ist schwer verletzt.

Turnen / Spiel / Sport

T. u. B. v. 1862 Lünen — Turnv. Hamm v. 1877 2:2 (0:1).

Handball.

Sonntag, den 28. 10. 28, standen sich die beiden ersten Mannschaften obiger Vereine im Punktekampf gegenüber. Das Spiel endete mit dem Resultat 2:2, also unentschieden. Der Lüner Sturm konnte keine Tore werfen, trotzdem er dreiviertel der ganzen Spielzeit überlegen war und fast nur auf ein Tor gespielt wurde. Die einzelnen Stürmer verstanden es nicht, sich frei zu stellen und plazierter aufs Tor zu werfen. Alle Würfe wurden zu hoch geworfen. Im Allgemeinen merkte man aber, daß die Mannschaft von Spiel zu Spiel besser wird.

*

A-Jugend T. u. B. von 1862 Lünen — B-Jugend Jungbergleute Lünen 1:1 (1:0).

Dieses Spiel wurde vormittags um 11 Uhr ausgetragen. Auch hier konnte man die Formverbesserung der Mannschaften feststellen. Vor allen Dingen die der Jungbergleute. Letztere hätten das Spiel eigentlich gewinnen müssen. Allerdings spielten beide Mannschaften mit Ersatz. Beide Mittelläufer, das Haupt der Mannschaft, fehlten.

Samstag, den 3. 11. 28, findet um 8,30 Uhr abends, die übliche Monatsversammlung im Lüner Hof statt. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Vorschau.

Sonntag, den 4. 11. 28, fährt die 1. Handballmannschaft mit dem Zuge 10,50 Uhr vormittags von Lünen-Süd nach Ahlen, um das fällige Meisterschaftsspiel auszutragen. Die Mannschaftsaufstellung wird noch bekannt gegeben. Das Spiel beginnt in Ahlen pünktlich 2 Uhr nachmittags. A. H.

❖

Jungdeutscher Orden.

Handball.

D. J. K. Brakel-Scharnhorst — Bruderschaft Lünen 4:2.

Am vergangenen Sonntag weilte die Bruderschaft Lünen beim D. J. K. Brakel zum Freundschaftsspiel und mußte obige Niederlage einstecken. Dieses ist wohl auf die schlechten Platzverhältnisse zurückzuführen. Um 10,20 Uhr stellten sich obige Mannschaften dem Schiedsrichter gegenüber. Zunächst wogt der Kampf auf und ab. Dann kommen die Brakeler gut vor und in der 15. Min. ist es der Halblinke, der zum ersten Treffer einsendet. In der 20. Min. ist es wieder der Halblinke, der für seine Farben den 2. Treffer bucht. Bis zur Halbzeit ereignet sich nichts besonders mehr und mit 3:1 geht es in die Halbzeit. Durch einen 16,5 m Strafwurf wurde das Resultat auf 4:2 gestellt. Bis zum Schluß änderte sich an dem Resultat nichts mehr. Der Lüner Torwart war nicht auf dem Posten. Die Verteidigung zeigte sich wiedermal von besonderer Seite. Der Sturm war vor dem Tore zu unentschlossen. Bei den Gastgebern überragte die linke Seite, während sie eine bessere Technik inne hatten. Alle übrigen taten ihre Pflicht.

Der Schiedsrichter Herr Kirchhoff vom D. J. K. Brakel war dem Spiele stets ein gerechter Leiter.

❖

B. V. 05 Lünen — Union Recklinghausen.

Zum Wiederholungsmeisterschaftsspiel stehen sich am kommenden Sonntag auf dem hiesigen Schützenplatz obige Mannschaften gegenüber. Die Blauweißen haben ein sehr schweres Spiel vor sich und müssen sie sich mächtig anstrengen, wenn für die vor 14 Tagen in Recklinghausen erlittene Niederlage Revanche genommen werden soll. Da die B. V. L.er durch die letzthin verlorenen Spiele an die zweitletzte Stelle der Tabelle gerückt sind, werden sie sich der Gefahr des evtl. Abstieges bewußt sein und dem Gegner mit aller Macht gegenübertreten. Nur wenn der Sturm das Schießen nicht vergißt, sollte der Sieger B. V. 05 Lünen heißen. Als Schieri fungiert Herr Funke aus Hamm. Ein Besuch dieses Spieles ist sehr zu empfehlen, zumal die Unionisten zur Zeit wohl die stärkste Mannschaft dieser Gruppe stellen. Noch am letzten Sonntag bewiesen sie ihr großes Können gegen den Tabellenersten Viktoria mit einem 1:1 auf dem Viktoriaplatze. Das Spiel wurde allerdings beim Stande von 1:1 wegen der schlechten Witterung abgebrochen, bis kurz vor dem Abpfiff des Schieris führte Union mit 1:0! Union steht nach wie vor hinter Viktoria an 2. Stelle. Ein nochmaliges Zusammentreffen beider Vereine wird endgültig Klärung über den Tabellenersten geben. Wer also am Sonntag ein erstklassiges Fußballspiel sehen will, der sei auf dem Schützenplatze.

Die Reserve wird vor diesem Spiel höchstwahrscheinlich gegen die Reserve von Hüls spielen. E. S.

Ballspiel-Verein 05 e. V. Jugendabteilung.

Die 1a Jugend trug am letzten Sonntag in Datteln ihr Meisterschaftsspiel aus. Mit unvollständiger Mannschaft wurde sie von der guten Jugendmannschaft Germanias mit dem Resultat von 9:0 unverdient hoch geschlagen. Nicht viel besser erging es der 1b Jugend, die in Niederaden gegen die 1a Jugend des Jugendbundes spielte. Sie verlor verdient mit 7:0. Die 2a Jugend verstand es besser, sie konnte gegen die 1b Jugend Niederadens ein 1:1 erzielen. Die Stammannschaften waren spielfrei.

❖

Sauerländischer Gebirgsverein, Abtlg. Lünen.

Wie in der letzten Monatsversammlung beschlossen, sollen monatlich zweimal Unterhaltungs-Abende im Vereinslokal (Lüner Hof) abgehalten werden. Der erste Unterhaltungs-Spielabend findet Mittwoch, den 31. Oktober, 8.30 Uhr abends, statt. Wir laden die Mitglieder nebst Angehörigen herzlichst ein.

Programm des Westdeutschen Rundfunks.

Mittwoch, den 31. Oktober 1928.

10,15—11,10 Sendungen für Versuche u. Industrie.
10,30—10,40 Unterbrechung der Sendungen durch Erste Tagesnachrichten, Amtliche Wasserstandsmeldungen.
11,15—11,55 Musikalischer Schulfunk für die Mittelstufe höherer Lehranstalten. Leitgedanke: Wichtige Formen aus der klassischen Musik in berühmten Werken Haydns. Leitung: Stud.-Rat Dr. Mies. Ausführende: Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Kühn, Solist: Strienz (Baß).
12,10—12,50 Mechanische Musik.
12,50 Erster Wetterbericht.
12,55 Rauener Zeitzeichen, anschließend bis 13,05 zweite Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten.
13,05—14,30 Mittagskonzert. Leitung: Eysoldt.
13,30 Unterbrechung des Mittagskonzertes durch „Programmbemerkungen"
14,30 Köln: Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
15,30 Wirtschaftsberichte.
16,00—16,30 Frauenstunde: Dr. Helene Krieger: Die Frau in der Jugend- und Waisenpflege.
16,30—17,00 Lesestunde Christoph Wieprecht.
17,00—17,45 Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft für Volksschulen. Prof. E. J. Müller: „Moderner Musikunterricht" (6).
17,45—18,30 Vesperkonzert. Ausführende: Heinz Breider von den Berliner Philharmonikern (Flöte), Willy Watermann (Klavier).
18,15 Unterbrechung des Vesperkonzerts durch „Programmbemerkungen"
18,30—18,50 Aus Recht und Praxis der Wohlfahrtspflege. Landesrat Wingender: „Der Kampf gegen Schmutz- und Schundliteratur."
18,50 Vom Tage.
Anschließend: Wirtschaftsmeldungen, zweiter Wetterbericht und Sportvorbericht.
19,15—19,40 Dr. Ludwig Bach: Harmonische Körperbildung.
19,40—20,00 Aus Theorie u. Praxis der Wirtschaft Dr. Hans Stein: Ueber Aufbau und Inhalt des wirtschaftswissenschaftlichen Vortragsplanes.
20,00—20,55 Abendmusik des Kleinen Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Eysoldt.
21,00 Der heitere Victor von Scheffel. Leitung: Paul Haslinde. Mitwirkende: Albert Herzog (Einleitende Worte); Bruno Schönfeld (Rezitationen); Karl Schmitt-Walter, Mitglied des Dortmunder Stadttheaters (Bariton); Studentenchor.
Anschließend: Letzte Meldungen. Sportbericht.
Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.
Anschließend bis 24,00 Nachtmusik und Tanz. Leitung: Eysoldt.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W.

Wetterbericht der Wetterwarte Essen

vom 29. Oktober 1928.

Das gestrige Tiefdruckgebiet über Mitteldeutschland ist nach Südskandinavien fortgeschritten und ein neues zieht von Großbritannien heran. Das westliche Hochdruckgebiet hat sich südwärts nach Frankreich verlagert. In Deutschland war es heute früh wolkig und meist trocken sowie im Westen etwas kälter. Die Morgentemperaturen lagen zwischen 5 und 12 Grad. Der Kahle Asten meldet leichten Südwestwind Nebel und 3 Grad Wärme.

Aussichten bis Mittwoch. Nach vorübergehender Besserung wieder bewölkt, erneut Regenfälle und milder bei westlichen bis südwestlichen Winden.

Tanzschule Elsbeth Böttcher

Eröffne Freitag, den 2. November 1928, abends 8 Uhr, im „Lüner Hof" einen

Tanzkursus

3011

Elsbeth Böttcher
Dipl.-Gymnastiklehrerin — Lehrerin für Gesellschaftstanz.
Anmeldungen Langestraße 76 und „Lüner Hof".

Gottfr. Ostermann
Lünen a. d. Lippe, Kappenbergerstr. 4
Spezialgeschäft für moderne Bubikopf-Pflege
3010
DAUERWELLEN nach dem neuesten Verfahren, Wasserwellen, Haarfärben und Schönheits-Pflege.

Beinleiden schmerzhafte **Wunden** **Anschwellungen**
Ausflüsse, Hautflechten, entsetzl. Hautjucken
besonders wenn der Kranke in Wärme kommt.
Hämorrhoiden
schmerzhaftes Afterjucken, spez. i. Wärme **ohn. Operation** warten Sie nicht zu lange. **(Entzündungen).**
innere u. äußerliche Krankheiten
Blasenleiden, Nierenleiden, Nervenleiden, Schwächezustände, **Herz, Magen, Darmleiden, Darmfäulnis. Galle, Aufstoßen, Magensäure.**
Dankschreiben, 20jähr. Praxis. Erfolgr. giftfr. Behandl.
Auf Wunsch Damenbehandlung
Naturheilinstitut Homöopathie.
Möller, Dortmund, 2 Min. vom Bahnhof **Auf dem Berge 4**
Hausnummer beachten. Sprechstunden Wochentags nur nachm. von 2-7, Sonntags von 11-12 Uhr.



Nicht Soda verlangen, sondern immer
Henko
Niemals lose, nur in der bekannten Packung mit dem Henkel-Löwen.
Henko ist um ein Mehrfaches ergiebiger und deshalb billiger! Seit 50 Jahren wird Henko-Bleichsoda in gleichbleibender Güte hergestellt.

Verkäuferin
sofort gesucht. Offerten mit Gehaltsansprüch. an
Feinkost Steinbeck,
Lünen a. d. Lippe, Langestraße 31, Fernruf 331.

Jeden Donnerstag und Freitag
frischen Fisch
Räucherfisch, Seemuscheln.
Feinkost Steinbeck,
Lünen, Fernruf 331. 3009

Geschenkartikel
aller Art
für jeden Zweck passend
in reicher Auswahl eingetroffen
Bongers' Buchhandlung.

Heute
WELTSPARTAG

Am 30. Oktober d. J. werden die Sparkassen aller Länder erneut zum Sparen mahnen.

Kein Land hat es nötiger, sparsam zu sein, als Deutschland.

Nur durch Arbeitsamkeit und Sparsamkeit können wir im Inland die Krise überwinden und im Ausland unsere frühere Weltgeltung wiedererlangen.

DARUM:
SPARE AM WELTSPARTAG!
3014

STADTSPARKASSE LÜNEN.
STADTSPARKASSE LÜNEN

Städt. Bühnen Dortmund
Stadttheater
Mittwoch, den 31. Oktober, abends 20 b. geg. 22½ Uhr. Pr. 2
Ravaillac
Burgwaltheater
Mittwoch, den 31. Oktober, abends 20—23 Uhr. Preise 2
Der Zarewitsch

Lehrmädchen
aus ordentlicher Familie mit gutem Schulzeugnis für Metzgerei gesucht.
Schriftliche Angeb. unter Nr. 3015 mit selbstgesch. Lebenlaufa. d. Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Gegen 35 RM. Wochenlohn werden für den Bezirk Lünen
4—5 ehrliche Leute
gesucht. Kurze Probezeit. 3013
K. Hellmann, Leipzig C. 1, Markthallenstraße 2

Wunderbare Wirkungen meiner
Regenerationskuren
bei veralteten Krankheiten
seit 1897 gewissenhaft und verschwiegen. Mittwochs geschl.
Nerven-, Herz-, Nieren-, Gehirn-, Magen-, Darm-Störungen, Selbstverschuld. Jugendsünden, Rückenmarkleiden, Krebs-, Haut-, Drüsen-, Hals- und Rachenleiden, Geschwüre, Geschwülste, Folgen der Seelenkonflikte und der Vererbung.
Sprechzeit von 9—12 und 4—7 Uhr. Sonntags von 9—12 Uhr.
Max Schroeter
nur Dortmund, Gerberstraße 18, dritte Etage.

Zwangs-Versteigerung.
Am Mittwoch, den 31. Okt., vorm. 11 Uhr, werde ich im Auktionslokal im Lüner Hof
1 Klavier,
1 großen Spiegel,
1 Standuhr, 3012
sodann an Ort und Stelle
1 Partie Zement, Rohre und Platten
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Lünen, den 30. Okt. 1928.
Heitmann,
Ober-Gerichtsvollzieher.

Unreines Gesicht
Pickel, Mitesser werden in einigen Tagen durch das Teintverschönerungs-Mittel Venus (Stärke A) unter Garantie beseitigt. Sie erzielen einen sammetweichen Teint.
Nur zu haben bei:
Zentral-Drogerie
Hugo Groß-Selbeck.